



Über dieses Buch

Dies ist ein digitales Exemplar eines Buches, das seit Generationen in den Regalen der Bibliotheken aufbewahrt wurde, bevor es von Google im Rahmen eines Projekts, mit dem die Bücher dieser Welt online verfügbar gemacht werden sollen, sorgfältig gescannt wurde.

Das Buch hat das Urheberrecht überdauert und kann nun öffentlich zugänglich gemacht werden. Ein öffentlich zugängliches Buch ist ein Buch, das niemals Urheberrechten unterlag oder bei dem die Schutzfrist des Urheberrechts abgelaufen ist. Ob ein Buch öffentlich zugänglich ist, kann von Land zu Land unterschiedlich sein. Öffentlich zugängliche Bücher sind unser Tor zur Vergangenheit und stellen ein geschichtliches, kulturelles und wissenschaftliches Vermögen dar, das häufig nur schwierig zu entdecken ist.

Gebrauchsspuren, Anmerkungen und andere Randbemerkungen, die im Originalband enthalten sind, finden sich auch in dieser Datei – eine Erinnerung an die lange Reise, die das Buch vom Verleger zu einer Bibliothek und weiter zu Ihnen hinter sich gebracht hat.

Nutzungsrichtlinien

Google ist stolz, mit Bibliotheken in partnerschaftlicher Zusammenarbeit öffentlich zugängliches Material zu digitalisieren und einer breiten Masse zugänglich zu machen. Öffentlich zugängliche Bücher gehören der Öffentlichkeit, und wir sind nur ihre Hüter. Nichtsdestotrotz ist diese Arbeit kostspielig. Um diese Ressource weiterhin zur Verfügung stellen zu können, haben wir Schritte unternommen, um den Missbrauch durch kommerzielle Parteien zu verhindern. Dazu gehören technische Einschränkungen für automatisierte Abfragen.

Wir bitten Sie um Einhaltung folgender Richtlinien:

- + *Nutzung der Dateien zu nichtkommerziellen Zwecken* Wir haben Google Buchsuche für Endanwender konzipiert und möchten, dass Sie diese Dateien nur für persönliche, nichtkommerzielle Zwecke verwenden.
- + *Keine automatisierten Abfragen* Senden Sie keine automatisierten Abfragen irgendwelcher Art an das Google-System. Wenn Sie Recherchen über maschinelle Übersetzung, optische Zeichenerkennung oder andere Bereiche durchführen, in denen der Zugang zu Text in großen Mengen nützlich ist, wenden Sie sich bitte an uns. Wir fördern die Nutzung des öffentlich zugänglichen Materials für diese Zwecke und können Ihnen unter Umständen helfen.
- + *Beibehaltung von Google-Markenelementen* Das "Wasserzeichen" von Google, das Sie in jeder Datei finden, ist wichtig zur Information über dieses Projekt und hilft den Anwendern weiteres Material über Google Buchsuche zu finden. Bitte entfernen Sie das Wasserzeichen nicht.
- + *Bewegen Sie sich innerhalb der Legalität* Unabhängig von Ihrem Verwendungszweck müssen Sie sich Ihrer Verantwortung bewusst sein, sicherzustellen, dass Ihre Nutzung legal ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass ein Buch, das nach unserem Dafürhalten für Nutzer in den USA öffentlich zugänglich ist, auch für Nutzer in anderen Ländern öffentlich zugänglich ist. Ob ein Buch noch dem Urheberrecht unterliegt, ist von Land zu Land verschieden. Wir können keine Beratung leisten, ob eine bestimmte Nutzung eines bestimmten Buches gesetzlich zulässig ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass das Erscheinen eines Buchs in Google Buchsuche bedeutet, dass es in jeder Form und überall auf der Welt verwendet werden kann. Eine Urheberrechtsverletzung kann schwerwiegende Folgen haben.

Über Google Buchsuche

Das Ziel von Google besteht darin, die weltweiten Informationen zu organisieren und allgemein nutzbar und zugänglich zu machen. Google Buchsuche hilft Lesern dabei, die Bücher dieser Welt zu entdecken, und unterstützt Autoren und Verleger dabei, neue Zielgruppen zu erreichen. Den gesamten Buchtext können Sie im Internet unter <http://books.google.com> durchsuchen.

X47Y
F8878
B



**PRESERVATION
MICROFILM
AVAILABLE**

**Library
of the
University of Wisconsin**

Bin Für.

Geschichten un Gedichten ut de Lünebörger
Heide

von

S. Friedrich Freudenthal.

~~~~~  
**Zweite Auflage.**  
~~~~~

Horden, 1883.

Verlag von Hinricus Fischer Nachfolger
Verlagsbuchhandlung.
GERMANY

258384

SEP 13 1922

X47Y

F8878

B.

BF 1157

Allen Freunden
niederdeutscher Sprache und niederdeutschen Volkslebens

gewidmet

vom

Verfasser.

Fintel im Lüneburgischen,
27. Juni 1879.

Inhalt.

Blattdütsche Sprach	Seite 1
-------------------------------	------------

I.

Wat mi de Barkenboom vertell	5
Hartleed	12
Up Urlaub	13
De Handschin	24
Cord un Rannette	27
Bi Waterloo	40
Black Tommy	45
Jägerklas	52
Lina Gade	56
Mariken un ehr lütt Broder	76

II.

De lütten Steernkiekers	79
De Lünenjagd	80
Flöten-Sinnert	86
Hein Balster	88
Dat Mißverständniß	95
De Eierloofen	96
De Meerschumpiep	97
Dat hett Lünerjohann dahn	99
De Besöt	101
Krischan Niebesel un sin Knäp	105
Genmal un nich webber	106
Snatern Jörn	110

	Seite
Klaß Hopsteert un dat Spooß	114
De Boofweten-Pannlofen	115
Dar mag't of woll mit an liggen	117
De twee Nachtwächters	118
Pust't de Lamp ut	122
De fründliche Weerthsfroo	123
De Flint	124
Dat Upgebott	128
Darüm of eben	129
Polly, du weest nich, wo goot as du't hest	130
De Weltünnergang	131
Dat Schwimscheeten	137
Wie du mi, so ick di	139
De Windmöhl	142
De nee Assessor	144
De beiden Harzer	153
Un wenn dat of man en Wiß is	155

Erläuterungen	157
-------------------------	-----

Plattdütsche Spraak, min Moderspraak,
Du leevste mi von allen Sprachen,
Eenfach von Lud un weef von Klang —
Min Wegenleed, min Starwefang
Wenn ins dat Hart mi braken!

Plattdütsche Spraak, ohl Saffenspraak,
Se willt di ut de Welt verdriven!
Doch lat jüm man, dat is blos Tand —
Wi Lue von dat Heibeland
Sünd plattdütsch 'born, willt plattdütsch bliwen!

I.

Wat mi de Barkenboom vertell.

Dar steiht en ohlen Barkenboom midden up de Osterheide, de mag woll hunnert Jahr un noch öller sin. He is nich ganz hoch, awer knastrich und dick; sin Telgens gaht dicht öwer de Erd' hen un de Spižen hängt in den gelen Sand, den de Wind ünner den Boom tofamen weicht hett un worin sich en zahlrike Familie von swarten Imesen ehre Wahnung uthöhlde.

Dicht bi de ohle Bark erhevt sich öwer de Erd' en Hünengraw, de eenzige Höchdens, de wid und sid ümher to sehn is; eenige ohle, riesige, mit Müß bewaffene Steenblöck liegt dar herüm, haltw in de Erd' versackt. Stichelbusch un rode Steenberen rankt öwer dat Graw hentweg un üm de Steen 'rüm, un gewt en weef Polster af, worup et sich schön liggen un drömen lett. Drömen — nich in'n Slap, sondern mit apenen Dgen; denn wid un sid giwt et nicks, wat eenen stören könn.

Un wie öft hew ich an schönen Sommerdagen dar legen un drömt; dat wör ins, as ich noch en Jung wör, as ich noch mit Eten, Slapen un Drömen utköm, un as ich mi üm dat Leven und all sin Leeb un Lust noch nich groots to kümmern bruk.

Dar leeg ich denn, mit den Rüggen gegen eenen von de groten Steen lehnt, un dat Gesicht upwards gegen den Barkenboom kehrt, de mi mit sin Telgens, so as de Wind em schüttel, alle Dgenblick lif' öwer Dgen un Haar streef.

Un denn maak ick de Dgen to un leet mi von den ohlen Boom Geschichten vertellen. Dat Susen un Brusen, wat dör sine Telgens güng, verwandel sück nah un nah in verständliche Wörd un de Wörd würren to Sätzen, un tolest würr en Geschichte darut.

* * *

Ich bin en ohlen Boom, min Jung, ick hew all manigen Dag sehn. De Mann, de mi hier in's plant't hett, is lang, lang dod; em deiht de Kooop nich mehr weeh.

Ich hew all veel beleert — ja, dat löwst du woll nich, min Jung, awer et is doch so. Du hollst mi vielleicht för en ohlen dummen, eenfältigen Boom; awer ick hew eben so good Dgen tom Kieken as du, un an Verstand fehlt et mi of nich.

Ja, min Jung, wenn ick nich en plitschen Gast wör, wie harr ick denn woll mine Wörtel so deep in de Erd' kriegen könnt, üm mi hier in düssen drögen Sand fastholen gegen Störm un Wind, un wenn ick nich en upmarksam Dge up Alles harr, wat üm mi 'rüm passeert, wo harr ick denn of woll sehn könnt, wi de Soldat dat veele blanke Geld ünner min Wörtel inkrag?

Dat wör so'n neweligen Hartstmor'n, wie ick all mannig eenen erlernt hew, da köm he to Peer dar öwer de Heid' jagt, sik up mi los, un jüst hier hül he still un dreih den Lögel üm minen dicksten Ast, de awer damals noch nich veel dicker wör as en Swöpensteel, denn de Begewenheit, wovon ick vertell, is vör langer, langer Tid passeert ick wör damals noch nich veel öller, as du nu bist, min Jung!

Dat Peerd bewer un de Schuum hüng em dick an de Flanken, so harr de Rüter, de midbewil afftegen wör, jagt.

Wilbeß nu de Gaul an min Borken rümknasper, feet sich sin Hert na allen Siden flüchtig um, as wenn he sich öwertügen woll, dat em keener seeg — un denn tröck he den langen blanken Säbel ut de Scheid' un gröw damit twüschen mine Wörtel en deep Loch in de Erd'. As he damit fardig wör, tröck he ut sin Säbeltasch en swaren ledernen Büdel un den sett he in dat Loch, darup scharr he alles wedder to und pett den Sand fast.

Alles dütt däh de Mann in groote Hast und Jhl, un as he fardig wör, steeg he wedder up sin Beerb und jög in vulle Rarrkehr wider, up den Buschbrook to.

En ohle Kraih, de mi damals öft besöch un de an jenen neweligen Mor'n of grade in min Poll feet un Alles mit ansehn harr, wat ünner ehr vör sich gahn wör, slög ehre Flüncf tosamem und röp: „Kraik! kraik! Hüde givt et en gode Mahltid för mi! Abjüß! — will doch mal sehn, wo de Keerl bliwt!“ Un darmit slög se hinner den Rüter her.

Genige Stunden naher fungen se dar bi den Brook hen an to scheeten, un dat Scheeten dur den ganzen Dag bet an den Abend hento, un dat wör so'n Gemezel, wat ji dummen Minschen Slacht nömt, un wat darin besteiht, dat de Een den Annern dobsleit, ohne dat se sich vörher mal sehn oder wat toleeds dahn hewt. —

Den annern Mor'n köm min Fründ, de ohle Kraih, wedder trügg un sä: „Dat is mal'n Fest wesen; wi wören user good tweehunnert to Disch, un sünd Alle satt wor'n!“

* * *

Beele Jahr darnah, min Söhn, as min dickste Aft all so dick wör, as en Bindelboom, köm jeden Dag en Scheperjung mit sin Beerb in düsse Gegend. Un in minen

Schatten pleeg he sich öfft hentosetten un allerlei lustige Leeder un Dänz to singen un to floiten, un ick harr den jungen Burschen geern to liben, denn he keef mit sin brunen Dgen so vergnügt un fröhlich in de Welt, dat man em unmöglich gram sin könn. Datfüllwe doch gewiß of en junge, slanke Deern, de em Sönn dagsnamiddags öfters Gesellschaft leiste.

Un so seeten de Beiden denn ins of up den Platz, wo du nu liggst, min Jung, un se vertellen sich allerhand Geschichten, un tor Astwesslung sängen se of woll en Leedten. Uem de Schaap brufen! se sich nich to kümmern; de güngen dar wid achter hen in de Heide, un „Strom“ — so heet de Scheperhund — sorg daför, dat de Heerd hübsch tosamem bleew.

„Nu woll ick,“ so sä de junge Scheper to sin Deern, „dot ick en ganzen Büdel vull Geld fänn, denn können wi us glif freen un brufen nich noch veer Jahr to töwen.“

„Dat woll ick of, Klas,“ sä de Deern, „awer wenn et doch eenmal nich anners sin kann, so möt't wi us darin finnen, un wenn Du mi man nich verläßt, wil dat ick en arme Deern bin, denn schall sich dat Annere of woll helpen.“

„Wat kannst Du snaden, Mieke,“ geew Klas tor Antwort, „ick verlaat Di nich för' hundertduesend Daler un noch veel mehr Geld! — Ich will nich selig warr'n, wenn dat nich wahr is!“

„Dat mußt Du nich seggen,“ sä de Deern, „dat is nich good! Du kannst jo nich weten, wie dat noch all kummt!“

* * *

Genige Dage darnah stünn Klas wedder in minen Schatten un lehn sick up sine Schaapshüffel.

Halw in Gedanken füng he an mit de Schüffel en Doek in de Erd' to graven, un den Sand, den he mit de Schaapshüffel rut gräv, smeet he mank de Schaap, de dar von dat ohle Hünengraw den Stichelbusch freeten, wat se aber nich schölln. — — Kling! sä dat up eenmal an den ohlen Hünensteen, wo Klas mit en Schüffel vull Sand gegen drapen harr.

„Wat mag dat wesen?“ sä Klas. „En Steen wör et nich, denn dato harr et en peel to hellen Klang; -- will doch mal tosehn!“ Mit den Wörden güng he den Hügel henup un söch twüschen den Sand.

Up eenmal smeet he sin Pudelmütz in de Lucht un füng an, up en sonnerbare Maneer to dancen un to springen.

„En güllen Lujedor,“ röp he un höl so wat Geles in de Höchd. „Wo de wesen is, da sünd of noch mehr.“

Ku löp he wedder na dat Doek un maek et vorsichtig deeper, un dat dur nich lang, da dröp he denn of up de annern Goldstücke.

Mit gierigen Ogen lä Klas de blanken Dinger een bi een up den Sand, un as he gar keen mehr finnen könn nöhm he sin Halsdoek af un tell de Goldstücke enkelt henin.

„Strom,“ sä he to sinen Hund, de darbi seet un nip toseet, — „Schaap brukt wi Beiden nich mehr to höen, so veel is gewiß!“

Strom wreil mit den Steert un maek en Gesicht as wenn he seggen woll: „Ick hew er nicks gegen, ick bin de ohle Loperree of all lang leed!“

As de Scheeper mit sin Tellen fardig wör, steek he den Doek mit dat Geld in eene von de Taschen, de in sinen dicken grisen Rock wören.

„Kumm Strom,“ sä he darup, „nu willst wi mit de Schaap to Raben; mor'n kann de Bur sin Schaap sülvst höen, de Lapper!“ Mit düssen Wörden dreew he de Heerd rasch südder in de Richtung up den Raben, de dar likut an dat Feld stünn.

* * *

Nu hör un seeg ick en lange Tid hendörch nich dat geringste von Schepkerklas un sin velet Geld; as awer so wat en Jahr vöröwergahn wör, küm eenes Dags de junge Deern un sett sich up den ohlen Platz dal, wo se fröher mit Klas so mannigen lewen Sönnbagnamiddag seten harr. Awer kum dat ick se wedder kenn, denn se seeg gar nich mehr so vergnügt un glücklich ut as damals; ehre Backen wören of nich mehr so frisch un rod, un ehre blauen Ogen, de sünst so hell in de Welt keeken, stünnen nu vull blanke Thranen, un ehre schönen gelen Haar hängen ehr wild un vertührt üm dat Gesicht.

Se küm of nich alleen — up ehren Schoot leeg en lütt Kind, wat ünner de Schörten, de se em tom Schutz gegen den Wind üm den Nacken slaan harr, lis' wimmerde un weende.

As de Deern en Tidlang up den ohlen Hünensteen seten harr, nöhm se ehr Kind wedder up un güng wider öwer de Heib', as se awer woll föstig Schritt gahn harr, keef se sich nochmal üm, mit eenen so trurigen un wehmödigem Blick, dat ick't min Lewdaag nich vergeten ward.

Den annern Dag küm de ohle Kraih un sett sich in minen Boll; desülwe ohl Kraih, wovon ick vörhen all sä. — Kraihen werd nömlisch steenold, min Söhn; dat heet, wenn se nich verunglückt oder tofällig an 'en Knaken startwt, den se in ehre Bierigkeit in den verkehrten Sluf krägen herwt. —

„Kraik! kraik!“ sä min ohl swarte Fründ, „weest du wat Ne'es?“

„Ne,“ sä ick, „wovon schöll ick woll wat Ne'es gewahr warr'n! Ich kann nich so in de Lucht rümbentern as du.“

„Kraik! kraik!“ sä de Dhlsch, „de Scheeper — weest woll, de hier süß jümmer hött — de hett gistern Hochtid gewen mit den riken Buschbuurn sin Dochter. He hett en bannige Free dahn; sin Brud hett zwars 'n lütten Verdrußkasten und brandrodet Haar un en lahm Been, un de Zähnen sit't ehr of all tämlich wacklig; awer dafür hett se of Geld, en ganzen Barg Geld! — Kraik! kraik! — De leg Scheeper is nu tidslewens glücklich!“

„Ja,“ sä ick, „dat mag woll sin; awer de arme Deern, sin erste Brud, de hier gistern en Tidlang up den ohlen Steen seten hett un de so öwerut trurig utseeg, wat fangt dat arme Wicht mit ehr Lütts nu an.“

„Kraik! kraik!“ sä de ohl Kraih, „so—o—o, du meenst de Mieke, den Heidhauer sin Dochter, womit de Scheeper vörlenen Jahr free! — Süh, dat harr ick vergeten! — De is gistern Abend in'n Eggersdiek sprungen mit ehr Kind, un de Scheeper brukt ehr nu keenen Pennig to gewen — —“

„Kraik! kraik! De Scheeper is nu tidslewens glücklich!“ — — —

Süh, min Jung, dat is een von de Geschichten, de ick sülvst mit erlerot hew, un ick hew se di vertellt, damit du mi nich of för so'n dummen, eenfältigen Boom ansühst, wie de annern Menschen doot.

Sartleed.

Ich weet nich, wat mi drückt un quält,
 Wat mi bedrömt un wat mi fehlt!
 Ich lig de lange lewe Nacht,
 Rehr slaplos mi von Sid to Sid,
 Ich denk de lange lewe Nacht
 An längst vergah'ne Tid.

De Nachtigall von Noth nich weet,
 Se singt dat ohle lewe Leed,
 Se singt de ganze Welt in Slap,
 Bloss ich alleen, ich hew keen Ruh —
 O harr ich di min Daag nich sehn,
 Wo glücklich wör ich nu!

Harr ich nich löwt, du wörst nich so,
 So wör ich noch vergnügt un froh;
 Dafür, dat ich mi schenken leet
 Din siben Band un bunten Tand.
 Dafür, dat ich so leew di harr,
 Hew ich nu Schimp un Schand.

Ich arme Deern, wat fang ich an?
 Müms hew ich, de mi helpen kann . . .
 De Möhlendief is deep un bred,
 Leeg ich darin, so wör't vörbi —
 Ich löw, ich mut in't Water gahn,
 Dat is de Weg för mi!

Up Urlaub.

Dat wör den Namiddag vör Pingsten 187*, as ick tom Hogendoor in Stade hennutmarschir mit en Urlaubspañ in de Tasch, un de Pañ lude up acht Dage.

Dat Weder wör wunnerschön; de Swartdoornhecken an'n Garnisonkerkhoff wören öwersneet von witten Blomen, de Boockfinken süngen, un ick wör so lustig, so unbändig lustig, dat ick towilen vör luter Freud risch in die Höchd spring.

Wokeen is awer of woll lustiger, oder veelmehr — hett mehr Grund tom Lustigsin, as en Soldat, de up Urlaub geiht, de na en langet Jahr, dat he ünner stüwe Upsicht un in strengen Deenst verbringen mößt hett, nu up eenmal to sich sülwst seggen kann: Nu bin ick free! de acht Dage de vör mi liegt, hört mi, un nu kann ick doch endlik mal dohn, wat ick will! —

Ich wör nich alleen. De lange Fittschen, de bi mine Batterie as Trompeter deen, harr of Urlaub frägen un gäng sief Stunnen Wegs den sülwen Weg mit mi. Ich harr good teihn Stunnen to marschiren, bet ick to Hus wör, un ick harr't bequemer herwen könn, wenn ick bet den annern Mor'n töwt harr un mit den Damper von Brunshusen de Elw hennup föhrt wör. Aber as mi de Feldwebel Middags up'n Appell minen Urlaubspañ inhändige, leet et mi keen Raub mehr, mi brenn' de Erd ünner de Föten, un ohne lang Befinnen snäll ick minen Tornüster up un fehr de dumpige Kasern den Rügg.

Fittschen un ick trampen nu los, in de linke Rocktasch en End Wust (von Moder Meiern ehr vör'n Schipperdoor, wo se damals am billigsten wör; för veer Schilling kreeg man binah en halwen Meter) un in de rechte Rocktasch en

lütten Röm un'n Stück Commisbrod, dabi fröhlich un goods Moods, wie et sic för en jung Soldatenblod schickt.

Dat wi ünnerwegs de olen Leeder, de jeder Soldat kennt: O Straßburg, o Straßburg — Steh' ich in finstrier Mitternacht — Ich hatt' einen Kameraden — un wie se alle heten mögd, so lange affsingen, bet us de Rehlen heeser wören, bruck ic woll nich to seggen; jeder vernünftige Mensch kann sic woll von sülwst denken, dat en Soldat, de up Urlaub geiht, nicks Beteres doon kann, as en munter Leed to singen.

So kömen wi denn na dat erste Dörp; — ic glöw, et heet Sandhagen, awer dat blivt sic ja of gliest — de Nam' deiht nicks to de Saak. — Dar kehren wi in den Kroog an, de dicht an de Straat liggt, jeden Fremden up den ersten Blick kenntlich dörch den blauen Schild, worup höchst kunstgerecht en grönen Brannwinstbuddel mit en roth Snappsglas dabi malt is, mit de Dewerschrift: „Zum geseligen Berkehrt.“

Wi treden in de Döns un fördern us en Glas Beer, wat us de dicke Weerthsfroo herreck, nahdem se de Gläs' erst mit ehren Schörtentimpen — de Schört wör gerade nich de reinste — upt Sorgfältigste utwischt harr.

Uter us seeten noch verschiedene Heibburen an den langen eeken Disch, of eenige Kalwerkopers un Handwerksburßen wören mit dabi.

De lange Fittschen smeet en scheemen Blick up de Gesellschast, un denn greep he na sinen Tornüster, worut he en ganzen Hümpel Messingröhren hervorhaal, de he in enanner schräw, un — een, twee, drie! — wör de Trompet farbig. Fittschen intonir nu tonächst sine Leewlingsmelodie, dat Leed von „die letzte Rose“; hierup leet he noch verschiedene annere trurige Stückchen folgen, de sic öwrigens, wenn man

sine upgepusten roden Backen un sinen Mund, den he so scheew tröck wie en römsche Regen, betrach, ganz lustig un plaseerlich anhören.

Dat dur nich so lang, da sprüing en von de Buren, en lüttjen, grisshaarigen, ünnersehigen Keerl mit en versapen Gesicht von sinen Stohl in de Höchd un smeet en Acht-schillingsstück för Fittschen up den Disch:

„Speelst good, min Jung! Awer nich jümmer so'n trurige Stückschens! Büst'n Aap! Spel mal wat Lustigs! Kannst du den ohlen „Koppersmett“ nich? — Willt mal eenen dancen!“

Fittschen, de fröher, ehr he sich bi de Trompeters annehmen leet, up de Dörper as Mus'kant rümspeelt harr un alle Burendänz kenn, stimm nu den „Koppersmett“ an.

Un nu danc de lütt Ohl in sine riesigen Holschen, de he an de Föt drög, dörch de Döns as de beste Jungkeerl. Erst danc he solo un mak sine Bas so gratschös, wie en geleernden Balletdänzer, nahsten kreeg he awer de dicke Weerthsfrow bi den Kantsaken!

„Kumm, Anmagreth,“ röp he, „wi willt ins Eenen affpetten!“

„Awer man nich an den Aven, Janpeter! Den hewt wi vörlenen Jahr erst neet fett!“ sä de Dicke, un dabi smeet se en sehr besorgten Blick na de Sid, wo de grote Rachelaben stünn, de öwrigens mit sin sturen Been un sinen Amtmannsbuuk gar nich utseeg as wenn he sich vör en etwa'gen Anprall so groots fürchten dä.

„Büst'n Aap, Deern!“ sä Janpeter. „Wes' man nich bang, id' will Di woll leiden.“ — Un nu zirsen de Beiden los as en Brummküsel.

Von düet Bispell würrn denn nu of de Annern anstecken, un dat dur nich lang', da dancen Heidbuurn, Handwerks-

burßen un Kaltwerköpers bunt dörenanner in de Döns'rüm, alle na den Takt von den „Koppersmett“.

Se wören awer mit eenen Danz noch nich tofreden; Fitschen möß noch verschiedene Schott'sche, Walzer, ja sogar noch en „Bunten“ upspelen, un bi jeder frischen Danz smeet Gener von jüm acht Schilling vör Fitschen up den Tisch.

Se harrn wo mögell den ganzen Abend torot, wenn wi man nich noch en widen Weg vör us hatt harrn un min Ramrad Fitschen deswegen bitids sin Trompet wedder utenanner nehmen un in den Tornüster packen möß.

So nöhmten wi denn Afscheed von de lustige Gesellschaft un marschiren wider. — Als wi denn woll noch twee bet dree Stunnen tofamen gahn wören, wör et bi lütten Abend wor'n un de Tid köm, wo wi us trennen mössen. Fitschen güng up de Schoffee wider un ick möß links aff in de Heid.

„Nu süh man to, dat Du nich verbistern deihst!“ sä Fitschen un geew mi de Hand.

„Dat will'w nich hapen,“ sä ick. Damit bög ick von de Schoffee aff in den Feldweg. —

De Maand schien hell, de Nacht wör still, un friedlich leeg de wide Heide üm mi rüm. Et wör en schöne Fröhlingsnacht, so schön, so wonnig, wie mi bald dünken will, dat ick se na her noch nich wedder so erlewt hew. Dat mag awer of von min selige Stimmung kamen sin, worin ick mi damals besünn. — Un hüde, wo ick dütt schrit, staht mi all mine Gedanken von jenen Abend wedder vör Dgen, un et is mi binah, as ob mi en bitter, trurig Geföhl up eenmal besallt, daröwer, datt all min Hapen un Sehnen, all min hartlich Wünschen von damals sück in de Folg' as unnütz un nichtig herutstell. -- Wie ihl ick damals un wie hastig wören min Schritte -- un howeel hüün ick to fröh kamen!

Doch wat helpt all dat trurige Erinnern! Ick will

vertellen, wie mi dat an den Abend wider gahn is. — Also nu togehört!

Na dat nögste Dorp sünn id glücklich henn; nu wör id mi awer twivelhaft, welken Weg id von darut gahn möß, denn id wör in jene Gegend vördem noch nich wesen.

Id wüß woll de Richtung so tämlisch, welke id to nehmen harr, awer öwer de Heid loopt veele Wege, un man kann sid, wenn man nich uppast, darbi licht eenige Mil ut de Rehr lopen, ganz affgesehn von de Mooruhlen un Sumpplöcker, wo man in'n unglücklichsten Fall noch darto heningerahden kann.

As id dat Dörp bet up dat letzte Hus, en lütte veerde, scheewe Hütt, passiert harr, mak id „Golt!“ Id keek dörch en Finster in den Flett. En ohle Moder seet bi'n Für un spünn Wull.

„Goo'n Abend, Moder!“ sä id un mak de Blangendör midbewil apen, „könnt ji mi nich seggen, wo de richtigste Weg na S I henngiht?“

De ohl Möem versühr sid nich schlecht, as se up eenmal en Keerl mit blanken Helm un bunten Rock in de Dör stahn seeg. Se möß awer doch woll en good Geweten herwen, denn dat dur man en Dgenblick, da geew se mi Antwoord.

„Ja, min beste Jung, von Harten geern! Kummst Du woll von Stade?“

„Ja, Moder, id gah up Urlaub.“

„Dat hew id mi woll dacht. Wonehm büßt Du denn her?“

„Von F dörp.“

„Gotts, dat is awer noch'n langen Weg, min Jung; da schaft Du awer woll noch stappen.“

„Hüde Abend gah id blos noch bet S I. — Wo wid is et wol noch bet dahren?“

„Bet S I? Ja, dat ward woll noch jümmer'n Stunn'r veer beet sief wesen, mögt of woll noch söß wesen, min Jung.“ —

As dat Verhör in düsse Wise noch en beten foortgahn wör, un ick intwüschen na Oller, Stand, Herkamen, Familie un sunstige persönliche Verhältnissen up't Gewissenhaftste befragt wor'n wör, würr mi denn am End de Geschicht doch to langwilig. — „Moder,“ sä ick, „ick mutt mi nu up den Weg maken; gewt mi en beten Für för mine Pip un denn seggt mi, welchen Weg ick gahn mutt.“

„Ja, min beste Jung, von Harten geern! Süh, hier fünd Swöwelfsticken.“

As ick nu min Pip anbrennt harr, güng de Ohlsche mit ut de Dör un instruwir mi öwer den Weg, den ick inslahn möß.

„Süh, min Jung“, sä se, „nu gah man erst lif ut —“

„Lif ut“ — sprök ick ehr na.

„Un denn föhrt Di de Weg an de Wischen hendahl —“

„Wischen hendahl —“

„Un denn drippst Du en lütte Brügg, un wenn Du daröver büßt, bögst du glif den ersten Weg links üm —“

„Lütte Brügg — links üm —“

„Un de Weg föhrt Di denn an't Feld, un dar kummt en Krüzweg un dicht dabi steiht en ohlen Handwiser; un denn den tweeten Weg, de denn kummt, den dröwst Du nich gahn. — Du hollst Di jümmer links, dar kaamt dree ohle Machandelwri'en, un tolest drippst Du en Immentuhn, un von dar loppt en Footstiege rechts öwer Leegland, un de Stig bringt Di an'n Köppelweg —“

„Handwiser, dree Machandeln, Immentuhn, Footstiege, Leegland, Köppelweg — Moder, holt still, dat kann ick nich all beholen!“ —

Ik leet mi nu de ganze Instrukschon noch eenmal vörseggen un denn maak ik mi up den Weg. — Un nu weet ik nich, ob et min dumme Glück oder ob et so'ne Art Instinkt wör — genoeg! bet den Immentuhn sünn ik mi richtig henn. De Footstiege öwer dat Deegland würr jedoch verhängnißvull för mi. Dat dur nich so lang, da harr ik weder Weg noch Stege un löp in'n free'n Lande ümher.

Bald wör ik up plögten Acker, bald in de Saat, bald up Deegland un bald wedder in de Heid. So bister ik woll en runde Stun'n un noch länger in de Wildniß ümher. De Maand versteek sik middewil achter Wulken, et würr jümmer dunkler un de Spabung, wedder an eenen gängigen Weg to geraden, würr jümmer minner bi mi.

Wat wör to dohn! Dat Vernünftigste is, so dach ik, du leggst di mit Saak und Paak hinner de erste beste Machandel un töwst, bet et Morgen ward un du ümaffsehn kannst.

En recht dicke, schulige Machandelwried sünn ik denn of bald, un da snall ik denn minen Tornüster aff, lä em mi ünnern Kopp un deck mi mit minen Mantel to. Dat dur nich lang, da wör ik inslapen, un as ik en Tid lang slapen harr, dröm mi, de lange Fittchen un ik wören in'n Himmel kamen. Fittchen mit sin schewe Mul blas' de heiligen Engels dat Leed von de „legte Rose“ up de Trompet wör un de Engel süngen darto, wat dat Tüg holen woll. Von den Engelsgesang waak ik up un — wör dat wirklich blos'n dummen Droom oder wat wör dat? — Dat Singen hölt noch jümmer nich up, un ik harr doch de Dgen apen und slöp nich mehr! Wör ik denn wirklich all in'n Himmel? — Ik richd mi in de Höchd — nee! ik leeg noch achter den Machandelbusch — daröwer lönn ik also ruhig sin.

Wer mit dat Singen harr dat of sine vulle Richtig-

feit; et möch'n ehrer twee bet dree sin, de sünge, un de
Gefang köm jümmer nöger —

Hübsche junge Mädchen
Muß man lieben,
Denn sie werden alle alt —

Düsse Wöör ut en ohlet Spinnstuwelenleed könn ick all
dütlich verstahn.

Junge Deerns mössen et of woll sin, de dat Leed
sünge, denn de Klang von de Stimmen wör rein un hell.

Nu geiht nicks verkehrt, sä ick bi mi sülvst, un damit
pad ick Tornüster un Mantel tosamen.

Middewil wör de Maand wedder wat heller schinen
worn, so dat ick de Sängers, de bi lütten nöger kömen,
all dütlich sehn könn. Et wören ehrer Dree un se nöhmen
de Richtung so tämlisch na minen Machandel, weshalb ick
denn of ruhig sitten bleew un jüm 'ran kamen leet.

As se nu noch so wat'n teihn Schritt weg wören, köm
ick plöglisch hinner minen Machandel tom Börschin. So as
de Deerns awer man minen Helm in'n Maandschin bliken
seegen, krischen se lud up vör Schreck, wie dat so bi de
Froonslud Mod is, dabi duken se sid tohop, wie Hühner
doot, wenn de Hawf dör de Lucht treckt. Se harrn mi
nämlisch, wie se mi naher vertellen, för en Landschandarm
holen, un de Landschandarms ward up'n Dörpen von de
jungen Lüüd gewaltig respecteert, wil se sworene Feende von
allet Singen in den Spinndönssen un up de Straaten sünd.

„We'st nich bang, Deerns,“ röp ick, „ick doh jo nicks.
Ick kam von Stade un gah up Urlaub, bin awer verbistert
un dach all, ick möß de Nacht woll achter'n Machandel
tobringen, aber nu kamt tom Glücken ji dree Grazien mi
in den Weg!“

„Von us heet Nüms Gretchen — düsse heet Mieke. un de heet Befe un ick heet Marleen,“ geew mi de Börste von de Dree tor Antwort.

„Dat schad't of nich! wenn ji man so good sin wilt, un wilt mi den rechten Weg na S I wisen.“

„Ja, geern! wi wilt'n Flaag mit Di gahn,“ lude de eenstimmige Antwort.

Dagegen harr ick nu natürlich nicks intowennen un ohne widere Ceremonjen nöhm ick mi nicks di nicks Marleen links un Befe rechts an den Arm; Mieke bilde den linken Flügel von den Trupp. Un so marschiren wi lustig darup los.

Marleen un Befe wören recht redsam un upgeleggt, un so wör ick denn bald in en lebhafte Uennerholung verwickelt; se vertellen mi, dat se na dat nögste Dörp wollen, wat vör us in den Busch leeg, un dat se dar to Pingsten noch wat inköpen wollen, denn in dat Dörp, wo se to Hus wören, wahn keen Höter; un nu harrn se alleen lopen mößd, wil de „ohlen Jungs“ hüde. Nacht alle in't Holt güngen un Pingstmai halen. Se wören awer of gar nich bang, denn woteen woll jüm wat dohn? — Se däh'n jo of Nüms wat.

Mieke wör nich so redselig, se sweeg de meiste Tid still, bloß wenn de Annern tor Affwesselung en Leed anstimmen, süng se kräftig mit — un wat för en schöne, reine Stimme harr se!

Ich versöch et eenige Male, of mit ehr int Gespräch to kamen un stell allerhand Fragen an ehr, de se awer meistens mit „Ne“ un „Ja“ oder mit en schämig Lachen beantwort.

Jedesmal wenn se mi denn den Kopp tobreich, so dat de Waandschin ehr vull int Gesicht schien, könn ick bemarken, dat se schöner un jünger wör, as mine beiden Damen links un rechts.

So kömen wi bi lütten an eenen Krüzweg, wo id mi von min Begleiterinnen veraffscheeden möß. Id leet mi nu örntlich den Weg wifen un de Informatichon füll düttmal nich ganz so lang un bunt ut, als vörhenn mit dat ohle Witw. Un denn sä id de Dree minen besten Dank, geew Jede de Hand un wünsch jüm gode Deverkunst. Se wünsch mi nu of glückliche Reis', un so gängen wi utenanner. —

Kum wör id awer veertig Schritt weg, so röp dat hinner mi: „Du! Hör ins.“ — Id keet mi üm un stünn still. Dat wör Mieke, de röp.

„Na, wat is er, Deern?“ frög id.

„O—o,“ sä se, as se bi mi wör, mit verschüchtern Stimm, „id woll Di bloß mal fragen, ob Du Klaas Burseend woll kennen däht? — De deent of bi de Kano-neers in Stade.“

„Klaas Burseend? — Nee, Deern, den kenn id nich — de steiht nich bi min Batterie. Id kann em awer licht upjöken, wenn Du anners wat an em to bestellen heft. Is dat denn woll Din Schak?“

„Nee —!“ geew se hastig tor Antwort, „id hew gar keenen Schak! — Klaas Burseend un id wi sünd Süster-Bröder-Kinner, un id harr dacht, wenn Du em drepen däht, schöft Du em veelmals von mi un min Moder gröten.“

„Bon Harten gern!“ sä id, „awer wör et nich of ganz good, Mieke, wenn Du mi en Ruß an Klaas Burseend mit up den Weg geewst?“ —

Damit lä id minen Arm üm ehren Hals un tröck se lif' an mi.

„Kummst Du hier wedder dörch up'n Trüggweg?“ frög se.

„Id weet et noch nich, min Deern, awer wenn id hier dörchkam, besöt id Di.“

„Dat mußt Du of ja dohn —“

„Mieke! Mieke!“ röpen Marleen und Befe in de Fütt.

„Du, nu lat mi gahn —“ sä Mieke.

„Noch erst en Kuß för dat Süster-Broder-Kind —“

„Goo'n Nacht!“ —

„Goo'n Nacht, min Deern!“ — —

So verswünn Mieke in de Feern, un mi bleew nicks
Anneres öwer, as minen Weg twüschen de Föt to nehmen
un wider to marschiren.

Jā hew Mieke siddeß nich wedder sehn. Uwer noch
hüde wünsch icß de junge slanke Deern Godds Segen för
ehren schönen Gruß, den se en armen Soldaten mit up
den Weg geew.

De Handschin.

„In Geldsaken hört de Gemüthlichkeit up,“ seggt dat Sprüchword, un dat driipt duwweilt to in de hüdige Tid. Wer hüde veel mit Geld ümgeiht, kann man tosehn, dat he nich bedragen ward; de kann sich man an „Swart up Witt“ holen, denn up dat ehrliche Word is leider hüdigen Dages nich veel mehr to gewen.

Fröher is dat denn doch nich so wesen. Fröher pleeg Gener dat to holen, wat he versprök: hüdigen Dages mutt Gener dat holen, wat he verschromwt; fröher güll ehrlich Word un Handslag wie en Ged, nu awer mö't dat Handschins, Quittungen, Contracten un so wider fin; ohnedem geiht et nich mehr.

In de ohle ehrliche Tid wahren tom Loh twee Neeboers, de een het Fochen un de annere Handierk. Beide wören ehrliche, flidige Lüüd, un Beide lewen se in tämllich goden Verhältnissen.

Genes Abends in de Hartstid, as Handierk an de Däl seet un Köwen affsnee, köm Fochen in de Dör.

„Handierk,“ sä he, un darbi rüch he sich'n Stool an't Für, „kannst Du mi nich mit hunnert Daler Geld helpen? Ich woll mor'n int Lüneborgsche un Schaap köpen, un denn doch id of noch'n Spann Offen mittobringen, id hew awer nich Geld genoeg, un id doch, wenn Du jüst wat liggen harrst — Maidag kannst Du't wedder kriegen.“

„Ja, Rawer,“ sä Handierk, „dat Geld kannst kriegen. Wullt Du't all glif herwen?“

„Ja — wenn Du't mi glif gewen wullt; id mutt

wedder to Hus Wi woll'n beten fröh to Bed, denn ick doch mor'n fröh bitids los."

"Ja, denn kumm man mit in de Döns!"

Se gingen nu Beide in de Döns, un Handiert slöt den Kuffer up un tell hunnert Daler up den Disch. Als Jochen dat Geld instäken harr, sä he to Handiert: „Ja, wat ward dat nu, Handiert? Se hewt so'n nee Mood upbrocht, dat nennt se Handschin. Ich sprök nüllich mit den Tarmster Buvagt, de vertell mi, wenn Gener Geld lehn, denn möß he dat up so'n Bädel schriwen, woveel as dat wör un wanneer he dat wedder trüggbetahlen woll, un woveel Zins as dat dä — un so'n Papier heet't se denn'n Handschin.“

„Ja,“ sä Handiert, „dat weet ick nich. De Tarmster Buvagt ward et awer woll wäten, dat is'n klofen Keerl. Weest woll, as he noch mit us tosamem bi'n ohlen Wybusch finen Bader in de School güng, da wör he jümmer de Best int Recken — dat Eenmaleen wüß he ja baar schier ut'n Kopp. Wenn he Di dat seggt hett, ward dat of woll sin Richtigkeit hew'n; he kennt ja de Gesehen. Denn kannst ja man so'n Bädel upschriwen, Jochen; hier is'n Fedder un dar up'n Börd steiht dat Blad.“

„Ja, Handiert,“ sä Jochen, as he nu so'n Dings von Handschin upschriwen harr, „nu must Du den Schin woll upbewahren.“

„Bist nich kloof!“ sä Handiert, „wat schall ick damit to ligen dohn? Du heft dat Geld un kannst nu of den Schin upbewahren.“

Jochen wüß dagegen nich veel to seggen. He nöhm also den Schin, sä „gu'n Nacht“ un güng na Hus.

Als de Winter vöröwer wör un Maidag köm, fünn Jochen sich wedder bi Handiert in.

„Handiert, ick woll Di woll de hunnert Daler wedder bringen.“

„Is good, Jochen! Dat harr atwer ja noch so'n grote Zhl nich hatt.“

Jochen tell nu dat Geld up den Disch un lä den Lins darbi; as he darmit fardig wör, gramwel he noch mal in de Taschen un bröch en Papier tom Börschin.

„Süh, Handiert, hier is de Handschin.“

„Den behol man, Jochen, wat schall ick darmit!“

„Ne,“ sä Jochen, „nu ick Di dat Geld wedder geven hew, nu mußt Du of den Handschin upbewahren!“

Gord un Kannelte.

Dat wör in't Jahr 1815 an eenen schönen warmen Sommerabend, as en Schwadron hannoversche Husaren in en lütt französisch Dörp — den Nam hew id vergeten — inreed, wo se för längere Tid Standquartier betreden schöll.

Dat Dörp leeg in een von de schönen Däler, de in de Rögde von de Dife oft antodrepen sünd; mit sinen Rügg lehn et sich gegen en waldige Anhöhd, un ümslaten würr et na de annere Sid halw von Wischen un halw von Feldland un lüttjen Gardens mit allerlei Blomentram un Struwwark.

De Hüser, renlich un fründlich, wie se mit ehren grönen Fensterladen un witt angestrekene Wänden wören, legen wat unregelmäßig, un jedes för sich wedder in en lütten ümtünten Garden, an de brede Straat langs, de sich quer dörch den Ort treck.

Midden in'n Dörp up en freien Platz stünn de ollerthümlich boote Rerk, un gegenöwer wör dat Hus, wo de „Mär“, wi se in Frankrik den Buurbagt nömt, sin Wohnung harr.

Hier up den Platz hölen de Husaren, meist Jungs ut de Lüneborger Heide; Peer un Mannschaften seegen like munter un frisch ut, denn se harrn Tid un Gelegenheit genug hatt, sich in Frankrik von den Strapazen, de se bi Waterloo un nahstens up den Zug hinner de verjagten Franzosen her utholen mößt harrn, wedder to verhasen.

As de Quartierbillets utbeelt wören un de commandirende Offizier Befehl gewen harr, in de Quartiere to

rücken, würr et bald leddig up den Plaz. De Een jög hier henn, de Annere dar henn, de Een rechts, de Annere links; je nahdem jüm von de överall neeschierig vör de Hüfer lurenden Dorpsbewahner de Richtung betekent wör, wo de Quartierweerth wahn.

An'n End von't Dörp, wo en steern Brügg öwer en lütten Bäk föhr, höl of en Husar mit sin Quartierbillet in de Hand; he wör unsäker, welke Richtung he nehmen möß, un wink darüm en lütt' Mäken an sich 'ran, dat mit sin brunen bartoten Föt lustig in den Bäk rümpfatscher. De Lütje köm of glif ansprungen, un as se en Blick up den Bädel, den de Husar ehr henn höl, smeten harr, röp se up franzöf'sch:

„Ah, min Herr, see willst na Moder Géron?!“ darbi schüttel se mit eenen Kluck de krusen swarten Locken, de ehr bi't Lesen öwer de Steern fullen wören, wedder in den Nacken torügg, un denn wi' se den Rüter eenen Weg, de dörch de Weiden langs sich allmällig up en lütt fründlich Hus tossengel, dat wat affwards von'n Dörp ünner hoge Linden- und Ahoornböm ganz versteken leeg.

De Husar, de den Weg verfolgt harr un midbewil an den Tuhn, de Hus un Gorden ümgeew, still höl, wör noch en jungen Mann, darbi awer en richtige Husarenfigur, ünnersehgig und doch sneidig boot; sine blonden Haar passen good to de dunkelblauen Dgen, de keck un free in de Welt rinkeeken, dato köm noch en lüttjen Snurrbart un en wohlgeformt Gesicht, dat freelich en häten von de Sünm verbrennt wör, bet up eene Stelle öwer de Steern, wo sich en lange Narw henntrock, de an Waterloo erinnere. — Kortüm, de ganze Positur von Cord Dammann — so heet de Rüterzmann — wör darto angedahn, dat se up den ersten Blick gefüll un för sich innöhm.

So doch of de Dochter von Moder Géron, Nannette mit Namen, en junge Deern von söbenteihn Jahren, — as se an dat Stacket treed, üm de Port to öpnen un darbi ehr brunen Ogen flüchtig öwer den Husaren gliden leet, de ehr frög, ob he hier recht wör un ob hier Moder Géron wahn. Se bejahd sine Frag un wis' em en Schuppen an, wo he sin Peerb ünnerbringen könn.

Middewil wör denn of Moder Géron, en öldliche Froo mit en witte Spizenhuw up den Kopp, sülvst kamen un nöbige Cord mit fründlichen Wörden in't Hus.

In de saubere Stuw, wo he nu rinnföhr't würr, stünn dat Abendeten all prat, un da he den Dag en düchtigen Ritt maht harr, so wören grade keene besonnere Inladungen nödig, em to'n Togripen to bewegen.

As dat Eten besorgt wör, hal Nannette en Flasche Wien ut den Keller, un nu güng dat Bertellen los. De Froonslüd, de wie alle Froonslüd 'natürlich wat neeschierig wören, stellen een Frage öwer de annere an Cord.

So wid als Cord sine Kenntnisse in de französche Spraak reden, versöch he denn nu sinen Weerthinnen en möglichtst ümständliche un lebendige Schilderung von sinen Erlewnissen to gewen; von dat Gemezel bi Waterloo, von dat fürchterliche Scheeten, von de veelen doden Winschen un Peer, de dor up de Felder legen harrn, von sine Wunde, de he in de Slacht bi'n Angriff up französche Kürassiere bekamen harr, un wat solke Geschichten sonst noch wören — von alles dat wuß Cord de Froonslüd to berichten.

Erst würr em dat Bertellen freelich en häten sur, atwer as he man erst eenige Glas Wien binnen harr, würr em de Tung bi lütten lichter un he smeet tolest mit de französchen Brocken üm sich, dat et en wahre Lust wör Moder Géron schien of wirklich Spaß to hebben an Cord

sin Uennerholung, un Nannette nich minder; see keef öwer ehr Knütteltüg, dat se in de Hand hól, öft verstahten na Cord, mit en Blick, as wenn se seggen woll: „Dat sünd gar keen öwle Lüð, de Dütschen! — veel beter as id se mi vörstellt harr.“

As nu de Kloß ölwen slög un Bedgahnstid wör, nöhm Nannette en Licht un bröch Cord de Trepp hennup, wo se em en lütte Stuw', de mit ehren witten Gardinen un ehren Blomen vör de Finstern en üterst fründlichen Indruck mak, as Wohnung anwise. In de Dör dreih sid de Deern noch eenmal üm, nick' Cord fründlich to un wünsch em angenehme Ruh.

* * *

Noch in keen Quartier, soveel stünn fast, harr et usen Cord Dammann so good gefallen, as bi Moder Géron, in deren Hufe he sid nu all sid veerteihn Dagen uphól. Un sunnerbar wör et, wenn Cord öwer de Angenehmlichkeiten, wodörch sid sin jehige Quartier von fröhren vördeelhaft ünnerscheede, nahdach, dat denn düttmal nich blos dat Eten un Drinken un de goode Berplegung den Utschlag to Gunsten von Moder Géron's Quartier gew — ne! am meisten füll' jedenfalls Nannette int Gewicht, de verfligte Deern mit ehre dunklen Ogen un ehre ehlenlangen brunen Flechten, de bald wie en Kranz üm den Kopp leggt wören, bald mit roden Bändern inflochten up Schullern un Rügg hennadah hängen; mit ehr frisch un fröhlich Gesicht un mit ehr drollig un lewenslustig Wesen, womit se et Cord bald so andahn harr, dat he toleht gar nich mehr wüß, wo em de Kopp stünn.

Cord wör, wie alle richtigen plattdütschen Jungs, von Natur wat langsam un swarfällig, dat harr denn Nannette

of bald spik krägen un se maß sich nu en besonnern Spaß darut, Cord möglichsft oft in Bewegung to bringen. Se wuß em den Dag öwer hunderterlei Arbeiten to gewen, bald möß he ehr „rasch“ Holt kleen maken un denn möß he wedder „rasch“ in't Dörp lopen un ehr dütt oder datt inköpen, bald möß he up den Duwenslag stigen un de Duwen futtern, un wenn he dat dar barven mit sin gewöhnliche Bequemlichkeit besorgen woll, möß he „snell“ wedder rünner kamen un in den Appelboom stigen un Appel plücken, kum wör he awer mit veeler Möh bet in den Boll klattert, so füng Nannette üm ehre „armen“ Blomen an to jammern, de gar keen Water mehr harrn un nothwendigertwise verdrögen mössen. Cord bleew denn natürlich nickß Anneres öwrig, as sich slünigst wedder von den ohlen Appelboom rünner to ampeln un darför to sorgen, dat ja nich dörch sine Schuld de „armen“ Blomen to Grunne gingen.

Dat leet binah, as wenn de dulle Deern en bäten franzö'sche Lebhaftigkeit in Cord henninbringen woll, un Cord leet sich dütt Drangsaliren of ganz geern gefallen; wi en Ritter, de siner Dame in Ergewenheit deent, so vollföhr he of mit Vergnögen all de lütten Deenste, de Nannette von em verlang. Un worüm schöll he dat of nich?! — De Schwadron exerzeer jeden Dag blos eene Stunn', un wenn düsse Deenst vörbi wör, harr he den ganzen Dag free. Un wenn he denn von'n Exerzeeren to Hus köm, stünn Nannette all an de Poort, un se keef em denn so fründlich un so allerleewst schlau an, dat he man gau sin Peerd in den Stall bröch, üm sich möglichsft rasch bi Nannette tom Deenst to melden, un gehorsam na ehren Commandos to exerzeeren, avangseeren, retireeren, attackeeren un so wider.

Dat ohle Sprickword: Wat sich leew hett, neckt sich! wör of up düsse Weiden antowennen, un Mober Géron,

för de dat jedenfalls keen Geheemniß bliwen könn, maß dörchut keen böß Gesicht to dat Spell. Möch et nu sin, dat se'n besondern Gefallen an den blonden smucken Husar un sin ehrensast und ruhig Wesen sünn, oder dat se viellicht an de Tid dach, as se ehren Mann, de bi Austerlich as Capitän fullen wör, toerst kennen lehrt harr un dorch düsse Erinnerung an de schöne Jugendtid in'n wecke Stimmung versett' würr: kortüm — see treed nich störend twischen de beiden jungen Lüüd, de von Dag to Dag sichtlich betere Fründe würrn un de so glücklich to wesen schienen, wie — na, wie man eben is, wenn man tom ersten Mal in'n Lewen verleewt ist. — —

In dütt glückliche Lewen süll awer eenes Dages wi en Donnerstag de Ordre an de Schwadron, dat se den nächsten Morgen ehr Quartier verlaten un na en annere Gegend marschiren schöll.

Mannette wör natürlich untröstlich; se güng den ganzen Dag mit rodgeweente Ogen ümher. Of Moder Géron dä et uprichtig leed, dat de junge Soldat, den se all halw un halw als Söhn ansehen harr, nu so slünig ehr Hus wedder verlaten möß.

Cord versöch sin Nederslagenheit kadörch to verbargen, dat he iwrigst an sin Waffen un Sadelstüg rümpuß un Alles för den annern Mor'n tom Affmarsch bereit maß.

Un as he nu den annern Mor'n den Brunen den Sadel upleggt har, klopp he finen ohlen Fründ un Kriegsgefährten den Hals und sä weckmüdig: „Ohle Jung, nu sünd de gooden Dage vöröwer un wi wet't nich, ob wi't jemals so good wedder kriegt, as wi't hier hatt hewt.“ — Un dat ohle unverständige Deert dreih den Kopp rüm un keek finen Herrn so eegenardig an, as wenn et seggen woll: Ich föhl dat woll, awer id kann't man nich utspreken.

• Ehr Cord jedoch sin Peerd ut den Stall tröck, möß he tom Afscheed noch erst en Buddel Wien mit de Froonslüd tofamen drinken, un as dat leste Glas stillswigendß leert wör, sä Moder Géron: „Up baldig Weddersehn!“ un drück Cord de Hand un wünsch em mit bewegte Stimm veel Glück un Segen up den Marsch, un wenn he wedder köm, so schöll he ehr Hus ganz as sin egen ansehen.

Rannette awer woll et sich nich nehmen laten, Cord noch en Strecke dat Geleit to gewen; bet na de lütte Brügg, wo de groote Lindenboom an den Weg stünn, woll se wenigstens mitgahn.

Cord tröck den Brunen an'n Tögel hinner sich her un an sinen linken Arm hüng sich dat Mäken, so bewegen sich de Dree dörch de Weide up den Lindenboom los. Bet dahren wör Rannette noch temlich munter un se lach of noch eenige Male, obwoll dat recht getwungen lude un mehr en Lachen wör, womit se ehre Trurigkeit gewaltfam verdriven woll, so wi de Rinner in'n Düstern anfangt to singen, wenn jüm bang' ward.

As de Beiden nu awer ünner den Lindenboom stünnen und Cord sich anschick, sin Peerd to bestigen, da wör et up eenmal mit Rannette ehr Verstellung vörbi; ludweenend füll se Cord üm den Hals, untröstlich schien se in ehren Smart to sin un erst dörch dat heilige Verspreken, wat Cord ehr geew, dat he wedder kamen woll, so draa as he man ut den Militairdeenst entlaten wör, würr se wat ruhiger. — Nu noch eenen langen Ruß — un in'n Nu seet Cord in'n Sadel un ohne sich ümtosehn spreng he in Galopp de Chauffee hendahl, towards den Marktplaz, wo sin Kameraden bereits versammelt wören.

Cord wör eener mit von de Besten, un de Oberwachmeister, de de Schwadron all rangschirt harr, brummt wat

in den Bart von „to lat kamen — Froonslud — Afffscheed-
nehmen —“ wider sä he awer nicks, denn Cord Dammann
wör ümmer en pünktlichen Soldat wesen, de in jede Wise
sine Schuldigkeit däy un deshalb good anschrewen stünn.

Nu kömen bi lütten de Dffzeere. De Capitain reed
noch mal de Front langs un denn güng et mit „Rechtsüm!
Marsch!“ de Straat hendahl un tom Dörp hennut.

As de Schwadron an de lesten Hüser vörbireed, stimmen
de Husaren noch en ohlet Marschleed an:

Husaren die reiten zum Thore hinaus,
Ballera la!
Dort wohnet ein Mädchen im letzten Haus,
Die steckt ihr Köpflein zum Fenster heraus.
Ballera la!
Das Mädchen weinet gar bitterlich, —
Kamrad, weint sie um mich oder dich?
Ballera la Hurrah!

Dat Singen harr hüde awer keenen rechten Swung,
denn de Hauptsänger, den sin schöne klare Stimm man
sonst twischen alle annern ruthören könn, süng hüde merk-
würdigermise gar nich mit, un up de Frag von sinen Fründ
Klas Eckhoff, warüm? blew he de Antwoort schüllig.

* * *

Cord Dammann harr sinen Afffscheed krägen un wör
in sin Heidedörp, wo sine ohle Moder en lütte Kath ehr
eegen nenn', torüggkehrt.

De ohle Froo harr sik unbännig freut, as se ehren
eenzigsten Söhn na lange Trennung un na velerlei Sorgen,
de se während sin Kriegsfahrten üm em utstahn harr, nu
wedder bi sik seeg. Ehre Freude wör awer man von korte
Dur, denn Cord vertell ehr glif de ersten Dage von Man-

nette Géron un erklär ehr dabi up dat Bestimmteste, dat he von de lütte Französin nich afflaten woll, un dat he so bald als möglich wedder na Frankrik to gahn gebäch.

Nu geew dat en groot Geschriht. De ohle Froo woll von Cord sin Börhebben nicks weten, denn he harr ja en good Utkamen hier, de Stäe wör schuldenfree un ernähr ehren Mann; un hier in'n Dörp geew et doch of fixe Deerns genug, un de harrn em Alle so good to liden, dat'r gewiß Keene mank wör, de „ne“ sä, wenn Cord sich de Möh geew, antofragen; un vör Allen Bunken Gretschen, de en goode Ufstür un 500 Daler Geld mitkreeg, harr sich so öft na em erkundigt, as he noch in Frankrik wesen wör un se harr all sine Breev lesen; un wat sine ohle Moder denn of woll anfangen schöll, wenn he wedder in de Welt güng, se füll denn gewiß up ehre ohlen Dage noch dat Dörp tor Last un möß denn ehr Brod mit Kummer eten — mit so'ne Klagen un Börstellungen, de tom Deel ja of ehre Berech-tigung harrn, leeg de Ohlsch ehren Söhn dagdäglich in de Dhren.

Nu wör Cord awer in'n Grunne sehr goodmödig, un wi alle solke Minschen könn he sich to en raschen entscheeden-den Schritt man swar uprassen. Wat he sich up den Marsch in de Heimath woll hunnertmal fast vörnahmen harr, dat he nämlich glik wedder in dat französische Dörp, wo he so öwerut glücklich wesen wör, torüggkehren woll, dato fünn he nu nich mehr de nödige Kraft. —

He schöw et vörläufig up, un bi solke Lüd wie Cord Dammann heet upgeschawen, in Gegensatz to dat bekannte Sprickword, meist upgehawen.

Jemehr Cord sich wedder an Dörps sitten und Dörps-lewensweise gewöhn, desto mehr treden de Gedanken an de schöne lustige Französin in den Hinnergrund, un destomehr

fängen sin Gedanken an, siß mit Gretschén Bunte to beschäftigen. Gretschén Bunte wör freelich dat grade Gegen-
 deel von Mannette Géron; wör Mannette lebhaft, beweglich
 wi Quicksilber, so wör Gretschén de Langsamkeit un Ge-
 mächlichkeit süßwst; harr Mannette swarte Locken un blickende
 dunkle Dgen, so wören Gretschén ehre slichten, aschblonden
 Haar schier üm den Kopp kämmt un ehre blauen Dgen
 keeken drömerisch un ahnungslos in de Welt; — awer good
 von Natur wör Gretschén, dat wör wahr, un up Acker- un
 Husarbeid verstünn se siß ut'n Grunde, se könn wewen,
 stricken und neihen, un en goode Ufstür kreeg se of mit, un
 ut en goode Familie wör se of (ehr Broder harr den besten
 Hoff in'n ganzen Döörp), un wer wüß — so dach Cord
 tolest — ob Mannette Géron all' düsse Eigenschaften un
 Wörtög' bejeet, un ob he mit ehr glücklich un tofreden lewen
 könnt harr? Un Mannette wör of woll all längst en Annere,
 denn dat wör nu ja all länger as 'n Jahr her, dat he
 von ehr gahn wör.

To düsse Bedenken köm denn noch dat Toreben von
 Moder, Fründen, Verwandten, Naverklüd un sünstigen An-
 behörigen, de siß üm düsse Sat kümmern, un — dat End
 von't Leeb wör en Heirathsandrag, den Cord eenes schönen
 Sönnagnamiddags Gretschén Bunte mak — un he sünn
 Erhörung: „dat harr se siß woll all längst dacht, dat
 he so wat in'n Sinn harr“ — mit düssen Wörden
 geew Gretschén ehr Jaword, un Cord wör nu glückliche
 Brögam. — —

* * *

Zwee Jahr möch Cord woll all verheirath't sin, as
 he eenes Sommerabends mit sin junge Froo bi Disch seet,
 üm dat gemeinschaftliche Abendbrod intonehmen.

Dicht bi den Disch stünn de Weegen, worin Cord sin Kind, en lütte grallöggige flaxhaarige Deern, leeg. Dat lütte Ding wör hüde Abend utergewöhnlich lebendig un woll gar nich inslapen, et slög un fuchtel mit sin lütjen Hannen üm sich, dat et en Lust wör, dat mit antosehn.

Gretschén hól freelich mit den Foot de Weeg in regelmässige Bewegung, un aff un an buck se sich of woll öwer ehr lütt Dochter un süng dat ohle Weegenleed:

Eia popeia,
 Wat ruffelt in't Stroh?
 Dat sünd de lütjen Göffelens,
 De hent ja keen Schoh! —

awer dütt ohle Leed, dat all so mannig plattdütsch Kind in den Slap jungen hett, verfehl hüde Abend an Gretschén ehr lütt Gretschén ganz un gar sin Wirkung.

Middewil güng de Stuwendör up -- un wer treed herin? — Mannelte Géron! — „Cord!“ röp se un breed de Arm ut un woll up Cord losstörten.

Cord, de upt Höchste överrascht von finen Stohl upfohrt wör, keek erschreckt up de Sid nah sin Froo, de sich den Dgenblick gerade sidwärts öwer de Weeg bögt harr un von de Französin bet dahren noch gar nich bemerkt wor'n wör.

Gen Blick up Cord sin Froo un de Weeg mit dat Kind geew Mannelte de vullste Kenntniß von Dat, wat in-twüschen vör sich gahn wör.

Mit den Utroop: „Sin Froo! Sin Kind! — o min Gott!“ füll se up den ersten besten Stohl, hól ehre Hanne vör dat Gesicht un ween ehr bitterlichsten Thränen.

För eenen Dgenblick herrsch' Dodesstille in de Stuw, blos ünnerbraken von Mannelte ehr Sluchzen un Wimmern;

denn frög Gretschen, de von Mannelte ehr Französch natürlich keen Spier verstahn harr:

„Cord, wat is dat för'n Deern? Wat will de von Di?“

„D — o,“ sä Cord verlegen, „dat is'n Deern ut Frankrik, wo ick in Quartier legen hew, un von de ehr Moder hew ick Geld lehnt, dat will se woll wedder halen!“

„Is denn dat veel?“

„D — o — 'n paar Daler.“

„Ja, worüm weent se denn awer so?“

„D — o —“ sä Cord un rüch mit den Stohl hen un her, denn up düsse Frag' wuß he nich glük en Antwort to finnen, — „o — o —“ ehr ward woll de Föt weh dohn, denn se is wahrscheinlich vandaag to Foot von Cell' hergahn.“

Mit düsse Utkunft wör Gretschen denn eenstwilen beruhigt, se föhl nu Mitleeden mit de fremde Deern, de so mid her küm, un söch ehr dörch Teken begriplich to maken, dat se sich an den Disch setten un en Teller vull Broodweetengrütt miteten möch. Mannelte awer schüttel den Kopp un sä: „Non! Non!“ dabi keef se mit en vörwurfsvullen starvenstrurigen Blick up Cord.

Cord seet da wi en armen Sünder un keef vörbahl, he mak en krampfhafsten Versök, französch to spreken un sich bi Mannelte to entschuldigen, awer de Wörb wollen em gar nich ut de Rehl', un et wör ok, as wenn em up eenmal all dat Französch, wat he ins köunt harr, vergeten wör.

Nu stünn Mannelte, de intwischen wat ruhiger worr'n wör, plöghlich up un treed an de Weeg, dar knie se dal un bück sich öwer Cord sin lütte Deern un küß dat Kind up Steern un Mund un darbi löpen ehr de hellen Thränen öwer dat Gesicht, un dat lütte Ding faat mit sin Hannen in Mannelte ehr Locken un för un lach darbi, as wenn et

feggen woll: Du schaft jümmer bi mi bliwen, ic' mag di liden!

Mannette ma' de lütten Hannen sanft los, denn stünn se up un nöhm ehr Bündel, wat se bi sic' harr, wedder in de Hand, un denn smeet se noch eenen Blick up de Weeg, up Cord un up sin Froo un güng stillswigends ut de Dör.

„Wullt Du ehr denn dat Geld nich mitgewen?“ frög Gretschén, as de Französin weg wör.

„Ne,“ sä Cord eensilbig, „ic' löw, se will et nich wedder hew'n.“ — —

De nögsten Dage mark Gretschén woll an ehren Cord, de merkwürdig nederslagen un gedankenvull dörch't Hus güng, dat et mit de französche Deern un dat Geldlehen woll sin eegen Bewandniß hew'n möch; se dach awer, se woll man dohn, as wenn se gar nicks ahn', denn würr woll bi lütten Alles in sin ohlet Gleise kamen.

Un Gretschén harr Recht; na eenigen Wochen wör Cord wedder ganz de ohle.

Bi Lüð von finer Art kummt Leidenschaft nich up den Grund, dat is wie wenn en Kind mit de Koh int Water sleit — na eenen Ogenblick is nicks mehr davon to sehn.

Un solke Lüð sünd glücklich! Cord Dammann wör et wenigstens, denn he lew naher mit sin Gretschén noch manigen Dag vergnügt und in Frieden, un to de lütte Gretschén gesell sic' mit de Tid noch en ganze Keeg annere lütte Gäst — Anna, Marleen, Christawer, Mieke, Friert — un wie se Alle heten; Alle flakköppig un blauögig wie Bader un Moder. — — —

Un Mannette Géron? — Zi möch'n gewiß geern weten, wat ut ehr worr'n is; awer ic' kann et jo nich feggen. —

Bi Waterloo.

Ich meen, ick seeg em noch vör mi sitten. Dat lütte verdrögte Gesicht mit de lemmigen Dgen, dat grise halfwül-
len Jack, de groote eeken Knüppel — dat Alles sünd veel
to bekannte Gegenständ, as dat ick se so licht vergeten könn.
Awer wat ick vör allet Annere nich vergeten hew, dat wör
dat Ehrenteken up de grise in de Farw verklärte Jack, dat
wör de — Waterloo-Medaille.

„Nawersvoar, nu vertellst mi mal wat von Waterloo!“
pleeg ick to seggen un denn klatter ick den Ohlen up de Knee.

„O Junge,“ sä he denn brummig, „dor denkt ja doch
keen Minsch mehr an Waterloo; — dat is nu all so lang
her, wat helpt dat, dat ick dor noch von vertell!“

So beer he, as wenn he gar keen Lust mehr harr,
sin Kriegererlewnisse tom Besten to gewen, awer dat wör
man luter Verstellung, wat ick of ganz good wuß.

Wilbesß he sich noch strüm, besünn he sich all, up welfen
End he anfangen woll.

Em güng et jüst wi de jungen Damen, wenn man jüm
nödigd tom Klaveerspielen: „Ach nein, ick kann noch gar
nichts! Ich habe so lange nicht geübt. Nein, nein, es geht
wirklich nicht!“ seggt se, obglit et jüm in alle fief Finger jökt.

Un wenn man denn en beten mit Nöbigen upholt —
witsch! denn scheet't se up't Klaveer los un — tumtera
rumtum tum! geiht jüm de neefte Walzer wi Water von
de Finger. Jüst so wör't of mit Nawersvoar. Wenn ick
mit Nöbigen affleet, füng he an to vertellen.

„Ja Junge (ick will em sülvst spreken laten) dat wör en heeten Dag dor bi Waterloo, wenn ick dor noch an denk, mutt ick mi jümmerst wunnern, dat ick dat noch all so glücklich öwerstahn hew; aver domaliger Tid wör ick noch'n Deel tahnachter as nu, ick frög na den Düvel sinen Pumpstaken nicks' na.

Dat harr de hele Nacht regent, un den Morn, as de Slacht wör, regen't noch as wenn use Herrgot dat man so mit Mollen von haben rünner göt. Ick sä to minen Nebenmann, de von'n Kaspel Scheepel to Hus wör: „Ginnerk dat fangt good an, ick bün so natt wie en ohle Ratt, de eben ut'n Water tagen is.“

„Minsch, swig still!“ sä Ginnerk, „mi geiht et nicks' beter. Wenn man hier doch noch för Geld un goode Wöör 'n lütten Röm kriegen könn, mi früst dat Hart in'n Liw.“

„Junge,“ sä ick, „ick hew noch'n Prüntje, de deiht of all wat! Wil du't büst, schast 'n Stück aff hewn.“

Dütt harr use ohl Oberstlieutenant von der Decken de us' Batteljon kommandeer, mit anhörl — wi nömen em jümmer „ohl Christawer“.

„Infanterist,“ sä he to mi, „hest Du of noch'n lütten Stift för mi?“

„Ja woll, Herr Oberstlieutenant!“ sä ick un geew em de Kull'n henn. He nöhm se mi ut de Hand un beet en düchtig End aff.

„Jungs,“ sä he denn, as he mi den Taback wedder geew, „so'n beten Regen mutt'n Jungferl nich achten! Bün in Spanien of öft nog natt worrn! — Dewrigens hewt keen Bang, de Franzosen ward us den Buckel vandaag noch heet genug maken.“

Un so as de „ohl Christawer“ sä, würr't of! — Gegen Middag hento stellen se us grade int Centrum, an

de Schoffee, de von Schnapp (Semappes) na Brüssel geiht. Dor stünnen wi Batteljon an Batteljon in Carrée, un hinner us höl dat Beerwolf, un de ohl General Alten kommandeer us.

Un da kömen de französchen Kürassiers, Schwadron up Schwadron, un woll'n us schier in Grund un Moosk riden. Junge, ick segg di, do sett et awer wat! Ick harr min Lew nich dacht, dat so wat good gahn könn.

„Jungs, holt den Nacken stiw! Stah't wiß!“ röp use „ohle Christawer“. „Dat't se man erst up teihn Schritt ran kamen un denn höt't jüm wat in de Dgen!“

Dat däen wi denn of, un so wi de Salv afführt wör, wöhlen Beer un Rütters börcheenanmer, wi en Inmenswarm, un de us ant Carrée kömen, hölen wi us mit dat Bangenett von'n Liv.

„Stekt na de Beer, Jungs, denn fallt de Kerls von sülvst!“ röp de „ohl Christawer“.

Dat wör awer man so licht nich! Wenn wi menen, wi wören eben mit jüm fardig, so köm all wedder en frische Schwadron, un towilen bröken se mit de swaren Beer de ganze vörste Front von't Carrée dal, so dat se midden int Carrée kömen, un denn geew et en Gemekel mit Kolben un Bangenett, dat eenen de Haar dorbi to Barg stünnen. Un so güng et den ganzen Dag. Wi hölen den Franzos jümmer de Stang. — As et nu Abend wör, do heet et denn endlich, dat wi de Slacht nu wunnen harrn un dat wi vörücken un den Feend verfolgen schöllen. Wie däen dat of, un dorbi dröp min Kumpanie up en Trupp Franzosen, de sich in eenen Hahlweg fastsett't harrn. Ick harr mi achter'n Hagen leggt un schöt up den Feend wat dat Lüg holen woll. Dor würr ick denn up eenmal gewahr, dat de lesten Schuß gar nich ut min ohl Flint rut gahn wören.

Von dat veele Scheeten und Ballern harr sich jawoll dat Zündlock schier toset't, un nu brenn dat Pulver jümmer von de Pann, awer dat Föer köm gar nich an den Schuß.

Up de Wis möch ick woll all'n fief, söß Patronen in minen ohlen Püster riuprampt hewn, un ick wüß nich, wi ick s'r wedder rutkriegen woll.

Dor kreeg ick tom Glücken eenen von de Bargschotten to sehn, de nich wid von mi of achtern Hagen seet un up de Franzosen schöt. Ich kröp an em ran und leet mi von em den legen messingenen Prökel gewen, den alle Schotten an en leddernen Keemen vör de Wost hängen harrn. Dormit prökel ick dat ohle Zündlock wedder apen, göt frisch Pulver up de Pann un füer up den ersten besten Franzos aff. Wo—o—o—z! — geew di dat en ganz utverschamten Krach, un dorbi slög mi de ohl Kolben gegen dat Mul, dat ick kopplangs 'rümsteil.

De Bargschott kreeg mi wedder in de Höcht und frög ganz besorgt: „Kamerad dod? Kamerad dod?“ — „Ne! Kamerad,“ sä ick, „dat köm bloß von de Dröhnenz.“

Da frei he sich und geew mi'n Sluck ut sinen Buddel, dormit id'n beten rascher wedder to Verstand kamen schöll. Als wi dormit noch togang wören, kreeg ick up'n Mal so'n forschen Schlag gegen min linke Been — un wat meenst woll, min Jung? — harren mi nich de ohlen Franzosen richtig quer dör de Lenden schaten!

Gotts, Junge, wat wör ick dull!

Wör doch den ganzen Dag in dat Gemezel heel un ganz blewen un möß mi nu am lesten End hier achtern Busch noch Eenen versetten laten.

Ich kreeg mi awer gau en paar Patronen ut de Tasch, schütt dat Pulver weg und stopp mi up jede Sid in de Wund en fasten Papierpropp, damit sich dat Blood man stoppen dä.ß.

Süh, min Jung, so güng mi't bi Waterloo!

Von de Blessur gah id nu hüdigen Dags noch so schraf-
felig, un towilen is dat leger, besunners wenn sid dat Weer
ümsett't, un denn seggt de ohlen böjen Lüd woll fakten:
„Süh, Kawerboar hett sid vandaag wedder 'n Lütten köfft.“
— Dat mußt awer nicht glöwen, min Jung, dat is gar
nich wahr. De Minschheit is slecht upstunns, un von
Waterloo will Nüms wat mehr weten. Sogar us Möm
nich. Wenn wi Beiden Abends bin Füer sitt't un knütt't
un id denn aff un an mal wat von min Kriegerreisen ver-
tellen will, denn bitt se mi hennto: „Dat weet id ja all
lang! Hest mi woll all dusendmal vertellt! Wat deihst dor
na Waterloo hentolopen un lest di de Knaken kaput scheeten!
Schöft in'n Fus blewn sin, dat wör'n Barg beter wesen!“

„Black Tommy.“

In W . . . lew vör Jahren en Weggeldbinnehmer, de heet Brand. De ohle Brand wör en Mann von innersehgige Statur; sin Haar wör witt, of sin Snurrbart, de em up beide Siden von'n Mund lang hendal hüng. He drög för gewöhnlich en langen Slaaprock un en witte Plütmütz un rook den ganzen utgelängten Dag ut en olbmodsche Meer-schumpiep.

So hew ick em oft vör sin Dör up de Bank sitten sehn, um so dreih he sinen Schoffeeboom up un to; so wör he Dag un Nacht up sinen Posten, stempel de Pädel af, bröck se an den Wagen, fortüm — in Slaaprock un Zippelmütz besorg he all de Deenstobliegenheiten, de mit en königlichen Weggeldbinnehmersposten verbunnen wören.

Ohl Papa Brand wör awer nich jümmer Schoffeegeldheber wesen; he harr den Posten an de Barrière in W . . . krägen as Lohn för sine dörtigjährigen treuen Deenste, de he sinen König „to Water un to Lanne“, wie dat in den Fahneneed heet, leistet harr. Wer sich darup verstünn, könn dat den Ohlen of woll ansehen; he güng trotz siner achtzig Jahr so liet un stramm, wie de beste Rekrut, de erst anfängt, de schöne Haltung intonehmen, wovon de Buur to seggen plegt: „He süht liksterwelt ut, as wenn he ut Bersehn den Ladstoc überslafen hett.“

Ohl Brand wör of en richtigen Soldat wesen; nich so'n Friedens- und Paradesoldat, de anners noch keen Pulver rafen hett, as up den Exercierplatz, — ne! de ohl Brand harr bi de Hannoversche Legion deent, un he harr

mit sin Regiment bi Talavera, Salamanca, Vittoria, Toufouche, El Bodon, Barossa un wie de Orte alle heeten mögt in Spanien, wo hannoversche Jungen sich för'n fremde Saak mit Ruhm schlagen hewt, fochten. He harr 1813 bi de Gührde mit sin Regiment de französchén Carrees sprengen holpen, un bi Waterloo, an jenen Ehrendag, wo dat 3. Husaren-Regiment von de Legion — Brand sin Regiment — ölben Mal Attacke up sware französché Kürassiere maken möß, harr he söß Säbelwunden davon dragen.

Un wie blihen den Ohlen de Dgen, wenn he von sine Kriegsfahrten vertell! Denn reed sich sin Post tohöcht, un sin Hand ball sich tofamen, jüst as wenn he jeden Dgenblick mit verhängten Tögel un hochgestwungenen Säbel in en feendlich Carrée sprengen woll, wie he dat ja so oft mitmaakt harr.

Mannig lewe Stunn' hew id Sönnbagnamiddags bi den ohlen Brand up de Bank seten un hew mi von em vertellen laten, von Bibouaks, Slachten, Gefechten un von alledem, wat he up sin Kriegsfahrten belewt un mitmaakt harr. Dat Kapittel, worup wi awer jümmer tom Sluß to spräken kömen, un wat gewiß nich een eenzigmal öwerfla'n wörr, dat wör datjenige, wat von den ohlen swarten Wallach handel, den Brand lange Jahren as Deenstpeerd reden harr, un de nah den Ohlen sin Schilderungen in jede Hensicht en Peerd wesen sin möß, wie et keen tweetet in de Welt mehr givt. — Brand harr dat Peerd in England krägen un harr et so toreden un so an sich gewöhnt, dat keen Anner dat Deert brufen könnst harr, as he.

„Ja, dat wör en Peerd,“ plegg de Dhl denn to vertellen, „so eent hew id noch nich wedder sehn. Wi wören awer of de besten Frünne, un so lange id wat harr, harr min Swarte of wat. Un wie mannige lewe Nacht hewt wi tofamen in'n Bibouak legen, wie mannige Nacht in Störm

un Regen hevt wie Patrouillen und Bedetten reden, un wie oft sünd wie Weiden in Gefahr wesen! Wie oft hevt se uns op de Hacken seten, — awer denn güng dat wie en Blich öwer Graben un Hecken hentweg, un ehr de Franzosen tor Besinnung kömen, wören der Swarte un id öwer alle Barge.

Ja, min Söhn, so en Deert, wat Gefahren, Hunger un Kummer Jahre lang mit eenen getreulich deelt hett, ward eenen toleht leewer as de beste Fründ, un darum könn id mi von minen Swarten of nich trennen, un id bed den Captän — damals harr wi noch keene Rittmeisters — he möch mi dat Peerd man laten, so lang as et man jichens to brufen wör. Wegnehmen können se mi den Swarten awer of nich, wenn of woll Een oder de Anner von de Dffzeers darto Lust hatt harr, denn id harr, wie id segg, dat Deert so dressirt, dat et blos mi um sich dulde, un wenn em en Annerer den Sabel upleggen woll, so lä he de Dhren an den Kopp un slög mit allen Beeren um sich wie en Undeert. So hew id dat Peerd mitbrocht von Spanien na England, un von England na Mecklenborg, wo wi in'n Sommer 1813 to Schipp von England ankömen; so hew id dat Peerd bi de Gührde un bi Waterloo reden un lange Jahr naher noch, as id as Bereiter to de Cambridge-Dragoner versett' wör.

Endlich aber wör de Swarte denn doch kaput un möß utrangscheert weren; he wör halbblind un tom Riden nich mehr to gebrufen. Un da hevt mi de Thranen in de Ogen stahn, as de Jub' eenes Morgens mit em von den Casernenhoff tröck, un wenn idt man dröfft harr, so harr id de Pistol nahmen un harr em vör den Kopp schaten, damit he et nich mehr nödig hatt harr, sich för annere Lüüd' to plagen un to schinden.

Un nu paß mal up, min Söhn, nu kummt dat Trurigste nah.

Als de Swarte weg wör, hól id et nich lange mehr ut bi de Schwadron, un wil id mi noch nich pangschoniren laten woll, drög id darup an, dat se mi en Anstellung gewen möchten. Un so würx mi denn eenes Dags de Afscheed gewen un id kóm hierher na W . . . un kreeg den Posten as Weggedinnehmer.

Da sitt id denn nah Jahren eenes Dages vör de Dör un rook min Pip, jüst as wi Beiden hüte hier sitt', un wie id denn, miner Gewohnheit nah, so de Schoffee hennup kiek, da seh id von Widen en Frachtfohrwart langsam den Barg hendahl kamen. Als de Wagen wat nöger kummt, fällt mi dat eene Beerb in't Dog, wat bi de Hand güng. I—i—segg id to mi sültst, wat is dat mit dat Beerb? De Gang, de Positur — dat is allens so bekannt — dat Deert schöllst Du doch kennen!

Dat Fohrwart kummt bi Lütten an de Barrière ran, un id stah up, üm in't Hus to gahn un en Zädel to halen. Als id nu up de Sahlen stah, kiek id mi noch eenmal üm un seh denn nu, dat dat en ganz ohl erbärmlich swart lahm Krack is, wat de Mann vör den Wagen hett, un id mutt bi mi sültst daröver lachen, wie id woll up den Infall kamen wör, mi för so'n ohlt Deert to intressiren. So gah id denn in't Hus un hal den Zädel rut, gew em den Mann un frag darbi, wie dat so min Gewohnheit is, na Henn un Her, na Wind un Wär, un so wider.

Kum hew id aver en paar Wörb spraken, so fangt Di dat ohle swarte Krack von Beerb an to stampen un to wiehern, dreiht mit den Wagen links üm un recht mit den Kopp na mi, as wenn he mi biten woll.

Ick wör verblüfft un keek mi natürlich dat ohle Deert

ganz verwunnert an; aver so as id man eenen genaueren Blick na em smeten hew, da ginot et mi en Stich in't Hart — dat wör ja min ohle Kriegskamerad ut Spanien, de mi all so oft das Leven rett' harr! Dat wör ja de „Black Tommy“, min ohl Schwadronspoord, wat vör mi stünn!

O Tommy, Tommy! röp id und dabi fat id em um den Hals — bist Du dat wirklich? Tommy, Du ohle lewe Jung, wo geiht Di dat!!!

Da schöllst Du aver mal dat ohle Peerd sehn hewwen, min Söhn, — et wör tom Härterbarmen. En Minsch kann en grote Freid, de em unverhofft wedderfahren is, gewiß nich utdrucksvuller to erkennen gewen, as düsse ohle unvernünftige Gaul; he trippel un danz, sett sid up de Kneer un versöch et up alle Wise, mi de ohlen Kunststücke wedder vörtomaken, de id em ins lehrt harr, as wenn he seggen woll: „Süh, id hew noch nids davon vergeten!“

De Fuhrmann harr alles dat mit groten Ogen ansehn; he keef bald up dat Peerd un bald up mi mit en höchst bedenklich Koppschütteln un en Blick, de to seggen schien: „En von de Beiden is nothwennigerweise verrückt worr'n, entweder de ohle Krack oder de Junehmer; vielleicht of alle Beide!“

Id bedüde nu natürlich den Mann de Saak, un he harr nids dagegen, as id Hawern un Brod halen leet un den ohlen Tommy davon so veel to freten geew, as he mögg. —

As nu aver de Reise wedder losgahn schöll, da güng de Spektakel los; dat schöllst du sehn hewwen! Tommy wör nich ut'n Platz to kriegen; he stünn boomstill un darbi keef he mi so vertwivelt an, as wenn he seggen woll: „Hier bliew id; von hier kriggt mi Keener weg!“

De Fuhrmann pietsch toerst, wat dat Tüg holen woll,

aber ohne dat em dat wat nütz; denn spann' he dat annere Beerb vörbi un kreeg Tommy en Kelt' üm den Hals, üm em wegtofslepen; aver dat hölp of nicks. Tommy harr sich, glöw ick, ehr den Hals affriten laten, as dat he eenen Schritt vörwards gahn wör.

Toleht dur mi dat so, dat ick up den Gedanken köm, den Mann dat Beerb afftoköpen, obglit dat för mi mit min tweehunnert Dahler Gehalt en sehr lichtfinnig Stück wör. Ic wörr mit den Mann, de keen Fracht harr und daher dat Beerb för den Ogenblick entbehren könn, denn of bald eenig; för teihn Dahler slög he mi den ohlen Tommy to.

Nu tröck ick den Gaul up mine Dähl, mak em dar, so good as dat güng, en Stall torecht un leet et em in Upwahrung un Futter an nicks fehlen. — Lang hett he aver nich mehr lewt; gode Behandlung und good Futter wör he nich mehr gewennt. Dat mögg ungefähr en halw Jahr darnah wesen, da woll he eenes Morgens nich mehr freten, un Abends wör he dod.“ — —

Darmit plegg min ohle Fründ Brand sin Geschichte to besluten, un wil et denn in de Regel öwer dat Bertellen of all lat worr'n wör, so drück ick em de Hand, sä „goode Nacht“ und güng na Hus.

Nu is he, de ohle brave Soldat, of all längst dod; un hüte, wo ick dütt schriew, in'n Sommer 1878, herwt de ohlen Legionäre, de damals mit in Spanien wören, woll all sämtlich ehr Inberopungsordre to de grote Legion kregen; un de ohlen Waterloo-Veteranen, de Helben, an de ehr Carrées sich för dreeunsöchtig Jahren de napoleonische Macht breken möß, sünd of all dünn seihd in'n Lanne. Un so bi lütten, wie düsse ohlen Krieger so Een na den Annern hennöwergaht, geiht of en groot Deel von de Erinnerung an ehre Heldendachten in Volkshart un Volksmund verlaren. Ic segg, „en

groot Deel“, denn ganz kann dat ja nich vergeten wer'n, wat all de Braven ins für dat Vaterland dahn hetwot. Daför sorgt de Geschichte, daför sorgt of dat Weddervertellen von Kind to Kind un Kindeskind! Möch of min lütte Geschichte von den ohlen braven Veteranen Brand un finen „Black Tommy“ hierto en lütten Deel bidragen!

Jägerklas.

Ja löw, dat he eegentlich Klas Meier heet; in'n Dörp nennen se em awer nich anners, as Jägerklas mit sinen eenen Arm, tor Uennerscheedung von dat Duzend annere Klas Meiers, de süß noch in'n Dörp wahren.

Jägerklas heeten se em nämlich, wil he in Hannover bi de Jägers deent harr, un eenen Arm harr he man, wil em de annere in'n Krieg affschaten wör. Klas wör 1848 mit na Holsteen wesen un bi de Gelegenheit, as he den Arm verlor, harr he sich of besonders hervördahn, un wi dat togahn is, will ich nu vertellen.

Jägerklas wör in'n Allgemeenen en gooden Soldat wesen; he harr good exerzeeren, voltigeeren, bajonettiren un vör Allen harr he good scheeten könnt. In't Scheeten wör em bi de Kumpanie Keener öwer wesen; he harr mal en faste Hand un en klar Dog, so dat he up den Scheetplatz man jümmer so — baß! in dat Centrum schöt.

Enen Fehler harr Klas denn awer doch an sich hatt; he harr dat „Se-seggen“ gar nich lehren könnt. De Ünneroffzeers un de Offzeers un sin Hauptmann — dat wör em puttegal, he red Alles, so as et kôm, mit „Du“ an. Dat „Se“ blew em jümmer en dunkeln Begriff, so oft he of Gelegenheit hatt harr, in'n Arrest daröwer nahtodenten. He könn nu eenmal nich begripen, wat se denn eegentlich mit dat ohle „Se“ wollen — in sinen Dörp säen doch alle Lüð „Du“ ton'anner, höchstens mal to'n Amtmann oder Pastor „He“, oder to ohle Lüð „Si“. Mit „He“ un „Si“ harr he et nu awer bi de Kumpanie of all versücht; awer dat woll'n se of nich gillen laten.

In so'n Bedrängniß un Trübsal wör't för Klas gewissermaten en Vergnögen, as dat eenes Dages heet: „Morgen ward mobil maakt; wi schöllt na Schleswig-Holsteen gegen de Dänen marschiren!“

Dat Bataillon, woto Klas sin Kumpanie gehör, sett siß denn of in Bewegung un von Quartier to Quartier güng dat so bi Lütten na Holsteen 'rin, un in Holsteen jümmer wider upwards na de Eider to. Dat güng so lang good, bet dat eenes Morgens, dar in de Gegend von Flensborg, heet: Hüde givt et wat, de Dänen sünd blös noch'n Stunn' Wegs von hier. Und so köm et denn of.

Dat Bataillon tree an un marschir ungefähr eene Stunn', denn bög et von de Schossee aff un maß up en Wisch „Holt!“ Dor köm dat Commando: „Vierte Compagnie zum Recognosciren des Terrains im Lauffschritt vor!“

De veerte Kumpanie wör atwer Klas sin Kumpanie, un so möß Klas denn of mit vörwards lopen. Dicht hinner em löp sin Hauptmann, de sin Peerb torügg laten harr, wil dat he eben so licht to Foot wör wi Gen von sin Jägers. As de Kumpanie woll veerhunnert Schritt vorgahn wör, ohne eenen Dänen to sehn, köm se in'n Lüft Gebüsch, un dar hinner leeg, ungefähr noch veerhunnert Schritt wider, en Buurhof, de rings mit Knick ümgewen wör. Plöblich röp Klas: „Dar bi dat Hus wör eben so wat Rodes!“

„Wer hat Lust, mit mir auf das Haus loszugehn?“ frög de Hauptmann.

„Ja! Ja! Ja!“ güng dat up'n Mal. De ganze Kumpanie antwoord.

„Soviel kann ich nicht gebrauchen; höchstens drei Mann vortreten; aber gute Schützen!“

Klas wör de Erste mit, de vörtree. As siß noch twee

Annere sunnen harrn, sett sich de Trupp mit den Hauptmann an de Spiß in Bewegung. Awer kum wören se an dat Gehöft bet up tweehunnert Schritt 'ran, as dat vör jüm, hinner de Knicks, up eenmal ganz rood von Dänen würr, un to glifer Tid füllen feendlicher Sids en Menge Schüsse. Ehr de Hauptmann sich na sin dree Mann ümsehn könn, leegen all twee von jüm up de Erd'. Klas awer, de glücklich verschont blewen wör, wör of nich ful; em wör middewil infüllen, dat he of scheeten könn — booz! güng dat ut Klas sin Büß — — „Hauptmann, id hew Eenen drapen! dat is'n Offzeer, hett'n Schärp um!“

„Gen, twee, dree! harr Klas wedder laet — booz! — „Hauptmann all wedder Eenen, he is kopplangs 'rümflagen!“

So güng dat in'n Handümdreih'n noch'n fief bet söß Mal, un de Dänen füllen up jeden Schuß wie Regel; awer middewil kreeg Klas, jüst as he laden woll, of Eenen dörch den linken Arm, dat em dat Bloed ünner ut den Ärmel löp.

„Du bist verwundet, Kerl! Nun ist's genug! Komm, wir wollen zurückgehen!“ sä de Hauptmann.

„Dat deist nicks!“ sä Klas, obglif he den Arm nich mehr rögen könn. „Genmal lat mi man noch scheeten, Hauptmann, denn will'k of nich mehr!“

„Sagt der verdammte Kerl schon wieder „Du“! Na warte, wenn Du diesmal keinen Dänen triffst, lasse ich Dich in drei Henkers-Namen noch heute in Arrest bringen!“ sä de Hauptmann mit lustigem Lachen.

Booz! knall Klas wedder los; awer kum wör de Dän, den he upt Korn nahmen harr, 'rümflagen, as de Hauptmann an Klas sin Sid of to Bodden sack. He harr'n Schuß mitten in de Bost krägen.

„Hauptmann! Hauptmann!“ röp Klas, fat den Hauptmann mit sinen rechten Arm ünner de Schuller un richt em etwas in de Höchd.

„Das kommt von Deinem verdamnten „Du“-sagen — ich hab genug — grüß — grüß —“ dat wören de lezten Wörd, de he affgebraken sä. „Grüß min Froo un Kinner!“ harr he wahrscheinlich noch seggen wollt, awer he harr et nich mehr könnnt, dat Blod, wat em ut'n Mund störrt, harr em de Sprak benahmen.

„Herr Hauptmann, Herr Hauptmann, he dröfft nich starwen! Ich will ja of gar nich wedder „Du“ to Di seggen!“ röp Klas in sine Angst; awer de Hauptmann hör em nich mehr — he wör dod.

Widdewil köm denn nu of de Kumpanie na de Stäe, wo Klas bi sinen Hauptmann treulich Wache höl, obglit em de feendlichen Kugeln hageldicht üm de Dhren susen. As de Jägers seegen, dat ehr Hauptmann, den se alle so to liden harrn, dod wör, da wüssen se sich vör Wuth nich to laten.

„Nu schall de Dänen de Düwel halen! Nu man vörwards!“ — un ohne dat Commando afftotöwen, güng de ganze Kumpanie in'n Störmschritt un mit „Hurrah!“ up de Knick's los, wohinner sich de Dänen fastfett' harrn, un ehr de Dänen sich dat verseegeen, freegeen se wat mit den Kolben up den Hoot, dat jüm de Kopp knäter.

Jägerklas köm nahsten in't Lazareth, wo se em den eenen Arm affnöymen, oder, wi he to seagen pleeg — „apporteeren“. Un as de Wunde heelt wör, kreeg he sinen Afffscheed un güng na sin Dörp, wo he noch hüdigen Dags vergnügt un in Freeeden sin Pangschon vertehrt.

Dat is de Geschicht von Jägerklas un sinen eenen Arm.

Lina Gade.

„Du, weest Du wat Nees?“ sä min Fründ, de Gefreier Liebuhr, as he eenes Middags na Appell, ick glöw et wör in'n Feberwar, in min Kasernenstuw tred. Ick seet jüst an den Dirsch un puß de Knöp an minen Rock. —

„Wat denn?“ sä ick, derwil ick de lesten Knöp ut de Garwel tröck un glietmödig anfäng, minen Rock uttohbösten.

„Hest Du nich Lust, mit nah de Danzschool to gahn? Ick weet nu en goode Gelegenheit.“

„Nah de Danzschool!“ röp ick verwunnert. — „Dat fehl of noch! Wenn ick dar Geld to harr, denn könn ick mi man Stunden in de französche Sprach gewen laten, wat ick mi all so lange wünscht hew.“

„Ach wat, Du bist verrückt! — Französche Sprach! — Lehr man tanzen, dat is di veel nödiger, wenn Du Din Glück maken wullt in de Welt. Un wat dat Geld anbelangt — fiesuntwintig Groschen de hest Du ja woll noch!“

„Kost' denn dat Danczlehren man fiesuntwintig Groschen?“ frög ick verwunnert.

„Gewiß!“ sä Liebuhr, „kenen Pennig mehr! Dafür hewt wi'n ganzen Kursus, dat sünd twölf Stunden — jede Week twee — un morn Abend fangt et an. — Min Fründ, de Bockhandlungskommiss von de Brüggestrat, geiht of mit, un de Lithograph — Du kennst em ja — of. Besinn Di man nich lang, Du must up jeden Fall mit! Morn Abend Klock söß hal ick Di aff!“ — Darmit wör he, eher ick antwoorten könn, ut de Dör.

*

*

*

As min Fründ Niebuhr den annern Abend wedder kôm, sünn he mi bereit, mittogahn. De Danzschool harr öwer, de französche Sprak den Sieg davon dragen. Ich besünn mi leider in de Lag', von twee Öweln dat billigste wählén to möten.

Wi güngen de Krüz un Duer dörch de ohle, winklige Stadt. Tolest kömen wi in en enge, dunkle Straat. In'n Hinnergrund, so veel man bi den swacken Schin von de Gasluchten gewahren könn, stegen de grisen Müren von de St. Cosmaerk in de Höch. Vör en ohldmodig Hus, dat mit sinen schewen Gewel recht spookhaftig utseeg, blew Niebuhr stahn.

„Du, hier wahnt de Danzmester,“ sä he.

„Wat! Hier?!“ geew ich em lachend tor Antwort — „Du, dat süht mi hier awer gar nich danzlich ut, ich will lewer wedder ümfehren.“

Eher ich awer min Vörhaben utföhren könn, harr Niebuhr all de Dör apenstött un mi in't Hus schawen. Nu stünnen wi up den Flur, un dar wör et so stickendüster, dat man keen Hand vör Ogen sehn könn, blot na de een Sid to wör en lütte helle Stäe — dat möß en lütt Fenster sin in en Stutwendör, ungefähr so'n Kieckloek, wi dat Glas in en Panorama.

Ich treed eenige Schritt sidwards — up einmal verlör ich den Bodden ünner de Föten un — pardums! segel ich, so lang as ich wör, to'n Affgrund hennin. Dat wör en Gelümmers un Gekneter üm mi 'rüm — Gotts! ich dach, nu störtt' di ja woll dat ganze Hus up den Kopp.

As ich wedder togang kôm, würr ich gewahr, dat ich de Kellertrepp hendahl fullen wör. Un midbewil würr et of licht öwer minen Kopp. Niebuhr un de Danzmester un sin Dochter, de en Lamp in de Hand hól, un hinner jüm de ganze Danzschool, stünnen baben an de Kellertut.

„Is dat Fatt heel blewen?“ röp de Danzmester.

Ik wör nämlich gegen en Fatt fullen, wat ünner an de Trepp stahn harr. Dat Ding wör 'rümflahn un ik wör denn twüschen allerlei Gerümpels geraden, dat dar süß noch 'rümleeg.

„Dat Fatt is heel blewen!“ röp ik hennup, as ik mi eenigermaßen wedder upratt harr.

„Süh, Stine,“ sä de Danzmester in vörwurfsvollen Ton to sin Dochter, „Du heft wedder in Din Vergetenheit de Kellersuf apen laten. Wenn de Herr nu tom Unglücken dat Fatt kaputt fullen harr, denn wör all use ingemaakte Kuhl tom Deubel wesen!“

Da ik nu seeg, dat ik in Bezug up den Danzmester sinen ingemachten Kuhl en uterordentlich glücklichen Fall dahn harr, so könn ik et in min Bescheidenheit nich öwer't Hart bringen, den Danzmester un sin Dochter de Freud dadurch to stören, dat ik jüm ingestünn, dat de Fall in Bezug up min Schuller minner günstiger to nennen wör. Ik könn den linken Arm kum bewegen, awer as ik de steile Kellertrepp wedder hennupkrawwelt wör, beet ik de Lähn tofamen un sä Keenen wat davon. Dewrigens frög mi of Müms danah.

Ik würr nu de ganze Gesellschaft vörstellt, un de Gesellschaft mi. Da wör tonächst Frölein Putthack, den Danzmester sine Dochter, en kugelrunde dicke Person, mehr in de Brede as in de Höchd wussen, mit en mächtige Näs, dabi öwer de Sinnenwende längst hennut. Denn wören da en halb Duz junge Mäkens, sämmtlich mit ebenso infältigen un gesmacklosen Gesichtern wi Toiletten — bet up Gene, halb en Kind noch, halb en Dam. Se möch twischen söf-teihn un söfsteihn sin; en hell Rattunkleed ümslöt in griechischen Snitt, wi et damals Mode wör, de slanke Gestalt.

Dicke brune Flechten, höchst einfach, aber schön mit en blaßroth Sidenband up den Kopp fastmakt, en Sleif von desülwe Farw üm den slanken Hals slungen, passen good to ehr rosenfrisch Gesicht. — Als ick ehr vörstellt würr, smet se ut ehre schönen dunkeln Ogen en eegenthümlich fragenden Blick up mi.

Wi düssen Blick öwerhör ick ganz un gar den Namen. Nahstens würr ick aber von Frölein Butthack gewahr, dat dat junge Mäken Lina Gade heet un de Dochter von en Registrator wör, dat et ehre Öllern aber — wi man sich so utiodrücker plegt — „man power güng“.

Von de Herren, de mi noch vörstellt würrn — ick glöw et wören ehrer uter mi un Niebuhr noch drie oder veer — is blos de Bookhandlungskommis to bemarken. He wör en jungen Mann von temlich ungefährlichen Utsehn, twintig Jahr old, sehr sauber un sin antrocken un sehr höflich gegen de Damens. Wie he us in de erste Vertelstunn von use Bekantschaft mit sehr wichtige Min vertell, woll he freewillig bi'n Militair intreden, un da he en paar Jahr dat Gymnasium besücht harr, so dach he et vermittelst sine Rentnisse recht bald tom Offzeer to bringen. Dafür heten wi em naher ut Ulk jümmer „de Herr Lieutnant“.

Als de Klock up'n St. Cosmaethorn söben slahn harr, nöhm de Danzstunn ehren Anfang.

Herr Butthack geew dat Signal dato, indem he sine Danzschoh antrock, sin Wigelin von den Nagel nöhm un us in den „Saal“ föhr.

De Saal wör in fröheren Tiden en Dischermarkstäd wesen, sid dörtig Jahren aber all von Herrn Butthack as Danzschool benuht.

En Art tweearmigen Kronlüchter, de veel Aehnlichkeit mit en Waterwaag harr, wie se von Wischenmakers un Feld-

meters brukt ward, sorg för „mangelhafte Beleuchtung“. — An de een Sid von den Saal stünn en ohldmodigen Kachelabben mit den Herzog Christian Ludwig von Lüneborg sin Wapen un de Jahrestahl 1660; up jede Sid von den Abben hüng en ohlen kolorirten Stahlstich, wovon de een Napoleon in de Slacht bi Montereau, wie he sülvst de Kanonen richt, de annere Napoleons Begrävniß up St. Helena vörstell.

De Bookhandlungskommiss ünnerleet et nich, us mit Bezug up düsse beiden Biller de groote Neeigkeit mittode-len, dat Napoleon I. een von de gröttsten Feldherrn wesen wör, de et jemals up de Welt gewen harr.

Use Betrachtungen öwer Napoleon würrn awer bald ünnerbraken dörch Herrn Putthack.

„Meine Herren und Damen,“ röp he un greep eenige schrallige Tön up sin Bigelin, „wir wollen anfangen! Jetzt aufgepaßt!“ — Wenn Herr Putthack in sin Gegenschaft as Danzmester uptred, so sprök he, wi id Gelegenheit harr in de Folge to bemarken, bloß Hochdütsch. Ob he dat awer ut Respect vör de edle Danzkunst oder ut Respect vör us oder darüm däh, dat wi mehr Respect vör em hew'n schöllen, dat weet id nich to seggen, dat is mi bet hüde räthselhaft blewen.

Min Fründ Niebuhr, Frölein Gade un id, wi drie wören so wat de lesten, de sich in den Danzcursus upnehmen laten harrn. Wi würrn darum ok von Herrn Putthack alleen vörnahmen, üm dat richtig un gründlich 'ruttotfrigen, wie man de Föt setten möß, wenn man en Walzer oder Schott'schen dänzen woll.

Herr Putthack speel up sine Bigelin den Tact, un so wi he speel, danz he us ok de Pas vör. Wenn id denn den lütten schrumpeligen Keerl mit sinen olbbäderlichen Frack, sin witte boomwullen West, sin brune Brück un sin Gesicht,

dat sich anleet wie en westwoorn Appel, vör mi so leifig rümruetschen un hüppen seeg, so köm mi dat jümmer so överut komisch vör, dat id man de Lähn tofamen biten möß, üm nich ludhals to lachen. Ich dach jümmer an den lütten König David, de möß of woll ungefähr so utsehn hewn, as he vör de Bundeslad updanzen däb.

Niebuhr könn dat Danzen recht good begripen, awer mit mi woll dat gar nich, id maß jümmer falsche Tred.

„Sie haben kein musikalisches Gehör für's Tanzen, mein Herr!“ sä Putthack argerlich, as he sich en ganze Wil mit mi vergewlich affmöht harr.

Noch schlimmer köm Frölein Gade weg.

„Sie müssen nicht so hastig sein, Fräulein! Passen Sie mal auf, wie ich es mache — eins, zwei, drei! — eins, zwei, drei! — Seh'n Sie, das ist ja man 'ne Kleinigkeit — eins, zwei, drei!“ — so danz un speel Herr Putthack ehr den Tact vor.

„Herr Putthack, ich kann es nicht!“ röp Frölein Gade na en Wil ganz upgeregt un stamp mit ehren lütten zierlichen Foot so kräftig up den Bodden, dat Herr Putthack för den Ogenblick ganz verblüfft würr un angstvoll na de Stäe hennkeek, wo dat junge Mäken stünn; wahrscheinlich wör he bang, dat sin Saal dörch dat energische Uptreden Schaden leed.

„Sie sollen es aber lernen, deshalb haben Ihre Eltern Sie hierher geschickt! Passen Sie mal auf — eins zwei, drei!“ sä he wedder un süng von frischen an to danzen un up de Bijol to gigeln.

As Antwort dreih Frölein Gade sich üm un güng in de een Eck von den Saal, wo se sich up en Bank dal sett un däb, as wenn ehr de ganze Danzeree nids angüng.

Herr Putthack speel nu tor Affwesselung en Schottischen, wo de ganze Danzschool na danzen möß.

Ich un Niebuhr wi danzen tofamen; ich tred Niebuhr awer glif bi den ersten Rüm-danz eenige Mal dermaten up de Höhnerogen, dat he mit mi nicks mehr to dohn hewn woll un mi midden in'n Danz lopen leet.

Ich wüß nicks Beteres to dohn, as mi bi Frölein Gade up de Bank to setten.

„Können Sie's auch nicht begreifen?“ sä se mitleedig un rüß etwas an mi heran.

Ne, sä ich, et würr mi swar, den Tact to holen; ich hoff awer, dat ich dat mit de Tid beter Lehren würr.

„Ich werde es nie lernen!“ sä se heftig. „Ich hätte auch gar keine Tanzstunde genommen, wenn mein Vater mich nicht dazu gezwungen hätte. — Haben Sie sich vorhin bei dem Falle weh gethan?“ frög se dann, indem se in enen Athem von dat Danzen up minen Fall döör de Keller-luf öwersprüng.

O — o — sä ich, slimm wör et nich worrn, bloß min linke Schuller däh mi noch arig weh.

„Ich wollte nur, daß das Faß entzwei gegangen wäre!“ sä se lachend. Ehr ich antworten könn, köm den Danzmeister sin Dochter, Frölein Stine Putthack, gravitatisch up mi to un förder mi tom Danzen up. Ich würr ganz rob vör Berlegenheit.

„Sie müssen sich man nicht schaniren, mein Herr,“ sä de liebenswürdige Dam, as se min Benauthheit bemark, „sonst lernen Sie gar nicht tanzen. Kommen Sie man her, ich habe schon manch Einen in den Tritt gebracht!“

Un nu güng dat los — heft du nich, so kannst du nich! Dat Betten up de Höhnerogen wör düttmal up de annere Sid. Jedesmal wenn ich en falschen Tritt maß, kreeg ich eenen up de Löhn, un na de Wirkung to urdelen, köm ich bald to de Öwertügung, dat dat „zarte Geschlecht“

towilen nicks weniger as zarte Föt hett. Ganz eschoffeert kôm id wedder bi min Bank an. Jüst woll id min Neeschierigkeit, de mi na de Danzschool föhrt harr, verfluchen, da füll min Blick up Lina Gade, de mit den Boothandlungskommis danz un mi in'n Vörbidanzten mit ehre schönen Dgen so egenthümlisch ankeek, as wenn se wi Montezuma von Mexiko seggen woll: „Meenst Du denn, dat id up Rosen lig!“

So güng dat noch eenige Stunden fort. As et negen wör, kündig Herr Putthack de Gesellschaft an, dat dat Danzen nu vörbi wör un dat et Dönnerstag Abend wedder losgahn schöll.

Darup schröw he de Bertweln an sin Wigelin trügg, damit de Saidu lack würrn, un sine Dochter steeg up en Stool un füng an de Lampen uttopusten. En allgemeene Bertwörung entstünn. De Damen söchen na ehre Höb un Schaals, de Herren na ehre Mantels un Dewerziehers.

Midden in dütt Gewöhl stött mi Wer an den Arm. As id mi ümbreih, wör et Frölein Gade. „Kommen Sie,“ sä se hastig, „wir wollen uns fortmachen!“

Up den Flur steken wi us an dree Herren, de dar stünnen, vörbi. Et wören de Boothandlungskommis, de Lithograph un min Fründ Niebuhr; se streben sich jüst dorüm, wer von jüm Dree „die kleine Gade“ to Hus begleiten schöll.

Wi wi Beiden up de Straat wören, faten wi us wi Rinner bi de Hand un unwillkürlich fingen wi an to lopen.

Bi de St. Cosmaeerk, wo us de Schatten von de dicken Müren vör jede Verfolgung schütz, hölen wi still.

„Die kleine Gade! Nein, wie abscheulich! Was sich wohl die albernen Herren denken!“ röp mine Begleiterin ivrig. „Die halten mich noch Alle für ein Kind; Herr Putthack auch — und ich bin doch schon bald Sechszehn, und ich bin doch auch nicht klein! — was meinen Sie?“

Ich läh stillswigends ehren Arm in minen un denn versetzer id' ehr, dat id' ehr dörc'ut nich för en Kind un of nich för lütt höl, dat id' mehr Respect för ehr harr, wi för irgend en Annere von de Damens in de Danzschool, un dat id' nich wüß, womit id' et verdeent harr, dat se sich grade mi as ehren Begleiter utwählt harr.

Se sä, dat harr se dahn, wil se to mi gliet en groot Bertroen fat't harr, denn id' wör gewissermaten ehr Leidensgefährte — id' harr of keen musikalisch Gehör för dat Danzen, un denn harr ehr dat of so leed dahn, dat id' up dat ohle Fatt fullen wör un mi weh dahn harr -- „D, hätten Sie doch das Faß wenigstens entzwei gefallen! Was würde Herr Putthack für ein Gesicht gemacht haben!“ röp se un dabi lach se, dat se sich schütteln möß.

Mi steek dütt övermödige Lachen an. Woröwer lacht man nich, wenn man jung is! Wenn man jung is, is man genögsam, of mit de Ursak tom Lachen; is man atwer öller worrn, so holt et all en good Deel swarer, de verständigen un grämlichen Folen dörc' en fröhlich Lachen ut dat Gesicht to verdriven.

As wi genog lacht harrn, fängen wi an us wat to vertellen, un dat dur nich lang, do wüß en jeder von us de Lewensümständ von den Annern; un as wi in de Wallstraat vör dat lütte Hus stünnen, wo Lina ehre Öllern wahren, do wören wi all de besten Fründe, jüst as wenn wi us all Jahr un Dag kennt harrn.

Ich sä go'n Nacht — „Gute Nacht! Donnerstag Abend sehen wir uns wieder!“ sä Lina un verschwänn dörc' en lütte Port, de up den Hoftrum föhr.

* * *

Dat Danzen güng sinen Gang. Ich geew mi de beste Möh, de Bewegung von min Been mit Herrn Putthack sin

Bigelinspell in Inklang to bringen. Dat güng of so good, as't güng.

Den ehrlichen dütschen Walzer un den Schott'schen kreeg id so temlich binnen. Dütt verdank id aver meistens Frölein Putthack, de — dat kann id nich anners seggen! — veel Geduld mit mi harr.

Se wör mi sehr gewogen, so sehr wi man en jungen Minschen von so wenig Danztalent, as id besetzt, öwerhaupt gewogen sin kann.

Leider woll et dat Unglück, dat id Frölein Putthacks Gunst up sehr lustige Weise verleenen schöll.

Enes Abends leet id mi en Buddel von dat Beer gewen, wat Herr Putthack in de Zwischenpausen an sine Danzschöler to verköpen plegg. Dütt Beer wör in groote swarte Flaschen un harr, so billig et of wör — de Buddel kost eenen Groschen — de lowenswerthe Egenschaft an sich, dat et bi'n Apentorken en ansehnliche Kraft entwickel, ähnlich wi Schampanjerwin. — Id stünn also an de Schenk un woll en Buddel apen maken — booz! eher id mi dat verseeg, güng'r de Proppen raff. De Proppentrecker slög unglücklicher Weise Frölein Putthack, de achter den Schenkbisch seet, mit alle Forß gegen de Näs; dat Beer aver sprütt gegen de Wand un löp in dicken Strahlen an de hellen Tapeten hendahl.

Frölein Putthack würr ahnmächtig.

Natürlich entschuldige id mi sofort mit besorgten Wörden bi ehren Vader wegen dat Malör, wat sine Tochter dörch min Verschulden bedrapen harr.

„Ach was!“ sä he, „dummes Zeug! die wird schon wieder besser werden; aber zum Henker, sehn Sie nur mal die Tapeten! — Sie haben mir die Tapeten total ruiniert!“ — —

Sit dütt Beer-Attentat harr ick et mit Frölein Putthack förümmer verdorven, un mit mine Fortschritte in de edle Danzkunst wör et sid jenen Abend een för alle Mal vörbi. —

Darbi güng aver dat Danzen in'n Allgemeinen sinen Gang, un mit Lina Gade un mi güng dat in'n Besonnern of sinen Gang. Wi würrn von Abend to Abend betere Fründe mit enanner.

Un nu köm en Tid, wo mi dat Letwen in de Kasern gar nich mehr so trurig un trist vörköm, as bether. Up den Exerzeerplatz, in de wüste Kasernstuw oder in den Feldwebel sin Bureau — dat wör markwürdig! — jümmer wör en schöne blauogige Mäkensgestalt üm mi, to de ick hennup seeg un de ick verehr un anbede; so wie man gläubig up sinen Schutzengel süht, den man Alles auvertroet, von den man Alles entgegen nümmt — dat Goode un of dat Slechte.

Wör dat mehr as Fründschap un Toneigung, mehr as en blote Danzschoolbekanntschaf, wat mi an de junge Deern bünn? Wör dat de Leew, wovon us de Dichters schriewt un singt?

Ich wüß et nich, un ick geew mi of nich de Möh, mi düsse Fragen to beantwortende; ick wüß blos, dat ick Lina Gade sehr lew, von Harten lew, öwer Alles in de Welt lew harr!

So glücklich mi dütt nu of ma, so wör ick doch of wedder trurig daröwer.

Wör et nich Unrecht von mi, dat ick twüschen mi un de junge Deern en Bündniß entstahn leet, dat ick fröher oder später doch wedder breken möß? Wör ick nich en armen Soldat, jung un ahne jede Utsicht, jemals wat anneres as Sergeant oder höchstens Feldwebel mit föstehn Daler monatlichen Sold to wer'n?

Ja, gewiß, Unrecht wör't, awer id könn't nich helpen! Woll nöhm id mi öflers vör, id woll de junge Deern von nu an glitgüldig behandeln un von mi affwisen, awer wenn se dann, wenn wi Abends von de Danzschool to Hus gängen, sid so kindlich totrolich an mi ansmig un mi vertell, wo sehr se sid jedesmal up den Danzabend freu — könn' id ehr dann kold un schroff gegenöwer treden?

Ne, id könn't nich! —

Niebuhr, min Fründ, wör Anfangs wat schaluh up mi. Denn versüch he, öwer min Verhältniß to Lina in sin lichtfarige Wis' to spotten. Id ünnerdüde em dat awer een för alle Mal, dat id so wat nich von em liden woll, bi Gefahr, dat id em de Fründschap upkündigen würr.

„Man kennt Di ja gar nich wedder, Du bist doch süß so nich! — „Die Liebe hat ihn so weit gebracht!“ süng he un güng ut de Stuw.

Nächstens spröken wi nich wedder öwer düssen Gegenstand. —

De Bookhandlungskommis wör mi am dullsten to. He wör eenes Abends, as wi mit eenigen Fründen in den „Witten Swan“ bi'n Glas Beer seten, sogar so frech, sid öwer Lina in ehrenrührige Wis' to üttern. Id stopp em awer dat lose Mul rechttidig mit en dicken Gedankenstrich, den id em up föhlbare Wis' hinner de Ohren schreev. Darnah sä he keen Word mehr. Später schall he sid awer gegen Annere hoch un dürr verschworen herw'n, dat he för min Groffheit blöbige Rache nehmen woll, wenn he man erst Lieutenant bi de Artillerie wör un mi ünner sin Kommando harr.

Mit dat Danzen nöhm dat bi alledem sinen Fortgang, un mit Lina un mi of, un of fürder noch, as de Danzcursus all lange to Enne wör.

* * *

Dat würr Ostern; de Fröhling schick all henn un wedder sine warmen Daag as Börbaden in dat Land, de lütten Bagels süngen, un Busch un Boom süngen an to grönen.

Ik stünn eenes Abends up de Döppbrügg, de bi dat ohle Tüghus, wat de Sweden boot herot, öwer de Swinge föhrt. Ik lehn mi up dat Geländers un keef en Erwerschipper to, de jüst Anstalten maek, mit sin Fahrtüg stromaffwards to föhren. — Da slög mi jemand up de Schuller.

„Na, Kamrad, wie gehts?“

Als ik mi ümdreih, stünn en Mann von ünnersettige Statur hinner mi, mit en witten struppigen Snurrbart un en rob sürig Gesicht; in de een Hand drög he en dicken Keethstöck mit sülwern Knoop un in de annere höl he en korte Maserpiep, worut he aff un an paff, dat em de Damp in dicken Wulken üm de Dhren weihbe.

„Kennen mich nicht, Kamrad — he — he — he! — aber meine Tochter, was? Bin Registrator Gade — ’n alter Soldat von Achtundvierzig — denke, wir trinken Eins — kommen Sie mit!“

Bevör ik up düsse affgebrakene Anred antworten könn, harr mi de ohle Herr all bi den Arm un tröck mi mit sik. Willenlos folg ik em in en lütte enge Straat, wo de Schippers veel verkehren un wo sik en ganze Keeg Kellertwirtschäften besünnen. In eenen von düsse Kellers kehren wi an. En ohlet Wiv mit en lüderlich wüßt Gesicht bröck en groot Glas Jenever.

„Noch een’t, Doris, för düssen Herrn!“ sä de Registrator un schöw twee Stöhl an den nügsten Tisch.

Ik wehr aff un sä, ik möch den Brannwin nich un ik wör-em of nich gewennt.

„Ach was, Dummheiten!“ sä de Registrator, „da fällt mir ein! — Als wir vor Kolding standen — bin Vient-

nant bei den Schleswig-Holsteinern gewesen — ja, was wollt' ich sagen! — Als wir vor Kolbing standen, in den schmierigen Laufgräben, beim scheußlichsten Regentwetter, da hatten wir einen Kerl dort bei der Compagnie, wollt' auch keinen Brantwein trinken, war Wiedertäufer von Profession, übrigens 'n ganz verfluchter Kerl — he — he — he! Ichlich sich Nachts immer an die dänischen Vorposten 'ran, wurde bei einem Ausfall erschossen — — Noch en Glas, Doris! Proost, Ramrad, proost!“ Ich möß mitdrinken, so ungeern ich dat of däh; ich nipp awer blos an min Glas.

„Ja, mein Junge, bin jetzt ein alter versoffener Actenschmierer, bin aber auch mal ein junger Kerl gewesen wie Du, der zu den besten Hoffnungen berechtigte? — Doch, dummes Zeug! davon erzähle ich Dir später, wenn Du mich mal besuchst — Schnaps und Tabak habe ich immer im Hause, wollen eine Partie Schach spielen — und Linchen, die wird sich freuen! — moje Deern, was?!“

Hier ünnerbrök ich den Registrator un lenk dat Gespräch wedder up den Schleswig-Holsteen'schen Krieg; et wör mi to pienlich, ünner solken Umständen un in solker Umgebung den Namen von Dejenige utsprecken to hören, de mi heiliger wör, as irgend wat Ünneres up de Welt.

In sin affgebraken Maneer fahr de ohle Herr fort von de Slachten un Strapazen to vertellen, de he in Schleswig-Holsteen mit dörmakt harr. Ich wör en upmarkjamen Zuhörer, denn, obglief de Berteller mi mit sin Person grade nich antröck, so wör doch dat, wat he vertell, interessant genug, min Upmarkjameit fasttoholen. Un denn wör de ohle versapene Mann ja of Lina's Vader. Un villicht wör he of mal ins en gooden Vader to de Deern wesen, un denn — wer wüß et! — möch ja of irgend en Unglück schuld daran sin, dat he so rünner kamen un verborben wör.

Ich harr woll all von annere Lüüd hört, dat de Registrator Gade stark drüñk, wenn he süß of en geschickten un pünktlichen Beamten sin schöll; Lina harr mi davon awer nich ins wat seggt, un nu wüß ich of bullens, worüm se dat nich dahn harr, nu wüß ich of, worüm se towilen so trurig un bedrückt wör, wenn se in de Abendtid up de Bastion Gylbenstern up wenige Minuten mit mi tofamen dröp.

Dat wör all lat, as de Registrator uphör mit sin Bertellen. He harr sehr veel drunken; sin Redensarten würren jümmer verwirrter un as wi de Kellertrepp hennup steegen, möß he sich up minen Arm stützen. De frische Luft mak em noch düßiger. Ich seeg mi daher genödig, em to Hus to bringen, so ungeern ich dat of däh, nich grade wegen de Stratenjungs, de hier un da anfängen ehre Upmarksamkeit up mi un minen Begleiter to richten, sonnern hauptsächlich wegen de Berlegenheit, worin ich Lina versetten möß, wenn se mi in Begleitung ehres Raders seeg, un ehren Bader in solcken Toftand!

As wi bi dat Hus ankamen wören, wo de Registrator wahn, leet ich den bedrunkenen Mann up den Tritt stahn un duk mi slünig achter de Mur dal, de den lütten Gorden vör dat Hus ümgeew. Bald würr et hell up den Flur, de Dör würr apen mak un in den Jngang köm Lina Gade tom Borschin. Se wör so, wi se ut'n Bed kamen wör, mit bloten Föten un upgelösten Haaren, blos en Schaal harr se sich üm de Schullern slahn. Wi se so in de Linken dat flackernde Licht höl un mit de Rechten ehren hemm un her trieselnden Bader ünnerstütt, meen ich, ich harr en Engel sehn, de up de Erd kummt un sich de Elenden un Verworfenen annimmt.

Niemals wör mi dat Mäken schöner vörkamen, as in

düssen Ogenblick, wo se in ehren lustigen Antog in de tohle Nachtluft stünn un mit besorgte Mien ehren armen Bader in dat Hus föhr.

As de Dör slaten un dat düster up den Flur worrn wör, güng ick miner Wege.

In jene Nacht hew ick tom ersten Mal in minen Lewen daröwer nahdacht, worüm et so in de Welt wör, wie et wör, un ob et nich anners sin könn, as et wör.

* * *

Dat würr Pingsten, un jümmer schöner würr et up de Erd. Doch nich blot buten an Busch un Tuhn, in Garden un Feld wüssen de roden, witten un blauen Blumen jümmer schöner hervör: of in minen Garten wüssen un ranken de Blumen von Dagen to Dagen jümmer schöner un herrlicher in de Höch.

Dar up de Bastion Gylbenstern steiht en ohle Kanon. ut de Swedentid, de weet davon to vertellen. Zi könnt se ins von Wunners wegen fragen, awer ick löw mich, dat se jo wat verraet.

De ohle Kanon, en plumpen Achtunbeertigpünder, is vör Tiden darto da wesen, Menschen un Steenmüren un wat ehr süß noch in den Strich gerade, tosamem to scheeten, hübdigen Dages awer hett se en veel friedlichere Beschäftigung; stats dat se ins terstören un verdarwen däh, bewakt un beschützt se nu — wahrscheinlich ut Neu öwer ehren eenstigen Frewelmoob.

Wenn bi Nordwestwind de Springslooth unvorschns de Elw' ruptowöhlen kummt, denn lett de Kanon ehre mächtige Stimm öwer de Stadt dönnern, damit de Lüß, de in de Kellers an'n Fischmarkt un in de nedrigen Straten wahnt, Bescheed wet't, dat et nu Tid is, ehr beten Hamseligkeiten tosamem to packen un up't Dröge to bringen. Un wenn

up den Stockhoff een von de Tuchthuszefangenen utbraken is, so is et wedder de ohle Kanon, de dat Teken givt, dat en Verbreker sich free maht hett, un dat daher Jeder-een in de Stadt un Umgegend up sin Hut sin mutt.

De ohle Swedentanon hett Lina un mi of öft beschützt. Mannigen lewen Abend hewt wi up ehre Lafett seten un de Nachtigall tohört, de ünnen an den Wall, in den Garden ehr Leed süng. Dat wören schöne Liden — Liden, de nich wedderkehrt!

Dat leste Mal kömen wi dar tofamen an den Abend vörher, as wi utrücken mössen na Frankrif. Lud weenend hüng sich de Deern an minen Hals. „Du siehst mich nie, nie wieder!“ dat wören ehre lesten Wörd, de se vör Sluchzen kum 'ruttobringen wüß.

Ich weet nich mehr, wat ich ehr antwoord't hew; awer veel Gescheutes ward et woll nich wesen sin.

Den annern Morgen, as use Batterie mit vulle Musket ut'n Door marschir, hew ich von de veelen Minschen, de us dat Geleit geewen, un von all de annern, de Kopp an Kopp an de Straten un vör den Door stünnen, wenig hört un sehn; mine Ogen wören man jümmer na de Bastion richt, wo sich baben tegenst de ohle Kanon en slanke Mätkensgestalt lehn. De brunen Haar flattern in'n Morgenwind un in de Hand höl se en witt Taschendook; bald weih se damit tom Afscheed un bald höl se et för't Gesicht.

Noch lange seeg ich dat witte Dook weihen, tolest verwünn et — veel Glück, veel Freud leeg hinner mi, dat wüß ich; awer wat vör mi leeg — dat wüß ich nich.

* * *

De Krieg wör vörbi. Et wör wedder Sommer; wedder süng in den Garden ünner de Bastion Gyldestern de

Nachtigall, un haben up den Wall stünn de ohle Sweden-kanon noch up densülwen Platz, wo se all sib Jahr un Dag stahn harr.

Et wör en schönen Sommerabend, as id mit de Post in min ohle Garnisonstadt anköm.

Id drümk in'n „Witten Swan“ en Glas Beer, böst mit den Stoff von Stewel un Rock, nöhm minen Schirm un gäng in de Stadt.

Den blauen Rock mit den swarten Kragen drög id nich mehr; se harrn mi bi Gravelotte en Kugel hör den Arm schaten un id wör Invalid worrn, nachdem id lange Tid in Süddütschland in'n Lazareth legen harr. Mit min Utsichten up den Feldweibel un de 15 Daler monatlichen Sold wör et nu för ümmer vörbi; dafür harr id awer en Civilversorgungschin in de Tasch, un up düssen Schin mössen se mi en Anstellung in'n Staatsdeenst gewen, un wenn id denn eenige Jahr in'n Deenst wesen wör un harr en sekere Brodstäe, denn — ja, denn — — — an all dat dach id, as id dörch de stille Wallstrat gäng, un min Hart puß, as id nu vör dat Hus stünn, wo de Registrator Gade wahn.

En jung Deenstmäken puß den Messinggriff an de Husdör, denn et wör Sönnabend Abend, da ward in de ganze Stadt de Dörgriffen un Klingelzög' pußt.

„Wahnt hier de Herr Registrator Gade?“ frög id.

„Registrator Gade? — de is dod, den hett vörlenen Jahr de Schlag röhr.“

„Wahnt Froo Gade denn hier villicht noch?“

„Ne, de is ok fort naher stormen.“

„Denn wahnt Frölein Gade hier ok woll nich mehr?
— Könnt Se mi villicht seggen, wo de sid jekt upholt?“

As id dütt sä, bewern mi de Lippen en bäten. Dat

junge Mäken möch dat woll markt hewn, se keef mi groot an, un et dur en Wil, ehr se mi antword.

„Ja — wet't Se denn dat nich?“ sä se langsam — „Lina Gade hett sich verdrunken.“

För eenen Ogenblick verleet mi de Besinnung, id föhl, wi id blaß würr, dat Blod drüing mi to'n Harten un id möß mi up dat Treppengeländers stütten, denn dat wör, as wenn de ganze Welt sich mit mi 'ründreih. Awer dat dur blos eenen Ogenblick, denn frög id ruhig: „Awer wi is denn dat togahn?“

„Ja — de Welken segt, se is ut Bersehn in de Swing fullen, de Welken segt awer, se hett et mit Willen dahn. Dar bi de Lopbrügg hewt se se 'rutfsicht. Jck hew et sehn — se harr en hell Kleeed an, de Hannen harr se foott un in ehr Haar harr se sich en rode Ros' steken. —

Wenn Se villicht ehr Graw mal upsöken will'n, denn möt't se na den Döbengräwer gahn, de wahnt buten den Hogendoor bi den Garnisonkerkhoff, gliest rechter Hand.“

Jck wüß genug; mehr as toveel! Jck frög nich lang na dat Wie un dat Warum; döb! — döb! — dat wör min eenzigste Gedanke. Döb! — döb! — dat bittere Word hew id woll hunnertmal vertwoiwelt döb mi henn murmelt, as id nu up den Kerkhoff bi Lina ehr eenfam Graw, wat von de annern Gräber entfernt upsmeten wör, stünn un min bitterlichsten Thranen ween.

Ja, dat wör recht, Lina, dat se bi alleen ingrawt harrn; du wörst ja beter un unschülliger as all de Annern!

* * *

Bi den Garnisonkerkhoff wahn nich blos en Döbengräwer, sonnern of en Mann, de allerhand Gravenmäler ut Sandsteen un Marmor maak; of en Gärtner wahn dar,

de allerhand schöne Blomen to verköpen harr; Rosen, Tulpen, Nelken, un so wider.

En steern ober gar marmorn Krüz könn ick nich köpen, ick köff also en schönen Rosenbusch un leet em up dat Grato setten, wo all mine Hoffnungen ünner begrawen legen. —

Wie ick von'n Kerkhoff wedder in de Stadt kamen bin, dat weet ick nich, blot dat weet ick, as ick an de Gardens ünner de Bastion Ghlbenstern vörbigung, da süng de Nachtigall ehr ohl lewet Leed un en junge Deern, de mit ehren Leevsten an mi vörbispazeerde, meen, dat se nich ins schöner jungen harr, as an düffen lauen Juniabend.

Dat aver möß ick doch woll häter weten!



Schwester un Broder.

En Engel is min lüttje Broder,
Blau sünd sin Dgen, jüst as min;
Sin Haar is hell — so harr't de Moder; —
Se ward nu woll in'n Gewen sin. —

„Nu ween nich, Hans! Wenn Hus un Garen
Us of verköfft de Natwersmann —
Jät will di hegen, will di waren,
So god as't man en Moder kann.

Will mit di spelen, will di plegen,
Di halen Melk un Brod torecht,
Und gode Lüð gim't allerwegen,
Man blot de Natwersmann is slecht.

Nu ween nich, Hans, süs schilt us Moder! —
Gia popeia, Hans, slap in —
Bist ja en Engel, min lütt' Broder,
Un Engels, de möt' artig sin!“

II.



De lütten Steernkikers.

Klar wör de Gewen; still un sacht
Leeg öwern Dörp de Fröhlingsnacht.
De Steern, de lücht'n von'n Himmelsaal
Gar fründlich up de Welt herdahl. —
Dwee lütte Jung's de harrn ehr'n Spaß
Up'n Heidklump vör de Wiffendör,
De lütt'st heet Jochen, de grötste Klas,
Alleen de klöfft lütt Jochen wör.
Se disputeeren hen un her
Un disputeern von Dütt und Datt,
Bon Nawers Hund un Nawers Beer,
Bon Nawers Koh un Nawers Katt,
Un kömen so bi't Disputeern
Denn of to sprekten up de Steern,
Un wat dat woll för Dinger wör'n.
„Jä löw,“ sä Jochen, „na den Schin
Wöt't dat woll so'n Art Lüchten sin!“
„Löw't of,“ sä Klas, „doch möch ic' weten, —
De welf brennt hell, de welf man'n beten —
Wo geiht dat to, wat mag dat heten?“
„Dat weest' nich mal,“ füng Jochen an,
„D Junge, Klas, wat bist noch dumm!
Up de lütten Steern dar brennt se Thran,
Up de grooten brennt f' Petroleum!“

De Lünenjagd.

Gewiß, dat is en argerlich Ding, wenn Du in Dinen Garden en Boom vull schöner Kirschen stahn heft un et komt denn so'n Duzend heethungrige Lünen jeden Dag so'n twintigmal angeflagen, set't sich in Dinen Boom un fret't mit de grötste Gemödsruh Dine Kirschen; de besten natürlicher Wis' toerst. Du maßt Larm, klappst in de Hannen, smißt mit Steenen na den Boom, schüchterst wat dat Lüg holen will — awer et helpt Di Alles nicks; heft Du eben den Rugg dreiht, so is wedder so'n grisen dickkoppten Fretwulf da — piep! piep! röppt he, un in'n Nu hett he so'n Duzend von sin Spießgesellen um sich sitten, un nu geht et wedder mit Klauen un Snabel öwer de Kirschen her, öwer de schönen, swarten, saftigen Kirschen, woto Du Di all dat ganze Wörjahr freut heft.

Woll wiß is dat en argerlich Ding! Dat würr of Pastor Lüttjohann in K . . hörp gewahr.

Pastor Lüttjohann wör man en lütten Knirps von Keerl, desto gröter wör awer sin Arger öwer de ohlen frechen Lünen, de em jedes Jahr sine Kirschenbööm plünnern. Un grade in dütt Jahr wör et nu of rein to slimm.

„Schah,“ sä de lütt Pastor to sine Froo, „was fange ich mit den Spahen an? Das freche Gesindel frist uns im Handumdrehen alle Bäume leer!“

Den Pastor sin Froo wör denn nu för de Affschreckungsmethode, se meen, in den Kirschboom möß en Popp anbroscht wer'n, de dörch ehr gräßlich Utsehn de Lünen trüggschreck. Geseggt, gebahn! De Pastor fabrizir mit groote Kunstfertigkeit ut en ohlen Krinolinenvrock von sin

Froo un ut en Korsett von sin Dochter en tämlich gedrun-
gene, dralle Figur, intwennig up't Beste mit Hau utge-
stoppt, de gar so öwel nich utseeg, blos de Kopp fehl natür-
lich noch. Düffen Kopp maß de Pastor nu von en grooten
Flaschenappel, un as Koppbedeckung söch he en ohlen Zi-
linderhoot ut de Eck, den he mal as Candidat un Brögam
dragen harr — een von de Sort, de na haben rümer
ward un de man good bruken kann, üm en Spiint Boof-
weeten darin to meten.

Dat ganze Pastür tröck de Pastor an en Dien den
Boom hennup, bet in den Poll, dar hüng nu dat arme
Geschöpf wi de Spizbum an'n Galgen, un keef mit sin
Flaschenappelgesicht so trurig up de Welt 'rüner, as wenn
et seggen woll: Wat hew id' armet Ding verbraken, dat
mi so'n Smach andahn ward?

As de Lünen den annern Morn de nüdliche Figur
in'n Kirschboom bummeln seegen, würrn se ganz bestött, se
bleewen vörläufig in den Snider seinen Hagen sitten — den
Snider sin Garden leeg nämlich neben den Pastoren sinen —
un hölen Rath, wat bi de Saak to dohn wör. Se faten
mit Stimmenmehrheit den Beschluß, eenstwilen gegen den
Pastoren sin Kirschboom nicks to ünnernehmen, sonnern darmit
so lang to töwen, bet jüm ehr Anführer up den Platz wör.
Dat Dewerhaupt von den Trupp wör nämlich noch nich
tor Stäe, wahrscheinlich harr he den Morn en beten to
lang slapen.

Middewil köm denn awer düsse wichtige Person, en
ohlen grisen Gast mit'n Paar höchstverwagene Dgen in'n
Kopp, anfliegen.

„Rinnerß,“ sä he, as he sid' den Pastor sinen Kirsch-
boom un de lütte Mamsell, de darin hüng, en beten nöger
ansehn harr, „Rinnerß, weßt man nich bang! den ohlen

Uennerrock kennt ji ja doch, de hett doch all öft nog up'n
 Tun hungen tom Drögen, un den scheewen Hoot hew ik of
 all woll eher sehn — man to, Kinnerz, wi willt' wagen!"
 — Trrrr! flög de ganze Jagd up den Kirschboom los. —

As de Pastor sinen Kaffee drunken harr un mit sin
 lange Piep ut'n Fenster keek, möß he to sinen Arger
 gewahren, dat dat Satanstüg, de ohlen Lünen, nich den
 geringsten Respect vör sin Popp bewisen, an de he doch so
 veele Möh verswendt hare. Ja, et harrn sich fogar Genige
 up den Rand von sinen Zylinder hennsett'; den Snabel
 harrn se vuller Kirschen un keeken darbi so verwagen in
 den Pastor sin Stuw, as wenn se dat beste Geweten harrn.

„Schätz," sä de Pastor to sin Froo, „die Vogelscheuche
 nützt nichts, das ist gerade, als ob das Teufelsvieh noch
 dreister dadurch geworden wäre. Weißt Du was? — ich
 muß mir von Nachbar Müller eine Flinte leihen und mal
 zwischen die Bande schießen!"

As de Pastorin, de sehr nervös wör, von Scheeten
 hör, frisch se lud up vör Schreck:

„Ach, lieber Mann, ich bitte Dich, laß das sein, das
 könnte ja ein Unglück geben! denke doch an Deine Familie!"

De Pastor, de en eegenen Kopp harr, leet sich awer
 dörch sin Froo ehre Inwendungen nich von sin Wörhaben
 affbringen. He güng to sinen Natwer, den Dekonom Müller,
 un lehn sich den sine Flint.

„Könnt Se of laden, Herr Pastor?" frög Müller.

„Ja — a — a —" meen de Pastor, dat würr he ja
 woll fardig bringen.

„Ja, süß will id't Ihnen lewer wisen. Sehn Se her!
 — eerst nehmt Se den Pulwer un den doht se in de Flint —"

„Also erst das Pulver?" sä de Pastor, — „ich meinte,
 der Schrot wäre wohl die Hauptsache."

„Ne, min lewe Herr!“ sä Müller, — eerst den Pulver, denn den Schrot! dat drövt se nich verweffeln.“

As de Pastor mit de Flint affschawen wör, sä ohl Dekonom Müller, wat en rechten Schelm wör, to sin Froo: „Weest Du wat, Mutter, de ohl Püster ward den Paster nich slecht ünner de Näs' stöten — id' hew'n dumwelten Schuß 'rinladt!“

„Mann, wi kannst Du woll so'n Streich maken — wenn dat nu en Unglück affgiwt!“

„Hew keen Sorg, Mutter!“ anter Müller, „so schlimm ward dat nich — awer'n schönen Spaß giwt et aff.“

* * *

As de Pastor mit de Flint in sinen Garden tred, seeg he all von Widen, wi de Röwers grad wedder da wören un smusen. He löp gau in't Hus un röp sin Froo un sin Tochter. „Kommt schnell heraus, jekt will ich euch zeigen, wie man mit Spagen umgehen muß!“ röp he siegesgewiß.

Froo Pastorin un ehr Frölein Tochter kömen denn nu of tom Börschin; de Pastorin stell sich dicht achter ehren Mann, se dach woll, dat se för den Fall, wenn dat Dings von hinnen los güng, hier am besten geborgen wör. Frölein Tochter stell sich hinner ehr Moder, un so marschiren de Dree up den Kirschboom los. An de Huseck mak de Pastor Halt, spann den Hahn un sett sich den Flintenkolben fast gegen de Bost, de Pastorin höl sich ehrer Nerven wegen de Ohren to, un de Tochter söch änstglic Schuß hinner ehr Moder. — De Lünen, as se den Feend betwaffnet un dree Mann hoch anrücken seegen, kregen et tom Deel mit de Angst un maken Min, wegstofleegen; de ohle Grise awer, wat de Anführer wör, beruhige jüm: „Sit't man still, Rinner's,“ sä he, „wenn ji still sitt', drippt he jo nich,

wat ic̄ jo segg; wenn ji awer wegfleegt, könn't ja'n Unglück sin, dat ji em grad in den Schuß fleegt" — — bums! füll de Schuß, dat dröhn heel wi en Donnerstag. Von den Schuß füllen tonächst ehrer Söh. De Erst wör nämlich de Pastor, he harr mit den Kolben so'n Stoß vör den Postkasten kregen, dat he dat Glikgewicht verlör un up sine Froo füll; sine Froo verlör awer ebenfalls dat Glikgewicht un slög up de Tochter; de Tochter, de sich dar nich vör wahr harr, füll trüggöwer up en ohle Kluckhehn, de hinner ehr mit en Heerd Rücken 'rümtockel. Da nu den Pastor sin Tochter wat corpulent wör, so drück se glif dree von de Rücken in Grund un Moos, dat wören tom Unglück luter Hennenkücken un noch darto de besten.

De Lünen awer freeten wildeß ruhig wider.

Gen Unglück plegt, wi dat Sprickword seggt, selten alleen to kamen, so of bi düssen Unfall oder veelmehr Uemfall, wovon Pastor Lüttjohann un sin Familje bedrapen würr — kum wören de Dree wedder up de Been, so erhew sich hinner den Snider sinen Hagen en fürchterlich Geschricht un Hülperooopen.

„Lüd helpt! Lüd helpt! Se hewt mi bodschaten! D ic̄ unglückliche Mensch! D min Froo un min armen Kinner! — Hülp! Hülp!“ —

De Pastor, as he dat Ropen hör, smeet de Flint hisid un kröp vuller Angst dörch den Hagen, de sinen Garden von den Snider sinen Garden trenn.

Dar leeg denn hinner de Heck de arme Snider up de Erd un krümm sich wi en Worm in sin Dodesqualen. — Dat wör de Söbente, de von den Schuß fullen wör.

Widdewil erschin Dekonom Müller, de den Schuß, un glif darup of dat Hülperopen hört harr, vuller Upreugung up de Schreckensstae.

„Wo herwt se denn den Schuß kregen, Snidervader?“ frög Müller un fat dabi den Snider ünner de Arm un richt em etwas in de Höchd.

„Dat weet ick nich, Herr Müller, aver starwen mutt ick! O min Froo un min armen unmündigen Kinner!“ röp de Snider mit jammernde Stimm.

Dekonom Müller füng nu an, den Snider upmarksam to ünnersöken. Da stell sick denn herut, dat em twee Hagelkörn in dat linke Been drapen harrn, davon harr dat eene en lütte Schrammen maht un dat annere wör in de dicke halstwüllen Büg sitten blewen.

As de Snider dütt günstige Resultat vernöhm, lehren sine Lebensgeister, de em all halw verlaten harrn, wedder torügg, un of de Pastor verhal sick von sinen Schreden, he kreeg sine Sprak wedder, de he bet dahren gänzlich ver-laren harr.

„Herr Müller,“ sä he, „nehmen Sie doch ja Ihre Flinte mit — ich schieße mein Lebtag nicht wieder nach Sperlingen!“

Flöken-Sinnerk.

Vör langer Tid wahn in Rafensdörp en Mann, de wüd un sid bekannt wör ünner den Namen „Flöken-Sinnerk“, wil he den ganzen Dag in eenen fort flöken bäh. Dat güng jümmer „Hal mi de Düwel!“ hier un „Hal mi de Düwel!“ dar. „Hal mi de Düwel!“ wör Sinnerk sin Hauptword, dat he weniger entbehren könn, wi he sä, as dat lewe Brod.

De frommen Lüde in'n Dörp harrn et Sinnerk all oft wickt, dat dat noch mal ins 'n slecht End mit sin Flöken nehmen könn, un dat de Düwel, den Sinnerk so oft inlad, mal kamen würr ehr he sid dat verseeg. Sinnerk lach awer daröver; he sä: „Mit den Knappen will't woll sardig wer'n! —“ Un vör wi na stünn he mit Flöken up, eet mit Flöken, arbeit mit Flöken un güng wedder mit Flöken to Bed. Sin Froo awer sä: „Dat't usen Sinnerk doch dat Bergnögen, he kann't ja eenmal nich laten, un jo kost't ja keen Geld.“ —

Genes Dags nu bi Fierabendstid, in'n Schummern, wör Sinnerk up de Däl un seg de Köh dat Futter to; sin Froo awer seet in de Döns achter'n Uben, warm sid de Föt un knütt dabi. Up eenmal, ehr Sinnerk sid dat verseeg, stünn en groten swarten Keerl in'n Flett, mit glönigen Dgen in'n Kopp as en Gnilsteen groot.

„Wat bist Du för Een?“ frög Sinnerk.

„De Düwel!“

„Wat wullt denn?“

„Di halen! — Kumm!“ un damit woll de Swarte Sinnerk to Liv.

„Hal mi de Düwel!“ sä Hinnerk un tred eenen Schritt torügg, „hett dat all so'n Jhl? Gah'n beten bi'n Füer sitten, ick will erst minen Sönnbadsrock antrecken.“ Mit düffen Wörden schöw Hinnerk den Swarten en Stohl hen, un as de sich sett't harr, güng he in de Döns.

„Mober, schöllst mal gau rut kamen!“ sä he to sin Froo.

„Wokeen is dar denn?“ frög se.

„Nawers Greet — will'n Brod lehren!“

„Nawers Greet? D Junge, lüggst ja! De hett ja gisteren erst eent lehnt.“

„Hal mi de Düwel! 'tis wahr,“ sä Hinnerk, „se hett awer gar keen Tid, mak dat Du nut kummst!“

Hinnerk sin Froo tröck denn nu ok de Lüffeln an, steek dat Knütteltüig tofamen un güng nut. Kum wör se awer ut de Dör, so harr de Düwel, de all up'n Sprung stünn, ehr bi'n Flunk, un — turrrrrr! güng he mit ehr över de Wiffendör.

Flöken-Hinnerk awer keek em na un sä: „Dat harr't, hal mi de Düwel! nich löwt, dat Du so'n Döskopp wörst!“

Hein Balsler.

„Us Hein deent bi de swaren Kanonensoldaten,“ pleeg de ohle Balsler to seggen, wenn in'n Dörp de Snack up sinen Söhn köm.

De Kanonen wören awer grade nich datjenige, wat Hein Balsler dat Lewen in Stade swar mak, denn he wör Bedeenter bi en Leutnant, un he sowoll as sin Herr harren goode Dag, se eeten un drünken, güngen spazeeren un rofen sick'n Cigarr dabi. Ne, de Kanonen wören nich gefährlich för usen Hein; awer dar buten uten Schipperdoor dar wahn so'n lütte Deern mit swarte Dgen un'n listig Gesicht, de harr et usen Hein andahn; he wör rein weg in ehr. He harr se up'n Danzsaal in'n „goldenen Löwen“ eenes Sönnnabends kennen lehr et harr de halwe Nacht mit ehr danzt. Un as he se na Hus brocht harr, wie sick dat för'n ordentlichen Kanoneer gehört, harr he ehr fragt, ob he se woll künftigen Sönnndag wedder in'n „goldenen Löwen“ drepen könn, un ob ehr woll sin Gesellschaft angenehm wör. „Ja, mit Vergnögen!“ harr se seggt, un den annern Sönnndag un noch veele Sönnndage darnah wör Hein mit sin Deern in'n „goldenen Löwen“ tofamen kamen, un he harr sick jümmer köstlich amüseert, vielleicht beter as sin Lieutenant, de de Sönnnabende jümmer bi sin Tante tom Thee inladen wör, un de sick dar jümmer slecht amüsir, denn sin Cousinen wören en paar ohle verdrögte Mäkens von dörtig bet veertig Jahren.

„Daß die alten Kreuzspinnen einem auch immer den Sonntag verderben müssen! Himmelschockschwerenoth! Ich

lasse mich diesen Herbst nach Hannover auf Kriegsschule commandiren," pleeg de Lieutnant to seggen, wenn he Sönnagnamiddags wedder so'n Billet kreeg, worin mit zierlichen Bookstaven en Inladung tom Thee schreven stünn. Awer he möß sich denn doch bequemen, de Inladung to folgen, denn sin Tante wör rik un leet em mannigen Daler tokamen, un üm de Dalers mutt so'n armen Lieutnant all veel dohn.

Während de Lieutnant sin Theevisit mak, güng Hein na den „goldenen Löwen“ to Danz.

Em wör also de Inladung tom Thee ganz recht; awer von de Kriegsschool möch he nicks weten, denn harr he ja sin Minna — so het de Deern — verlaten mößt, un de wör em doch all veel to dull an't Hart wuffen, as dat he sich davon trennen könn.

Mit de Leew is dat awer so'n eegen Ding, un von de Biver, von de wi meent, dat se us am leewsten hewt, ward wi oft am ersten bedragen: „Wankelmod wahnt ünner de Biljenhügel“, heet dat in de Frithjofsage.

Dat schöll Hein of gewahr wer'n.

Genes Sönnagnahmiddags lur he in den „goldenen Löwen“ vergebens up sin Minna. He töw den ganzen Abend, bet Kloß teihn — ölwen — twölf — awer keen Minna eet sich hören un sehn. He güng ganz trurig un mutterseelen alleen to Hus. De arme Deern is krank wor'n, dach he bi sich fülwst; un as he sich to Bed leggt harr, dröm em, sin Minna wör storwen. Un he seeg dat ganze Lifengesolgs vöröwer treden: twölf witte Jungfern drögen den Sark, un de Sark wör öwer un öwer mit Rosen un Immergrön bekränzt, un hinner den Sark güngen he un sin Lieutnant, un he ween, dat em de Thranen man so wegboßeln —

„Junge, wat fehlt Di denn, heft Du Litwewhdag?!“ röp up eenmal en Stimm.

Von dütt Kopen waf Hein up. Wör sinen Bed stünn
 Fochen Niebesel, de of bi de Kanoneers deen un de Bedeenter
 bi den Hauptmann wör, de in der ersten Etage wahn.

„D ick harr'n trurigen Droom,“ sä Hein.

„Wat hett Di denn drömt?“ frög Fochen deelnehmend.

„D—o—o ick dröm, min — min — Waschfrow wör
 stormen.“

„Din Waschfrow!“ lach Fochen — „na üm den ohlen
 Tornüster gräm Di man nich — awer weest Du wat Kee's? —
 Din Deern is Di ungetreu wor'n, Din Minna!“

Hein meen den eersten Ogenblick, de Schlag harr em röhren
 schöllt, so'n Schreck kreeg he; awer as en richtigen Kanonier,
 de to jeder Tid sin Geistesgegenwart bewahren mutt, dä he,
 as ob nicks passeert wör.

„Dch wat schall so'n dummen Snack, Fochen, meenst
 Du, dat Du mi Genen upbinnen kannst!“

„Ne, dat is wahr, Junge!“ röp Fochen iwrig. „Ich
 wör gisteren Abend in de Sinfoni un da seeg ick of Minna
 twischen de Deerns, un se harr sich bannig glatt maht. Ich
 frei mi all, denn ick dach nich anners, as dat Du of woll
 in de Nög wörst. Ich güng an ehr 'ran un frög, ob Du
 bald kömst? „Dch,“ sä se so von haben hendahl, „se meent
 den Kanonier — Balster heet he ja woll — de in'n „goldenen
 Löwen“ eenigemale mit mi danzt hett? De Mensch is mi to
 updringlich, ick bin em daher hüde ut den Weg gahn. He
 schall in'n „goldenen Löwen“ woll up mi luren.“ — As se
 dat kum seggt harr, köm Bombardier Menk von de erst
 Kumpanie in den Saal 'rin un güng snorstracks up Minna
 los . . . „Sieh, guten Abend, Fräulein Minna! Sind Sie
 schon hier? Ich glaubte, ich wäre heute Abend der erste
 gewesen, aber Sie sind mir wieder vorgekommen. Nächstens
 werde ich aber pünktlicher antreten, darauf können Sie sich
 verlassen!“ so red he ehr an.

Wat se darup antword, hew ick nich hört, denn ick mak, dat ick up de Sid kôm. Ich wüß ja nu of, weshalb Du ehr to tobringlich wörst.“

Als Jochen utvertelt harr, süß Hein, de sich mittlerwil antrocken harr, deep up: „Is dat wirklich wahr, Jochen, wat Du mi dar eben vertelt hest?“

„Meenst, dat ick Di wat vörleegen woll! Wat schöll mi woll darto bewegen? Dat is Alles genau so passeert, as ick et Di vertelt hew. Hier is min Hand darup; ick will'n schlechten Keerl sin, wenn ick lagen hew!“ darmit hól Jochen Hein tor Bekräftigung de rechte Hand henn. In den Moment awer, as Hein inslög, röp de Hauptmann: „Joachim!“ un Jochen möß hendahl na sinen Herrn. Ein arme Fründ Hein awer bleew mit sinen Schmerz alleen torügg.

Hein seet eerst en ganze Tid spraklos up sinen Bedd, bloß aff un an wimmer un stöhn he wi en Wäkenzfroo „Minners un Menschen, wer harr dat woll dacht, dat de Deern mi so anföhr! Ich hew so veel von ehr holen! Awer nu will ick ehr noch eenen Breef schriwen, un wenn et sich denn wirklich 'rutstellt, dat Jochen de Wahrheit seggt hett, denn will ick of nicks mehr von de Welt weten, denn will'k mi dod scheeten!“

Als Hein mit düffen Monolog fardig wör, söch he sich 'n Fedder togang un füng an to schriwen.

Na'n tweestünnig Grübeln un Besinnen harr Hein denn nu sinen Breef an Minna beendigt.

Düsse Breef lude awer folgendermaßen:

Schmerzlichst geliebte Minnah!

Ich wollte Dich man nocht einmal schreiben, denn ich habe fon Deine Untreue schon genuch gehört, denn Jochen Liebesel, welcher auch bei di Kanohniers dient,

hat mich Alles erzählt, wie Du mich am letzten Sönnitag angeführt hast, denn der Herr Bombarthier Menk hat Dich in die Zinfonie getroffen, während daß Du mich im goldenen Löben so schändlicher Weiße hast fürn Bayern gehappt, was ich Dich nimmer des Tages vergessen kann, aber ich will Dich diesmal noch vergäben, und ich will thun, als wenn nichts bossirt wäre. Schreibe mich aber gleich rebuhr, damit ich Bescheid weiß, denn ich will mich sonst umbbringen.

Dein tiefgekränchter

Hein Balster

Kanoniehr bei di söfte Kumpahnie,

Fuß = Artdillerie = Buddledjohn.

Hein versiegel düffen Brees un geew em up de Post; eenige Dage darnah köm Antwort von Minna.

Se schreew:

Geehrter Herr! Ich habe nichts mit Sie zu thun, und ich muß mich das ausbitten, daß Sie mich nich berr „Du“ schreiben. Wegen daß ich mit Sie gedanzt habe bin ich noch nich diejenichte wovier Sie mich ansehen thun. Ich will gar nichts mit Gemeihne zu thun haben, denn ich kann noch Bompardiers genug kriegen. Deswegen thun Sie man was Sie nicht lassen thuhn können. Dahmit bunktum, streuh Sand um!

Minnah Schlüsselbund.

As Hein Balster düffen Brees lesen harr, wüß he Bescheid, wat de Kloek slahn harr, un de ganze Woch leet he de Dhren hängen, as en armen Sünder, den se eenen Ropp förter maken willt.

Sin Lieutnant frög em eenigemal, wat em fehl, dat he so slurig wör; awer Hein woll nich mit de Sprak 'rut.

So würr et wedder Sönnitag daröwer, de Lieutnant

güing wi gewöhnlich fluchend na sine Tante tom Thee; Hein awer bleew alleen to Hus, sett sick up sin Bedd un sweet Trübsal..

As nu so allmählig de Tid 'ranköm, wo he süß mit sin Minna in'n „goldenen Löwen“ herrlich un in Freuden to lewen pleeg, steeg sin Bedröwniß up't Höchste: Wenn id man dod wör, dat wör't Beste, sä he lise vör sick henn. He güing in den Lieutnant sin Kamer, wo öwer den Bed en geladene Pistol hüng, he freeg sick dat Ding 'rüinner un beseeg et sick . . . „Den Loop gegen den Mund holen, un denn eenen lütten Druck mit den Finger — un din Qual is vörbi, för jümmer vörbi!“ sä en heemliche Stimm to em.

Hein wüß nich mehr, wat he däh; et wör, as wenn en annere Hand sin eegen Hand dreih un de Pistol allmählig gegen sinen Mund richte — bom! füll de Schuß. Hein harr losschaten, awer he wör nich dod. De Kugel wör in den Mund 'rin un hinnen bi dat Ohr wedder 'rutgahn.

Wedder laden könn Hein nich, denn de Lieutnant harr Pulver un Kugeln in sin Kommod inflaten; da he nu awer doch eenmal geern dod sin woll, so nöhm he, schnell entflaten, sin Taschenmesser un snee sick öwer de Pulsadern an de Händen. Ob he nu awer nich deep genug sneden oder ob he de rechte Stäe nich drapen harr, genug, dat Bloed löp woll, awer an Dobbblöen wör fört Gerste nich to denken.

Nu köm Hein noch en annern Gedanken. In düstere Bertwivelung, halbwahnsinnig, mit blöigen Händen un Gesicht löp he de Trepp hennbah, stött de Lüüd, de sick ünner up den Flur all ansammelt harrn, bi Sid, sprüing öwer de Gardenmuur, de dat Hus von den Festungs-

wall trennen däh, un von da de Böschung hendahl mit eenen Saß in den Festungsgraben.

Nu wör dat awer in de Wintertid, un de Stadtgraben wör mit Is bedeckt, un ünner de böwerste Schicht seet noch en sterkere, ohle Schicht Is. Hein sprüng nu bet ünnet de Armens dör de böwerste Schicht un bleew mit de Fööt up de ünnerste stahn. Da nu dat Water, un vör Allen kold Iswater de goode Eegenschaft an sick hett, schnell afftoöhlen, so wör denn ok Hein sin upgeregt Blod, as he man eerst in'n Ise huck, schnell beruhigt, un sin selbstmörderischen Affsichten wören em in'n Nu vergahn. He röp ut vullen Hals üm Hülp. Glücklicherwis' wören de Lüd, de em bi sin Flucht öwer den Wall folgt wören, glief mit Frierhakens un Leddern bi de Hand, un so tröcken se minen lewen Hein, eher he verklam, gau wedder up't Dröge.

Na söß bet acht Wochen wör Hein Balster ganz kureert, un mit eenigen Dagen Arrest, de em von sinen Hauptmann as Strafe todicteert würrn, wör de ganze Geschichte vergeben un vergeten. Minna awer, de sick dörch den Selbstmord mit Hindernissen, den Hein in Scene set't harr, mächtig geröhrt föhl, däh Affbitte un leet den Bombardier Ment lopen. Später würr se Hein sin Froo, un, wenn ick recht bericht bin, schöllt se ganz glücklich mit enander lewen; de ohl Balster schall wenigstens in'n Dörp vertellt hewn, dat sin Söhn en betere Froo gar nich kriegen köunt harr, un dat et för Mannicheenen ganz good wör, wenn he mal'n Tid lang bi de „swaren Kanonensoldaten“ deenen möß.

Dat Mißverständniß.

De Schoolmester ut Beerßen un de Schoolmester ut Barsen wören in allen Stücken gode Frünne tofamen, bloß wat den Unnerscheed twischen Schiller und Göthe anbelang, da güngen ehre gegensidigen Ansichten ganz un gar untenanner.

De Beiden wören nämlich sehr begeistert för de dütsche Literatur, leider wören se awer nich wider kamen, as bet Schiller und Göthe, denn öwer den Platz, de düsse Beiden in de Litteratur gebührde, harrn se sich betlang noch nich eenigen könnnt.

De Barßer höl et mit Göthe, de Beerßer mit Schiller; un von de ewigen Stridereen öwer düsse Sak wör dat En'n von weg.

So seeten se denn eenes Dages of wedder in'n Loher Kroog hinnern Glas Beer und streden sich wie gewöhnlich; un de ohle Swinköper Meyer ut Hollens seet an den annern En'n von'n Disch un fröhstück.

„Un ich segg, Schiller wör doch en groten Mann,“ so slöt jüst de Beerßer Schoolmester en gewaltige Lowred, de he sinen Leewling holen harr.

„Schoo'mester, ich löw nich, dat he so groot wesen is, as Cassens Johann selig in Emmendörp!“ röp de ohle Swinköper Meyer hinner den Disch un schöw als Bekräftigung von dat, wat he eben seggt harr, en Stück Reesbotterbrod in den Mund, wie en Fußt groot, — „Cassens Johann selig hett bi de Grannadeers in Hannover deent un he is de grötste Keerl bi'n ganzen Regiment wesen!“

De Eierkoken.

Buur un Froo wören nah de Kerf; de Magd un de lütt Trina=Deern mössen inhöen.

„Trina,“ sä de Magd, wat en ohle Leckersnut wör, „Trina, nu willst wi us mal'n Eierkoken backen.“

„Ja, man to!“ sä lütt Trina=Deern.

„Se, mußt't awer nich to Bader un Moder seggen, wenn de ut de Kerf kamt. Wullt dat ok nich?“

„Ne, ganz gewiß, dat doh ick nich!“ sä lütt Trina=Deern.

Nu würren Eier söcht un en düchtige Pann vull inröhrt, un as de Koken fertig wör, maken de Beiden sich daröwer her un vertehren em.

„Dat Du mi dat awer nich verrad'st!“ sä de Magd.

„Ne, wef' nich bang,“ sä lütt Trina, „ick will woll swigen.“

As't Middag wör, kömen Buur un Froo to Hus. Lütt Trina=Deern löp jüm bet na de Missendör intomöd.

„Moder,“ sä se un fat ehr Moder bi de Hand, „wi hewt gar keenen Eierkoken backt.“

„Löw, sünd ji Deusters mi bi de Eier wesen!“ sä de Froo — un da güng dat Ungewitter los.

De Meerschumpiep.

En Hambörger Jung, en Bremer Kind un en Hannovermann, de as Handwerksburschen tosamen up de Wannerenschaft gahn wören, fünnen eenes gooden Dages bi en Krüzweg, wo tor betern Orientirung en Handwiser ohne Arms stünn, en schöne Meerschumpiep mit sültvern Beslag.

Wil se nu alle dree de Piep toglik sehn harrn, so woll of Jeder von Jüm den Fund as Egenthum an sich nehmen, da nu awer bekanntlich Dree nich Een un Een nich Dree is, so können use lewen Handwerksburschen sich trotz ehrer dicken Fründschaft nich öwer den häfeligen Punkt von „Min, Din un Sin“ vereendaren un et wör am lesten End woll noch gar to'n Prügelee kamen, wenn de Hannovermann nich den Börslag maht harr, se wollen ehren Strid vör den ersten besten Richter bringen, un wat de entscheede, dat schöll gillen.

De beiden Annern wören damit inverstahn, un so güngen denn de Dree in Kumpanie na'n Richter un drögen em den ganzen Casus criticus, so wie he passeert wör, vör. As düsse goode Mann de ganze Begewenheit vernahmen harr, füng he de Dree an to fragen.

„Was haben Sie für eine Nationalität?“ so frag he den Bremer.

„Ich bin en Bremer Kind!“ antworde de Bremer.

„Kind! — Kind! —“ brumm de Richter vör sich henn.

„Und Sie, alter Freund?“ so wen'n he sich an den Hambörger.

„Ich bin en Hambörger Jung,“ sä de Hambörger.

„Jung! — Jung!“ — brumm de Richter wedder un darbi würr sine Näs' vör Bertvunnerung ganz lang.

„Was sind Sie denn?“ so rede he nu den Hannoveraner an.

„Ich bün'n Hannoverzmann!“

„A — a — h!“ röp de Richter erfreut, „jezt habe ich die Entwicklung des Rechtspunktes gefunden!“ un mit fierliche Stimm verkündige he nu an de Dree dat Urdeel: „Sie,“ so sä he to den Bremer, „sind ein Kind, und Sie,“ so wenn' he sid an den Hambörger, — „sind ein Junge: Kinder und Jungen dürfen aber von Polizeiwegen und nach § 14 der Allerhöchsten Verordnung vom Jahre 1801 nicht rauchen; deshalb spreche ich Ihnen — damit wenn' he sid an den Hannoverzmann — die gefundene Pfeife von Rechtswegen als alleiniges Eigenthum zu, und zwar aus dem Grunde, weil sie nach ihrer zu Protokoll gegebenen Aussage bereits ein Mann sind.“

Damit endige denn nu de Geschicht, un dat Bremer Kind un de Hambörger Jung müssen sid tofreden gewen, so fur jüm dat of woll würr; de Hannoverzmann awer stopp sid ut den Richter sinen Tabakskasten sin Piep vull un güng vergnügt von dannen.

Dat hett Lünerejohann dahn!

Ohl Schoolmester Jonas Wybusch stünn jüst an de Wandtafel un schreew en Börschrift an, as he hör, dat sick dar achter em een von de Jungens unanständig upföhr. Witsch! dreih he sick üm un kreeg den Knüppel:

„Wokeen hett dat dahn? — Willt ji mal glif bekenen!“

„Da — da — da — dat — dat —“ füng Klas Bassen, de up de erste Bank seet, an.

„Wat!“ röp Wybusch, „heft Du dat wedder dahn, Du Düwelsjung! Löw, id will Di neih'n!“ Damit kreeg he minen lewen Klas Bassen bi'n Wickel un ratsch! ratsch! tröck he em en paar öwer, de nich von schlechten Dessen wören.

„Scho — Schomester, da — da — dat —“

„Wat, heft Du noch Wedderwörd? Id will Di bi da — dat —“ un ratsch! ratsch! güng et wedder mit den Knüppel.

„Scho — Schomester, da — dat hett — hett —“

„Ja, id will Di bi hett — hett —“ un ratsch! ratsch! geew et wedder 'n paar.

„Scho — Schomester, dat he — hett Lü — Lü —“

„Wat, wullt Du noch nich swigen? Löw, id will Di bi Lü — Lü —“

„Scho — Schomester, dat he — hett jo Lü — Lünerejohann dahn!“ bröck Klas tolest mit de fürchterlichste Anstrengung in sin Angst herut.

„Ja, dat is wat Unners!“ sä Wybusch. „Du Döskopp, warum seggst Du mi dat nich glief un lest mi erst vergewß prügeln?“

„Ja — ja — he — he leet mi ja keen Lid, Schomester,“
 sä Klas und füng an to klarren, denn de gekränkte Un-
 schuld woll nu of ehr Recht herwen.

„Ja, dat kummt von Din ohl Stötern,“ sä Wybusch,
 „awer swig man still, min Jung, ween man nich; wenn
 Du nahstens mal wat utfreten heft, denn schall L ü n e r j o h a n n
 de Tagels herwen!“

De Besök.

Dat wör Sönnabendabend. Pastor Lüttjohann seet in sin Studeerstuw un repetir noch en beten an de Pædigt, de he den annern Dag to holen gedach — bums! krach dat gegen de Stuwendör. „Dat is Naver Hehn, den kenn ic an'n Schlag,“ sä de Pastor li' vör sich henn — „Herein!“

Naver Hehn, de et of richtig wör, treed in de Stuw, wobi he dat so intorichten wüß, dat sin Sinnerdeel toerft tom Börschien köm, denn folgen de Holschen, so groot wie en ordinären Torfwer, denn de Thranluchten, de he sich wil dat et den Abend „knüllisch“ düster wör, as Leitsteern mitbrocht harr; denn de eeken Knüppel, denn de Piep, vullstoppt mit Hemelinger Cigarr'nafffall — dat Hund to veer Schilling, und denn togoderlest „Strom“, de Hund, de sich forn's ünner den Pastor sin Klaveer up den Teppich lä, ohne vörher üm Berlöw to fragen oder sin rugen Boten reintomafen.

„Gu'n Abend, Heer!“

„Gut'n Abend, Nachbar! Wellkamen! Setten se sich!“

„Dank' of!“ sä Hehn un hüng sin Pudelmütz an den Nagel, woran en Delgemälde befestigt wör, dat de Froo Pastorin in ehren Mäkenzjahren, in en widutgesneden Kleed un en grönen Schaal vörstell; sinen Stoc stell Hehn up den Piependisch twischen den Pastoren sin Weerschumpiepen un de Luchten sünn ehren Platz up dat Klaveer, up so'n Stapel ne'e Noten, de vör eenigen Dagen erst mit de Post ankamen wören un wovon dat böwerste Heft — „Der süße Schimmer Deines Auges“, Lied für 1 Singstimme mit Kla-

vierbegleitung, — von jenem Abend an as Andenken an Nawer Heyn sin Lüchten beer ansehnliche Thranpläc davon drög.

As Nawer Heyn mit dat Wegstauen von sin Söben-saken fertig wör, leet he sülwst sich in den Pastor sinen Schaukelstool dahl un hüll sich mit utergewöhnlicher Kunstfertigkeit binnen dree Secunden in en undörchbringliche Wulk von Tabackzrook.

Pastor Lüttjohann wör wat argerlich; he keef stief in sin Book. He harr dat nich geern, wenn he in sin Studeeren stört würr, wat em ok keen Christenmensch verdenken könn, besonders wenn man noch den Hemelinger Taback in Anrechnung bringt. He leet sinen Arger jedoch nich ut; he dach nämlich bi sich sülwst, dat Nawer Heyn woll wat Besonneres von em wull un deshalb noch in de düstere Nacht mit Hund un Stoc angerückt kamen wör.

As de erste Begrüßung vöröwer wör, tredt tonögft en lange Pause in. Heyn smök, un de Pastor keef in sin Book; „Strom“ krag sich tor Affwesselung achter de Ohren un slög dabi mit sin Boten an dat Pedal von't Klaveer — puß! puß! puß! güng dat jümmer.

De Pastor keef sich scheef von de Halsw.— De ohle Hund ruineert mi noch dat ganze Klaveer, dach he, mußt doch sehn, dat du de Gesellschaft von'n Hals los warst. He klapp sin Book to un dreih den Schemelstohl 'rüm.

„Hüde schöne Witterung west, Nachbar.“

„Ja, Heer, dat is't.“

„Se wollen mi woll dat Pflichtgeld betahlen, Nachbar?“

„Ne — e — e, Heer, dat woll't woll nich, dat hett ja woll noch keen Jhl.“

„Oder herot se vielleicht etwas Krankes in ehre Familie?“

„Ne — e — e, Heer — Froo un Rinner sünd God Low! noch ganz contant . . . us' ohle Sög' woll freelich hübe Morgen nich recht freten.“

„Schöll id ihnen denn dafür etwas gewen?“

De Pastor harr nämlich en lütte homöopath'sche Apotheek in'n Hus, worut he in Krankheitsfällen an de Buren Mittel verafffolg.

„Ne — e — e, Heer, dat ward ja woll von sülvst wedder beter.“

„Erwartet denn ehre Froo woll ehr Nederkunft un woll'n se vielleicht för morgen en Gebett bestellen?“ frög de Pastor wider, un man hör an sin Stimm, dat he middewil all wat ungeduldig würr.

„Ne — e — e, Heer,“ antword Hehn, „dat hett woll noch keen Jhl.“

Nu entstünn abermals en lange Pause. De Pastor keek in sin Boof un studeer; Hehn smök, wat dat Lüg holen woll, un et dur nich lang, da wör von dat Bild, wat de Pastorin un ehren grönen Schaal vörstell, bloß noch en swacken Schimmer to sehn; „Strom“ awer sett sin „pucl! pucl!“ lustig foort, as wenn he seggen wull: En beten will id of doch tor Uennerholung bidragen.

Mit eenmal schöw de Pastor sin Käppchen up't linke Ohr un kraul sid den Kopp, wat he jümmer to dohn pleeg, wenn he anfäng argerlich to wer'n.

„Wollen se mi denn etwas bringen, oder hew't se vielleicht etwas an mi to bestellen, Nachbar?“ frög he in tämlich unfründlicher Weise.

„Ne — e — e, Heer, dat woll't jüst nich —“ wör Nawer Hehn sin Antwort, un en mächtige Rookwulf, de den Pastor so inhüll, dat he för'n Ogenblick ganz unsichtbar würr, folg darup, gewissermaßen as Bekräftigung.

Nu wör et awer vörbi mit den Pastor sin Gebuld.

„Ja in aller Welt! Nachbar, wat willst se denn eigentlich von mi?“ begehrt he up.

„O — o — o, Heer, ich woll se man'n beten besöken — wider woll'k jüst nicks.“

Krischan Liebesehl sin Knäp.

Ohl Murmann Krischan Liebesehl leeg Nachts in'n Bett, as he plöhhlich sin letzte Stunn' rankamen föhl.

„Dortjen,“ sä he to sin Froo, „mak gau Licht an, id mutt starwen!“

„Doh wat,“ sä Dortjen, „dat kannst noog in'n Düstern dohn!“ — Darbi dreih se sich rüm nah de Wand.

As Dortjen den annern Morgen to Gang köm, wör ehr Krischen dod.

„Süh!“ sä se, „hew id di doch Unrecht dahn — id dach, dat dat man wedder so'n Knäp von di wesen wören.“

Genmal un nich wedder.

Matten Schriwer kôm eenes Sönnagabends to Hus, un wie em dat oft, dat heet woll tweeunföstig Mal dat Jahr passeer, harr he sich düchtig Genen köfft; de Müß seet scheem, de Haar hängen em in de Dgen un lief gahn könn he of nich mehr. Dat Erste, wat he däh, wör, dat he öwer den Melkammer füll, den sin Froo, de jüst de Koh utmelkt harr, in'n Flett dal sett' harr. De Melk löp in dat Aschenloek, un Matten, de dat Dewergewicht kreeg, steil na den Heerd to un füll so unglücklich, dat he mit sin Achterdeel grade in't Für to sitten kôm.

Glücklicherwis' leegen bloß noch en paar Köhl up de Röstn, un Matten bleem, bet up eenige Löcker, de an de bewußte Stell' in sin Böcks brennt wören, ganz unversehrt.

Matten sin Froo füng nu wie gewöhnlich ganz fürchterlich an to schillen. Düttmal, wo Matten mit eenen Fall de Melk un sin Böcks rungeneert harr, lä se ganz besonders los.

„De schöne Böcks!“ röp Tingret mit Dunnerstimm, „hett Di Wihnachten erst de Snider mak't un hett so veel Geld köst't, un de schöne Melk; Du ohle Sleef schö'ft Di doch rein wat schamen! Du ohle Swinfarken schö'ft man blewen sin, wo Du wörst! Du ohle Sup-ut bringst mi un de Rinner noch an den Bedelstau! Du ohle Kujon, wullt Du mal maken, dat Du mit Din ohl Gatt in't Bett kummst!“ Un so güng dat ohne Uphören wider, wie bi en swar Gewitter, wo Blitz up Blitz un Donner up Donner folgt.

„Nu will't mi uphängen!“ röp Matten un darmit kröpel he sich wedder up de Been un dweil tor Döns hennin.

„Dat doh man, ohle Hans Duast, lewer hüde as morgen!“ geew Tingret em tor Antwort.

„Deern, wat magst dat woll segg'n!“ sä Nawers Is', de middewil in de Dör kamen wör un den Uptritt mit anhört harr, „wenn he sich nu wirklich uphängt, denn hest Du't up't Geweten!“

„De un sich uphängen is tweerlei!“ röp Tingret, „dat draut he mi jümmer, wenn he besapen is! De ward sich awer woll wahren, dat he sich nich uphängt.“

Dat is en dulle Sat, wenn en Minsch bedrunken is, un fast Jedereen tiert sich anners in sine Besapenheit. De Een ward lustig, danzt un singt, un de Annere ward bedröwt un weent in eenen fort, obglit he gar keen Ursach dato hett. De Drütte ward stritsüchtig, will Jeden dörschprügeln, de em in den Weg kummt, un wenn he ok in nüchternen Toftand de friedfardigste Keerl von de Welt is, de keen Fleeg wat to Leed deiht.

In dat Brannwingsglas sitt de Düwel, un düsse Düwel is de argste Düwel, den et givt un den wi Minschen to fürchten hewt. Düsse Düwel kann us den Kopp verdreihen, he kann us to rasenden Undeertern maken, de nich mehr wet't, wat se doht. Dat is all manng Cener to sinen Unglück gewahr worr'n.

Matten Schriwer harr de Maneer an sich, dat he, sobald he bedrunken wör, sich mit Sülfstmordsgedanken rüm slög; he wör denn ganz deepfinnig un meen, dat Lewen könn em nicks mehr nügen. Wör he awer betlang nich darto kamen, düsse Gedanken to verwirklichen, so faat he doch hüte, as he in sin Kamer güng, den fasten Entschluß, nu endlich sinem Lewen en End to maken.

„Wenn de ohl Böcks nich verbrennt wör,“ meen he, „denn harr ick't woll noch nich nödig hatt; awer dü't Malör kann't nich öwerwinnen!“

He lös' nu dat Strick, dat na Burenwis' as Handgriff öwer sin Bed hüng, los un steek et in de Tasch, un denn kreeg he en ohle verrust'te Pistol mit Föersteenslott ut de Eck un füng an, dat ohle Dings to laden — eerst en halwe Hand vull Pulver un denn en Hand vull Hagel.

As he darmit fardig wör, nöhm he sin Pistol ünner den Arm un kratwel sich lif' ut dat Kamerfinster nut.

So rasch as sin Rausch dat toleet, spalk he dörch den Busch, de an sinen Garden grenz, un denn lif na den Mählendieck to, de ungefähr eenige hunnert Schritt von den Busch entfeernt wör. Dar dicht an'n Dewer stünn en ohlen Wichelnboom, de lehn sich mit sin Telgens wid öwer dat Water. Düssen Boom harr Matten sich utsehn, üm sin unheimlich Uennernehmen uttosöhren. He sett üm den ünnersten Twig, de öwer den Diek hennhüng, dat Streng fast, ma in dat ünnerste End en Snarr un steek den Kopp dörch.

„So, „sä he to sich sülwst, as he mit sin Vorbereitungen fertig wör, „nu pett ich blos von dat Dewer un denn is't vorbi! Wenn de ohl Streng awer nich glik totreckt, scheet ich mi mit de Pistol vör'n Kopp. — Nu adjüs, Welt! — Tingret schall sich awer mal verjagen“ — — dat wören so Matten sin leßten Gedanken, un darmit pett he von't Dewer, in de rechte Hand de gespannte Pistol un so bummel he öwer den Diek. De ohl Streng woll awer nich recht rutschen, obglik Matten mit de Been spaddel wi en Hampelmann. He nöhm nu de Pistol — booz! kneter he los — — un pardooz! segel min lewe Matten wi en Stück Bachelholt in't Water hennin; he harr nämlich nich sinen Kopp, sondern — den Streng drapen un schier affschaten.

As Tingret den Schuß hör, löp se gau in de Kamer, un as se ehren Matten dar nich sünn, awer dat Fenster apen seeg, sprüng se of dörch't Fenster, un denn Hals öwer Kopp

dörch den Busch na den Möhlsendieck to. Dar kôm se nu noch grade fröh genoeg, Matten, de mit den Kopp in den Mudd steek un de Been steil in de Höchd hól, wedder up dat Dröge to bringen.

As Matten dat Water, wat he slafen hatt, wedder los wör, kôm he bald to sich sülvst, un darbi wör he of ganz nüchtern wedder worr'n.

„Wat kannst Du ohle Bengel eenen för'n Schreck injagen,“ sä Tingret, „awer nu kumm man gau rin, dat Du erst'n Taß warmen Kaffee kriggst!“

„Swig man still, Deern,“ sä Matten, „dat hett noch all gnädig gahn — dat wör awer eenmal un nich wedder!“

Snatern Jörn.

Ich hew em nich mehr kennt, denn ich wör damals noch nich up de Welt, as he lew; awer he is'n berühmten Mann wesen, up'n ganzen Kaspel wenigstens, dat weet ich of noch un ich weet of noch, wie ich de Ohren spitzt hew, wenn ich as so'n achtjähriken Jung Winterabends mal in Rawershus bi'n Füer seet, und denn de Red up „Snatern Jörn“ kôm. — O „Snatern Jörn“, wat för glückliche Stun'n knüppt sich an dinen Nam! — He is man'n lütten Mann wesen, awer'n grot Mundwerk hett he hatt; he hett allerhand schöne Künste könnt — hezen, spookkieken, bespreken, imfern un blaufarmen, vör allen awer hett he ganz bannig snatern un vertellen könnt, de schönsten Geschichten hett he wüßt un de schönsten Leeder hett he singen könnt, so wie se man in'r Welt sünd. He wör so to seggen en Universalchenie för't ganze Kaspel, un von sin groot Talent to'n Vertellen un sin snatern Muulwerk, dat nich ins still stünn, hett he of sinen Namen kregen. Lütt un Groot nenn em „snatern Jörn“, un wie he sonst heten hett, weet ich nich, dat mut't Kerkenboof utwisen. —

Up'n Enn in't Dörp harr he sin Hütt; de Finster-
schiben wörn meist ut Papier un de Schosteen wör'n ohle
utrangschirte Botterkarn. En paar ohle Grapens ohne Been un'n
Kaffeekann ohne Dehr un'n ohle Zäg, wör sin ganz Husinven-
tar; awer sin Geschäften wören mannigfaltig, wat von sin
veelsidig Talent kôm: Sommers keef he bi'n Buern de
Zimmen ünnern Stert, mak Körw, flecht Stöhl, farm Bull
un so wider, un wenn'n ohle Roh oder en ohld Swin dat

Lege harr, so müß „snatern Fjörn“ hahlt weern, de alleen könn helpen; he wör, mag man seggen, „Fjörn för Allens“, Allens röp na em, wenn in'n Dörp wat los wör. Ein schönste, gemüthlichste Tid harr he awer Winters, denn güng he de Keeg rüm bi de Buurn un sorg daför, dat jüm bi't Fjüter nich de Abende to lang würrn.

Wenn Fjörn in'n Schummern denn de Däl rupföm, so würr Allens lebendig un poppenlustig in'n Hus. Un wil dat Bur un Froo em begrüßen, stipp lütt Trina=Deern mit alle sief Finger in'n Sirupskump un lid se gau aw, lütt Johann-Jung hal sid snell'n Handbull ut de Zuckerdos, de Katt güng mit'n End Wust dörr, de von'e Vesper up'n Disch stünn, un „Lustig“, de Hund, güng bi'n Katüffelgrapen; de Magd awer, de jüst von't Melken köm, gew den Knecht, de Hackels snee, en verleennten Stooß in de Ribben, da he ehr awer nich liden mög un wil he wat harthörig wör, pleeg he denn ut vulle Kehl to hölken: „Deern, wat schall dat, bist woll mall!“ — Während so Jeder nah sin Wis' sid den Ogenblick to Nuß mak, harrn Buur un Froo genoeg mit Fjörn to dohn, de sid middewil bi't Fjüter sett harr. „D Fjörn, wo kummt bi dat Beer dor dörr? dat sneet ja ganz möderlich buten!“ — „D Froo, dat is nich slim, bin flink to Been, ja, awer wat id seggen woll, ja, as id ins von Soltau köm — sünd nu woll all'n teihn Jahr her — un as id bi Woltern wör, da füngt an to sneen — o Kinnerß un Minßchen, so wat lewt nich!“ un so fahr he denn fort, glif'n gruselige Geschiht to vertellen, wo natürlisch 'n swarten Kerl un'n swarten Hund mit glönige Ogen so grod as'n Gnielsteen en Hauptrull in spelen, — un Allens hör upmarksam to, un een Nawers=Bader nah'n annern köm rin, un Fjörn vertell un vertell, un de Klock würr teihn, würr ölwen — un Fjörn hör noch jümmer nich up; awer wenn't half twölw

wör, denn maß he Fierabend, nöhm sin Lüchten un güng nah Hus. Worüm he ümmer haltw twölw nah Hus güng, weet ick nich, awer et schall mal Gen, de nich recht an Fjörn sin Geschichten löwt hett, seggt hew'n, Fjörn wör, obglif he so vertroot mit de Geister däh, doch in'n Brun'n genamen bannig in Angst för Spooß wesen un deshalb harr he nich nah twölw up de Straat gahn möcht.

To de Tid, as Fjörn ew, wör'n Pastor in Sch . . . , de harr sinen Hauptspäß an Fjörn, un leet em oft kamen un siß allerhand Geschichten von em vertellen, darbi kreeg Fjörn denn in de Regel en gode Piep Taback, of woll'n Tafß Kaffee ober'n Glas Win, wat em denn nich slecht hög. Nu wör düsse Pastor eenes Dags bi sinen Amtsbroder in N . . . to Besöf, un de Pastor in N . . . harr of so'n ohld Hest, wat allerlei Geschichten un Snurren wuß, un düsse ohl Mann wör gerade in'n Pastoren sin Stuw an'n Vertellen, as de Pastor ut Sch . . . anköm. Nahsten as de Ohl weg wör, sä de Pastor ut Sch . . . to sinen Amtsbroder: „Lieber Herr Amtsbruder, der Kerl ist nicht schlecht, aber Sie müssen einmal zu mir kommen, ich werde Ihnen ganz etwas Anderes zeigen.“

As nu de Pastor ut N . . . eenes Dags sinen Collegen in Sch . . . 'n Gegenbesöf afftatten däh, müß'r „Snatern Fjörn“ her un 'n Brow von sin Mulfertigkeit asleggen, de denn of dermaten utfüll, dat de Pastor ut N . . . siß dod=lachen woll un meen, so wat harr he noch nich hört un dat wör sinen besten Lujedor werth. Je mehr Fjörn löwd würr, je duller vertell he, un darbi, in'n vullen Vertellen, stopp he heemlich all den Taback ut'n Pastor sinen Tabackskasten in sinen Tabacksbüdel; he däh nämlich, as wenn he siß'n Piep stopp, stopp awer jümmer bi de Piep to in sinen Tabacksbüdel.

Wenn Jörn nu naher lang un breet von düffen Dag vertell, so plegg he gewöhnlich triumphierend to seggen: „Ja, Kinners, dat wör'n fierlichen Dag, dat könnt ji löwn, un mi stün'n binah de Thranen in'ne Dgen, as de Pastor ut N. . . to mi sä: Sie haben ihre Sache gut gemacht, Sie haben eine baunige Rednergabe und es ist jammerschade, daß Sie zu alt sind, sonst hätten Sie eigentlich noch Pastor warr'n gemüßt.“

Alas Hopsteert un dat Spook.

In Brookers Hus harrn se vör Tiden en regelmäfigen Club. Dar versammel sick de ganze Kawerschaft bi'n Düsterner'n üm't Für un vertell sick allerhand Geschichten; besunders Geschichten von Hexen, Spook, Wedbergahn, Börlaat un so wider, de awer natürlich alle wahr wören.

Dat wör Klas Hopsteert sin Lust, wenn de Red up Hexen un Gespenster köm; Keener möch lewer von dütt Capittel hören as he, un wenn et süß of man swack mit sinen Gelowen bestellt wör — an Hexen un Düwelspook löw he mit Liv un Lewen. Un wenn he denn na Hus güng, so seeg sin upgeregte Phantasie in jeden Busch, in jeden Boom wat Dewernatürliches.

So güng he eenes Abends gegen Klock 11 of den Pad an den Deek hendahl, as he up eenmal in'n Höhlicht en schuerliche Gestalt vör sick stahn seeg. Dat möß woll de Leege sülwst wesen! Klafen stünnen de Haar to Barg wie en Haibböft; utbögen könn he nich, up beide Siden wören deepe Grabens, un weglopen! — ja, wer könn woll vör en richtig Spook weglopen. „Büßt du von Gott, so sprick! Büßt du vom Düwel, so wif!“ *) röp Klas tolest in sin Dodesangst. —

„Ick bin Sinnerk Vorchers von'n Riep! Ick hew mi en Koh von'n Berwener Markt halt — dat ohl Deert will nich ut de Stäe, 't ward ja woll free bang vör di,“ wör de Antwort.

* Diese Redensart ist eine alte plattdeutsche Beschwörungsformel, durch welche das Volk den Bann des Uebernatürlichen einer Erscheinung glaubte lösen zu können.

De Bookweeten-Pannkoken.

Zwee hannoversche Jungens ut de Lüneborger Heide, Johann un Hinnerk mit Namen, deenen in Spanien bi de Legion; se wören ut eenen Dörp, wören toglik röwer makt na England un stünnen bi een Schwadron. Hüde Abend wören se Beide up Feldwacht commandeert; in ehren Mantel wickelt legen se achter'n Busch un keeken to den panijschen Himmel! hennup, an den de Steern jüst so blinkern un blißen as to Hus in de Lünebörger Heid. Keener von Beiden sä en Word. Wenn atwer Keener tom Annern en Word spröf, so wören se in Gedanken, un wenn se in Gedanken wören, so dach'en se an de Heimath, an ehr lütt Dörp in de Lüneborger Heid — dat wör so twischen jüm utgemaakte Sat.

Johann, de en beten verleenster Natur wör, dach denn nu hüde Abend, wi he dat woll all hunnert Mal dahn harr, wedder in's an de lütte flakköppige, robbackige Deern, wat halfwegs sin Brud wesen wör, as he noch to Hus up den Goodsherrn sinen Hof as Grootknecht deent harr.

He güng in Gedanken wedder mit ehr to Feld, he maide un se möß binnen, un denn güng et na de Wisch, un in de Middagstid, wenn de annern Maihers flöpen, sett he sich mit de Deern achtern Hagen un denn spröken se davon, dat se nu bald freen wollen, un wat dat denn schön weern schöll, un so wider. Und nu köm dat Erntefest, un he danz den ganzen Nahmiddag un den ganzen Abend mit ehr un nahsten bröck he ehr to Hus — de Maand schien so hell un de Lucht wör so still, un da kömen se up den Hof, un dar an de Schüneck lä he sinen Arm üm ehren Hals, un

se lehn ehren Kopp an sin Schuller, un denn küß he ehr,
erst up de Steern un denn up den Mund — — —

An all dat dach Johann un dat Hart wör em so
vull, dat he sich nich to helpen wuß, he möß sinen Fründ
anreden.

„Ginnerk!“ röp he un darbi smeet he sich up de annere
Sid, „Ginnerk, id dach eben all wedder an Trina Lüh=
mann — wat wör dat doch för en schöne Tid damals.
Du heft of woll an din Gretschen dacht, Ginnerk!“

„D — nee —“, sä Ginnerk un dreih sich langsam 'rüm,
„id dach, wenn id hier doch man mal so'n Book=
weeten-Pannkoken harr, as min Moder se jüm=
mer to baden pleeg.“

Dar mag't ok woll mit an liggen!

Ohl Cordsbur wör in'n Dörp as en flidigen un rechtschaffenen Keerl bekannt, darbi wör he einfach un gradeweg, un denn burwart he ok good. Sin Koorn har jümmer den Börtoog vör sinen Naver Johannsbur sin Koorn. Johannsbur wör nämlich wat lichtfarrig; he güng lewer na Brümmer — so heet de Kroogwirth — un speel Kaarten, as dat he sich üm sinen Acker bekümmer.

Genes Dages wör denn nu ohl Cordsvader up'n Felde un seihbe Lupinen, as de Pastor langsam den Feldweg rupspazeern köm.

„Guten Dag, min lewe Cordsbur!“ sä de geistliche Herr.

„Guten Dag ok, Herr Pastor!“

„Wat sünd se flidig!“

„Ja, Herr Pastor, dat mutt man woll, wenn dat ohl Land wat upbringen schall.“

„Ja, ja, Cordsvader, dat se da seggt von Upbringen — da kiekten se mal ehren Naver Johanns sinen Acker an — wat för schlechtes Koorn! Awer unse lewe Herr dar haben kennt sine Lüüd; kiekten se ihren Roggen an, wat is dat för Roggen gegen ihren Naver sinen! Dat kummt alleen von Gottes Segen!“

„Ja, Herr Pastor,“ sä ohl Cordsvader un frag sich darbi achter de Ohren, „ich hew minen Roggen düchtig meßt, aber Johanns sin is upwennige Saat — dar mag't ok woll mit an liggen!“

De twee Nachtwächters.

To de Lüüd, von de man to seggen pleggt, dat se dunkle Existenzen sünd, gehör of Jan Papendiek — he exister bloß Nachts, un Dags slöp he; he wör nämlich Nachtwächter in Töst. Töst is awer en Dörp, wat keenen Menschen wat deiht un geern ruhig is, wenn et man to Fred laten ward. So dach of Jan. Wenn he Klock twölf affblas't harr, so smeet he sin Hoorn öwer de Schuller un söch sich en Stäe, wo he heemlich en paar Stun'n indösen könn.

Et wör em freelich in sine Instrukschon nich freestelt, dat he of dat Dörp slapend bewaken kunn; awer man weet ja, wi dat im Allgemeinen mit Instrukschonen geiht — dat Papier is ja gedullig, un de Klüten ward so heet nich eten, as Moder se bakt hett.

Wenn Jan sich von sin Waken eenige Stunden utrauchen woll, so sleet he sich gewöhnlich up den Posthoff, denn dar pleegen de meiste Tid son paar Chaisen un Postwagens to stahn, un in de gepolsterten Chaisen wör et schön week un warm, un en betern Platz tom Slapen geew et för eenen Nachtwächter nich.

Genes Nachts wör denn nu Jan of wedder in so'ne Chaisen krapen; tom Unglück harr he aber eene drapen, de noch desülwe Nacht wedder retour möß na Scheffel. As use lewe Jan Papendiek jüst in sinen besten Slummer wör, köm de Postilljon mit sine Beer un spann an, un ohne dat Jan, de wi de meisten Nachtwächters mit en gesunnen Slap bedacht wör, upwak, güng et in'n Draff na de Wümmen hendahl un wider öwer dat Königsmoor.

De Postilljon leet de Peer fix uthauen, denn et wör böß kold, un he mal' sich dat ünnerwegs in Gedanken ut, wo veel beter un angenehmer dat doch bi sin junge Froo in'n warmen Bedd wör, as up de Landstraat up so'nen ohlen Rutschbock to sitten, wo eenen de Wind von allen Kanten um de Ohren suust.

De Postilljons herot för gewöhnlich mehr Phantasie, as man eigentlich meenen schöll. Wi hett wenigstens mal so'n ohlen langgedeeenten Postilljon verskert, dat et in de Welt keenen betern Platz giff, von en good Glas Grog un'n Cognac, oder von'n warm Bed to drömen, as so in de Winternacht up'n Postkutschenbock, wenn de Wind scharp ut Osten weihet un de Steern klar von'n Heren raffblinkert, un de Snee ünner de Räd' knirzt un knistert, dat et en Art hett. — Ich will dat of nich bestriden, ja ich möch woll behaupten, dat ut düsse utschweifende Postilljons-Phantasie sich de Urjak davon herleiden lett, dat alle Postilljons en markwürdige Börleem för stark Gedränk herot.

De Postilljon, de, ohne dat he et wuß, usen Jan Papendiek as blinden Passascheer in'n Wagen harr, spann in Scheffel ut un leet dar den Wagen up den Posthoff stahn. As de Postilljon mit de Peer weg wör, waaf Jan bi Lütten up, kreeg Hoorn un Peck togang un krabbel ut den Wagen rut. Da dat nu temlich düster wör, so markt he natürlich nißs davon, dat he staats in Töft, in Scheffel up de Straat güng. He bummel also gemüthlich wider un an de nächste Eck stött he sin Gewohnheit gemäß dreemal in't Hoorn: „Tuht! tuht! tuht! — de Klock hett drie sla — a — a — n, drie is de Klo — o — o — d!“

Kum harr Jan awer dütt blast un ropen, as dat an de nögste Eck of anfüng: „Tuht! tuht! tuht! de Klock hett drie sla — a — a — n, drce is de Klo — o — o — d!“

Deutwel! doch Jan, wat is dat? Schöll dat blos de Wedderhall sin? — awer dat könn ja woll nich angahn. Wildeß Jan noch daröwer nadach, ob dat woll de Wedderhall wör oder nich, bög üm de nächste Eck en dunkle Gestalt, de jüst so utstaffeert wör as he — mit Nachtwächtermantel, Hoorn und Peef.

Nu wör et Jan up eenmal klar, dat sich dat üm en Bedrog handel, un dat sich irgend er Bösewicht den fremelhaften Spaß mak, em för'n Narren to hew'n.

Ward nu awer en Amtsperson (un noch dato so'ne deenstivrige un wichtige Amtsperson as Jan Papendiek wör) beleidigt, wenn se sich in „Ausübung ihres Berufes“ befind't, so sett' dat in de Regel wat.

„Töw, ick will di dat Blasen afflehren!“ mit düssen Wörden harr Jan den Scheeßler Nachtwächter bi't Ramisol.

„Süh, heft du Swinegel den Unfug hier mak!“ röp nu de Scheeßler Kolleg un kreeg finerßids minen lewen Jan of bi den Kragen.

„Wat,“ sä Jan, „du wullt noch frech dato wesen, du besapene Nickel?! Töw, ick will di mal gau in't Sprüttenhus bringen!“ Dat Sprüttenhus pleggt nämlich in'n Döörp as Ortsgefängniß to deenen.

„Wat, du Spißbum, du wullt di an de Obrigkeit vergripen!“ brüll nu de Scheeßler Nachtwächter, — „dat schall di slecht bekamen!“ — un bums 'hög he Jan Papendiek mit dat ohle bleckerne Hoorn öwer den Kopp, dat et man so dröhn.

Jan wör awer of nich ful; he slög wedder up den Scheeßler los, un so güng dat en Tid lang ümschichtig wider. As se de Hoorns krumm un scheew slahn harrn, nöhmten se ehre Peekens, un as se de of affslahn harrn, döschten se sich mit de Füß in de Ogen.

Da nu dütt Nachtwächterduell natürlich nich so ganz lif' affgüing, sondern in'n Gegendeel de beiden Kollegen bi ehre Brügelee en Heidenlarm maken, so dur dat of nich lang, bet dat halwe Scheefeldörp up de Beenen wör.

Bröfen Alheid wör de Gerste, de sich in ehren Uennerrock up den Kampfplatz insünn. Se nöhm awer glif wedder Mit-ut mit den Kop: „Rinner's un Menschen, us Nachtwächter sleit sich mit den Düwel!“ — Düwel un Heyen sünd in'n Kaspel Scheefel noch hüdigen Dags veel in'n Gebruk.

As de annern Neeschierigen, de middewil rankamen wören, hören, dat so'ne gefährliche Persönlichkeit mit in'n Spell wör, troon se sich nich nöger un hölen sich eenstwilen bescheiden in de Fütt, na dat Sprickword: „Wid von'n Schuß is good dafür.“

Tolest kömen denn awer doch en paar Keerls, de, wenn et nödig wör, of Kurahsch genog harrn, et mit den swarten Peter sülwst uptonehmen.

De bröchten denn de beiden verbotenen Nachtwächters endlich glücklich utenanner, un as de erste Upregung sich leggt harr, klar sich denn of de ganze Sak bald up.

Jan Papendiek wör freelich nich wenig verwunnert, as em seegt würr, dat he sich nich in Döst, sonnern in Scheefel befünn.

Em bleew nu natürlich nicks Anneres öwrig, as to Foot wedder na Döst torügg to marschiren, wat he denn of däh, doch nich ohne vörher mit sinen Scheefler Kollegen eenige Glas Grog tosamem drunken to hebben, wobi se Beide recht lustig wören — ob ut Freude öwer de nee Bekantschaft, oder ut Freude daröwer, dat se Beide bi di eegenthümliche Art un Wiese, up welke se düsse Bekantschaft maht harrn, so tämlich mit heelen Fell davonkamen wören, dat willt wi nich nöger ünnersöken.

Pust't de Lamp ut!

„Achteihnunnert un veerteihn,“ so pleeg Klas Hopsteert to vertellen, wenn he good upleggt wör, un good upleggt wör he alle Mal, wenn he to deep in den Buddel feken harr — „1814, as dat heet, et geew bald wedder Krieg, da schöll ick of Soldat wer'n — Junge, dat wör di'n Lewen! un ick möß mi in Harborg stellen, un as ick in Harborg kôm — ick verget't min Lew nich — da feken awer de Lüüd mal! Junge, ick wör di awer of'n glatten Keerl! Ich harr mi bannig fin maßt, un ick harr minen Grootvatern finen dreetimpten Hoot upsett't un minen Vatern finen Abendmahlsrock harr ick antrocken, un de Jungs up de Straten verwunnern sic nich slecht öwer mi; se löpen in heelen Sprüngen achter mi her un röpen jümmer: „Pust't de Lamp ut! Pust't de Lamp ut!“ So wat wör jüm awer of köttens nich baden. Ich wör of de Genzigste von all de Jungkeerls, de noch'n dreetimpten Hoot up harr. Un as ick na'n Amthus kôm, da stünn dar Een von de Dwersten, un de meen, wegen minen Hoot könn ick glik General wer'n, wenn ick blos 'n Fedderbusch dran stecken harr.

„Ja, Junge! wör ick da so klook wesen un harr mi gau so'n Fedderbusch up minen Hoot köfft, denn bruk ick mi hier hüdigens Dags nich bi jo Buuren rüm to slawen.

„Als ick up den Saal kôm, kôm't of richtig so ut, as de Dwerste vör de Dör seggt harr — tom gemeenen Soldaten können se mi nich brufen, un de Dokter sä, ick schöll man ruhig wedder na Hus gahn un mi in Acht nehmen, dat de Hoot nich ünnerwegs to Schaden kôm, dat schöll em Leeb dohn!“

De fründliche Weerthsfroo.

Min ohle Fründ, de Kofzkammer Rötter, de, wie sin Geschäft dat so mit sich bringt, veel na de Marktens to reisen plegt, vertell mi ins — ob et wahr is, kann ick nich betügen — he wör mal tor Börd Zewen in en Weerths-hus ankehrt un harr sich en Potschon Spiegeleier bestellt.

„Will't di glifens besorgen! Man'n Ogenblick Geduld!“ harr de Weerthsfroo, de en utergewöhnlich höflich un fründlich Wesen an sich harr, seggt un wör in de Rök gahn.

Mit 'dat „glifens“ harr et awer goode Wil hatt, en halwe, dreevertel, toleht en ganze Stün'n wör vöröwer gahn, ohne dat sich Spiegeleier oder Weerthsfroo sehn laten harrn. Nu wör ohl Rötter denn awer doch en beten ungedullig worrn un harr eenige Mal recht forsch mit sinen eeken Knüppel up'n Disch slahn. Bald darup wör denn nu of de Weerthsfroo mit ehr Spiegeleier tor Dör rinkamen. As se noch up de Salen stahn harr, harr se all en fründlich Gesicht maht un Rötter entgegenropen:

„Mußt of nich böß wesen, datt et so lang durt hett. Ic könn 'r nids för — wi hevt eben en lütt' Malöhr hatt in'n Huse.“

„Wat is'r denn passeert?“ harr Rötter fragt.

„O — o —“ wör de Antwoort, „min Mann hett sich eben uphungen!“

De Flint.

De Beefmöhl liggt eensam, dat nögste Dörp is en goode halwe Stunn entfernt. Ut düssen Grunde möß de Beefmüller en Huslehrer holen, de sinen Kindern dat Reken un Schriewen bibröcht.

„Veel brukt dat nich to sin, von Allen wat un denn nich to wenig, dat is genoeg, Schoolmester,“ mit düssen Wörden harr de Müller den Huslehrer eenes Dags sülvst inführt.

De Uennerricht güng denn of ganz good von Statten, awer da de Lehrer noch jung un lewenslustig wör, so möch he sich woll öft wünschen, de Schoolholeree towilen mal mit en annere Beschäftigung to ünnerbreken; he seeg rings um de Möhl Busch, Broof un Heid, un wenn he Mittwochs oder Sönnabends Nahmiddags mal darin 'rüm-spazeer un dann un wann mal en Haf' oder Fosß öwer den Weg löp, so möch he woll öft denken: Könnst du hier man mal up de Jagd gahn, dat schöll mal'n Bergnögen sin!

He söch düssen Wunsch bi nächster Gelegenheit utto-föhren un güng sinen Brodherrn eenes Dages darüm an, ob he em nich erlauben woll, towilen mal en beten up de Jagd to gahn.

„Von Harten geern, Schoolmester!“ sä de Müller, de en ohlen Spakvugel wör un all lang upluurt harr, sich mit sinen Schoolmester en Fuz to maken, denn he harr em dat affsehn, dat he noch wat unerfahren un lichtglöwig wör — „von Harten geern, awer min Flint is man en beten kaput. Wenn se sich awer de Möh nehmen willt un willt damit

na Inseloh na Pets Boar gahn, so is de Schaden licht to kuriren. Pets Boar is freelich von Proffeschon en Stellmaker, awer he kennt de Slöfferee eben so good wi en geleernten Slosser. Dat Beegste is awer mit em, dat he man swar to so'n Puleree an'n Flint oder en Stott to kriegen is; he pleggt denn jümmer fortweg to seggen, dat kenn he nich un dat wören sine Saken nich, he wahr sine Stellmakeree un wat denn so'ne Utflucht noch mehr sünd. Id will Se dat man seggen, Schoolmester, se möt't sich ja nich affschuppen laten. Dat is mögelf, dat he sogar seggt, id harr se vör'n Narren hewn wollt, dat id se mit'n Flint to'n Stellmaker schickt harr, awer dörch solke Redensarten möt't se sich nich verblüffen laten; se möt't em jümmer fast to Bive gahn, bet he nahgihwt un wenn he woll gar draut, dat he Se rutsmiten will, so möt't Se gar nich darnah hen hören!"

„Dat will id woll kriegen,“ sä de Schoolmester, „wenn't wider nicks is; id will Pets Ohlen woll so tosetzen, dat he nich „ne“ seggt, dat schöllt Se man sehn, Herr Müller.“

Den nächsten Middeweken-Nahmiddag kreeg de Beekmüller sin ohle Flint ut de Eck.

„Dar fehlt wider nicks an, as en lege Schruw, de den Pan'ndekel fastholen mutt, 'tis in'n Tid von'n halwe Stun'n to reparieren,“ sä de Müller; sä awer nich dabi, dat he de Schruw erst vörn Bäten heemlich 'rutschrawen harr.

De Schoolmester, ohne wat Arges to ahnen, nöhm denn nu of de Flint up'n Nacken un mač sich up den Weg na Inseloh, en Dörp, wat ungefähr en Stun'n von de Beekmühl entfernt leeg.

„Süh, dat drep id ja good! Gu'n Dag, Pets Bader! So flidig?“ sä de Schoolmester, as he bi Pets Ohlen in de Markstäb tred.

„Ja'n beten. Wellkamen!“ sä de Dhl un lä sin Bohr bi Sid — he bohr jüst'n Naw ut — „wat is denn fin Begehr?“

„Ja, ick woll se beden hewn, Pets Bader, ob Se mi nich düsse Flint en bäten reparereen wolln? — ick hew hört, dat Se sich so good up düsse Arbeit verstaht.“

„Ja, min beste Fründ,“ sä Pets Bader, „dar mutt he woll nich recht hört hewn! 'n ohlen Wagen kann ick woll wedder utbetern, awer up Flinten verstaht ick mi nich.“

„Ach, Pets Bader, dohn se't man! Ick weet ja, dat se dat ganz good verstaht — dat schall ehr Schad of nich fin, ick will good dafür betalen.“

„Ne! ne! wat ick em segg, ick kann so'n Arbeit nich maken, darmit mutt he wo anners hengahn!“

„Stell'n Se sich doch nich so, Pets Bader, ick weet ja ganz good, dat Se all Flinten un Slötter nog repariert hewt.“

„Wat!“ röp de Dhl, de bi lütten all en beten kribblig würr, — „wokeen hett dat seggt?“

„Dat hett mi de Beekmüller, bi den ick Huslehrer bin un den of düsse Flint hört, seggt.“

„De Beekmüller?! — Ja, wenn de em dat seggt hett, denn nimmt mi dat keen Wunner, dat he mit de Flint na'n Stellmaker geiht. De Beekmüller is en ohlen Beghold, de dar blos up utgeiht, Lüüd antosöhren, un he hett em of blos hier her kregen, üm sich mal 'n rechten Spaß to maken. Schoolmester, gah he man wedder mit sin Flint na Hus un segg he man to den Müller, he schöll sich wat schamen, dat he so de Lüüd tom Besten harr.“

De Schoolmester leet sich awer dörch düsse Affweisung nich irr' maken, he dach an dat, wat de Müller em seggt harr, un güng den Ohlen fix wedder to Lito.

„Nu wesen Se doch nich so eegen, Psets Bader! dat helpt Se all nicks, id' gah nich eher von de Stäe, bet Se mi de Schruw wedder an de Flint maakt hewt. Dat is ja in'n haltwe Stun'n dahn, id' bitt Se, dohn Se mi doch den Gefallen!“

„Id' segg et em nu noch eenmal,“ sä Psets Bader kort aff, „dat id' keen Flint reparieren kann! Un nu lat he mi in Ruh!“

„Ne, Psets Bader,“ sä de Schoolmester, den nu up sine Wis' of de Geduld vergüng, — „dat harr id' min Lew nich dacht, dat Se so'n ungefälligen Menschen wören!“

„Wat!“ bekehr Psets Dhl up, „schall id' mi von em noch Growheiten seggen laten?! Will he nu mal maken, dat he mi mit finen ohlen Büster ut'n Hus' kommt! Hier ward Wagens maakt, hier ward keen Flinten repariert!“ Düsse Wörd brüll, de Dhl, de middwil höll'sch in Wuth geraden wör, mit en Donnerstimm, dat de Balken dröhnen.

As de Schoolmester aber doch noch Stand höl un noch eenmal wedder von Flintenreparieren anfüng, harr de Dhl em — snapp! bi'n Wickel un kant em in'n Handümbreihn to'r Dör nut.

„Dar bin id' ankamen, as de Sög in't Zudenhus,“ sä de Schoolmester, as he sid' wedder up de Landstraat besünn un kleenmödig up de Beckmöhl losmarschier.

Das Angebot.

Pastor (to Rasten Lüdemann, de jüst tor Stuw rinfamen is): Süh! Süh! Lüdemann, wi geht et Ihnen? Setten se sich.

Rasten: O—o — mi geht et all good, Herr Pastor; awer fitten woll ich woll nich lang.

Pastor: So—o—o, wat is denn ihr Anliegen?

Rasten: Ich woll freen, Herr Pastor, un möch se bedden hew'n, mi token Sönnitag uptobeden.

Pastor: Süh! Süh! Lüdemann, dat is mi nee. Da gratulier ich of veelmals — awer welke kriegt Se denn tor Froo?

Rasten: O—o—o den grooten Glumbuuren sine Dochter.

Pastor: De Delsite?

Rasten: Ne—e — de woll't nich. Ich krieg de Tweetölst.

Pastor: Dar maht Se woll en goode Partie, Lüdemann?

Rasten: Ja—a—, se kriggt en vulle Utstür, een Stark, twee Swin un 200 Daler baar Geld mit.

Pastor: Un hett dat Mäken uf en gooden Charakter? Ward Se of glücklich mit ehr lewen?

Rasten: Ja—a, Herr Pastor, dar is mi nich bang vör — se weet mit Kalwer un Swin good ümtogahn!

Darüm ok eben.

Dierk Meyer: Gooden Dag, Herr Pastor!

Pastor: Gooden Dag, Meyer! — Na, wat wünscht se Nachbar?

Dierk Meyer: D—o—o, id wull se man seggen, Herr Pastor, id mutt mi von min Froo scheeden laten.

Pastor: Se wollen sich von ihre Froo scheeden laten? Awer, wat hevt se för'n Grund dato, Meyer?

Dierk Meyer: D—o—o, de ohle Deuster hett dat Supen anfangen, Herr Pastor, se lett den Brannwinsbuddel gar nich mehr kold weern.

Pastor: Awer in aller Welt, Meyer, se drinkt ja sülwst! Se sünd ja sülwst in'n ganzen Döörp för'n argen Drinker bekannt!

Dierk Meyer: Ja, Herr Pastor, darüm ok eben!
— Een mutt doch in de Familje nüchtern wejen.

Pollo, du weest nich, wo good as du't heft!

Minen Naver Jochen sin lüttje Deern, en Wicht von'n Jahrer söben, güng eenes Morgens mit ehr Botterbrod in de Hand na de School. Buten up den Hoff dräng sich Pollo an ehr ran un wreil mit den Steert un ma' en so leidig Gesicht, as wenn he seggen woll: „To, giv mi doch'n lütt Beten aff!“

„Pollo, wull'te weg!“ röp dat lege Kröt von Deern, „du brukst keen Botterbrod to freten, du heft et so al veel beter as ick, du brukst nich fröh uptostahn, du warrst nich wuschen un nich kämmt un du brukst of de Fibel nich up-tosseggen. Wull'te mal weg! Ohle Pollo, du weest garnich, wo good as du't heft!“

De Weltünnergang.

Dat wör den halwen Winter hendörch weef Beer wesen, da stell sich plöghlich eenes Nachts, so ungefähr veerteihn Dag vör Wihnachten en Sneejörm in. De Wind weih ut Osten un küsel den Snee in dichten Wolken vör sich her, dat et en wahre Lust wör — en Lust för alle Deejenigen, de twischen ehr veer Böhl in'n warmen Bett leegen, man nich för de, de unglücklicher Wis dar buten up de Heide von dat Sneedriven överrascht würrn.

De Snee küsel of öwer den Barg, hinner den dat lütte Dörp Grotenwehdel liggt, un de Snee dreew ton Dörp rin un füll jümmer dichter un köm jümmer höger to liggen.

Dicht an den Barg, von dat Dörp en beten affwards, in en lütte Grund stünn Peter Ahlers sin Hütt. He harr eerst vör Kortzen freet un leeg mit sin junge Froo in'n Bett, ohne dat Geringste von Wind un Beer to verspören.

De Weiden würrn of nich wis', dat de Snee an de Wannen von't Hus in de Höchd steeg, dat he in korte Tid bet an de Finster reck un denn wedder in korte Tid bet an dat Dach.

Peter un Tingreth slöpen den Slap des Gerechten. Wat güng jüm Sneedriven un Sneeweihen an! De Snee finersids kümmer sich of nich üm Peter un sin Witw, he weih allmählig up dat Dach un jümmer höger un höger, bet toleht von dat lütte siege Hus blos noch de Gewel to sehn wör.

As dat nu so gegen de Morgentid köm, stött Tingreth ehren Peter in de Sid:

„Peter, wi möt'r 'rut, 't is Tid!“

Peter richt sich in de Höchd un keef ut de Bußen, tröck awer den Kopp gau wedder trügg.

„Deern,“ sä he, „dat is noch stickendüster, willt et man eerst Dag weern laten, — 'tis ja vandag- of Sönnitag un na de Kerken willt wi jo nich henn.“

Tingreth, de süß jümmer fröh in de Been wör, leet sich för düttmal beruhigen, un Beide smeten sich up de annere Sid un slöpen wider.

As se nu eenige Stunn' wedder affreten harrn, waken se tom tweeten Mal up. Peter keef wedder ut de Bußen, un as he seeg, dat dat noch jümmer düster wör, woll he wedder Inwendungen maken. Düttmal hülp em dat awer nich.

„Wenn du noch nich upstahn wullt, ohle Fulwammä, denn bliv noch liggen, ic' will awer up un will Kaffee faken!“ Damit sprüing Tingreth ut'n Bett, tröck Uennerrock un Tüßfeln an un güng nut in't Flett.

„Dat's markwürdig! so drau as't Morn ward, lett et de ohlen Witwer keen Raub mehr, denn möt't se ehren Kaffee hevn,“ brumm Peter in'n Bart un füng an wedder intodöfen. He sä dütt aber wollwislich erst, as Tingreth all in'n Flett wör, denn se wör in solken Stücken nich sauber un harr ehren Peter all good ünner de Tüßfeln, obwoll se erst'n korte Tid mitenanner verheirath't wören. En forsche Behandlung von Siden finer schöneren Hälste könn usen Peter of gar nidz schaden, denn he wör von Natur wat dickdrensch.

Tingreth bött wildeck Füer an, un as se damit fardig wör, nöhm se den Ammer von'n Haken, üm Water ut'n Sot to halen. Awer wat wör dat! — de ohle Blangendör woll gar nich up. Tingreth drück un drück, awer de Dör wik nich, — dat wör jüst as wenn dar wat buten vör leeg, wat de Dör jümmer wedder to drück. Tingreth güng nu na de

Wissendör, aver dar wör de Sak ebenso; nu versöch se en Slagfenster apen to maken, aver dat geew of nich nah. Nu löp se in vuller Angst in de Döns un röp:

„Peter, Peter, stah gau up, de Welt geiht ünner! Us ganze Hus is all versackt!“

„Büßt ja woll mall, Deern,“ sä Peter un lach, „wullt mi woll för’n Buurn hewn.“

„Ne, ganz gewiß nich, Peter! Stah up, stah up! Dat is wahrhaftig wahr, de Dören gaht gar nich mehr up!“ jammer Tingreth.

Us Peter nu seeg, dat sin Wiv dat wirklich eernstlich meen, bequem he sid denn of upto stahn. He leet sid aver dör den Weltünnergang nich ut de Kuntenangß bringen un tröck sin Böck nich gauwer an, as he dat süß woll gewennt wör to dohn.

„Maß doch nich so’n Morach, Deern,“ sä he to Tingreth, de in eenen fort schree un wimmer, „wenn de Welt ünnergeiht, is dar nicks bi to maken, denn gaht wi mit.“

„Ja, di ohle dickfelle Sleef is dat likeveel, du schöfst et woll all. geern sehn, denn brukst du ja nicks mehr to dohn; aver id arm Menschenkind! — o wat bün id doch för’n dumme Deern wesen, dat id Klas Eggers in Lüttenwehdel nich nahmen hew, he woll mi so geern hewn!“

„Ja meenst du denn, dat in Lüttenwehdel de Welt nich ünnergeiht, wenn se hier ünnergeiht?“ sä Peter. Mit düffen Wörden, ohne de Antwort afftotöwen, güng he ut de Döns.

He ünnersöch nu tonögst de Blangendör, un richtig! — dar möß buten wat gegen liggen.

Peter brüch nu mit sin ganze Kraft gegen de Dör un et gelüng em, en Hand bret Apnung to gewinnen. He föhl

twiſchen de Rāzen dör un kreeg ſo wat Kohls, Weetes to faten. „Dat is keen Erd,“ ſā he, „dat is Snee.“

Bi de Wiſſenbör, wohen he ſick nu begeew, harr ſin Uennerſöfung datſülwe Reſultat. Nu ſteeg he up den Böhn un drück de Luken up un da kōm em of Snee into-mōd. — „Dat mutt ganz bannig sneet heron,“ ſā he to ſin Froo, de em middewil folgt wör, „ick glōw, dat beſte ward ſin, dat wi wedder nah'n Bett gah.“

Tingreth woll awer von düſſen Börſlag nicks weten, ſe beſtunn darup, Peter ſchöll wat anfangen, dat ſe wedder an dat Dageslicht kōmen.

Peter woll awer nich darup biten, he meen, de Snee würr entweder von ſülwst wegweeken, oder de Nawers würrn toleſt kamen un em wegſchüffeln. Endlich verſtunn he ſick denn doch darto, wenigſtens nah den Sot en ünnerirdiſchen Gang to grawen, damit Tingreth Kaffeewater kriegen könn.

En halwe Stunn' naher wör de Kaffee fardig, de Beiden ſeeten vergnōgt bi'n Diſch un leeten ſick den Bookweten-Pannkoken recht good ſmecken. Als ſe damit fardig wōren, maſ Peter wedder den Börſlag, dat et doch woll am beſten wör, wenn ſe nu man wedder nah'n Bett gūngen, denn wil dat ſo düſter in'n Huſ wör, möſſen ſe den ganzen Dag den Krüſel brennen, un de ohl Thran wör ja ſo bannig dürr, un ſo wider. Tingreth, de en ſehr ſparſame Huſfroo wör, ſeeg denn dat toleſt of in, un as de Kaffeediſch affrümt wör, verſwūnnen ſe Beide in ehr Buſen, un lange dur dat nich, da legen ſe Beide in'n beſten Slaap.

* * *

Als de Grotenwehdeler Buuren Morns na den Sneeſtōrm den Feldbarg hennup keeken, maken ſe groote Ogen, as ſe bemarken, dat Peter Ahlers ſin Hütt ganz ünnerg

Snee begraven wör. Dat dur keen Wil, da versammel sich dat ganze Dörp an de Unglücksstae un seeg sich den grooten Sneeberg an, ünner den Peter sin leg Fuß rutkeef, as wenn de Mus ut de Heden kieft.

„Kinnerz,“ sä en ohld Witw, „de Lüüd möt't ja woll free ünner den Snee sticken! Wenn ji man All bi wören un schüffeln en Gang na de Blangendör.“

„D—o—,“ sä en Anner, „de ward sich woll bargen, de hevt ja noch wat to lewen.“

„Ja, Kinnerz,“ meen de Drütt, „wenn jüm man dat ohle Fuß nich övern Kopp tosamensackt is. Jät glöw of, wi möt't mit alle Mann bi wesen un schüffelt den Snee weg.“

Düsse Meenung drüing dörch, un de Mehrheit von de Grottenwehdeler Inwahner stimm dafür, dat man Peter Ahlers un sin Froo an't Dageslicht bringen möß.

Nu würr en Anker Brantwin up den Platz bröchd un denn güng dat Schüffeln los.

Gegen Abend hento harr man denn Peter sin Hütt so temlich von Snee befreet; man wör woll noch eher damit farbig wor'n, wenn de Brantwin nich to dull upholen harr.

Genige von de Schüfflers steken sich nu in Peter sin Kamer un fängen an to singen:

„Wachet auf! ruft uns die Stimme!“

Peter steef den Kopp ut de Bußen.

„Wat,“ sä he vermuntert, „is de Snee all wegweeft?“

„Ja, schön wegweeft!“ säen de Kerls, „wi hevt nich slecht schüffeln mößt. Du ohle Fulwammis harrst us of woll'n beten intomöb kamen könnt! — Nu lat man din Witw en

örntlichen Kaffee fakten, wi sünd ganz verflaamt. Gewt us affmaracht, dach'n ji wören verunglückt, un nu liegt ji in'n warmen Bett — dat schöll'n wi averst man weten hew'n!"

As de Schüfflers nu den Kaffee, den Zingreth natürlich gliet's kaaf, drunten harrn, sünnen sid bi lütten jümmer mehr Dörpslüb an, junge un ohle. De ganze Deel wör vull, un tolest köm of Hein Buttarken, de scheepe Scheper, mit sin Harmonika un spel'n lustigen Schottischen up.

Un nu würr danzt, Grog würr drunten, sungen, all wat dat Lüg holen woll — dat wör jüst as wenn'n lütten Bullbuur Hochtid givt. Un Peter seet achtern Füer un grin un klapp in de Hannen un kraul sid achter de Ohren, ma' öwerhaupt so'n vergnügt Gesicht, wi'n lütt Regenwetensarken. Zingreth danz as de beste Jungdeern.

Dat wör all in de Morntid as de lesten Lüb Peter sin Hütt verleeten.

„Bün lang so vergnügt nich wesen, Jung," sä Zingreth to ehren Peter, as de Weiden sid nu tom tweeten Mal tor Ruh begeewen, „is man good, dat et vörlenen Nacht so bannig sneet hett.“

„Ja," sä Peter, „un dat du mi nahmen heft, un nich Klas Eggers in Lüttenwehdel!“

Dat Schiwenscheeten.

Krischan Mülm ut Wintermoor güng to'n Schiwenscheeten na Fentdörp. Als he an dat Telt kôm, woll'n se em ümsüß nich rin laten. — „Mußt erst Antree betahlen!“ sä de Mann, de vör't Telt an'n Disch seet.

„Je, wat köst denn dat?“ frög Krischan.

„De witte Band köst veer Schilling — denn kannst awer nich danzen; de blaue Band köst acht Schilling — denn kannst danzen un heft'n Deern free,“ kreeg he tor Antwort.

Krischan nöhm sid'n Band to acht Schilling un güng int Telt. Als he sid' dar en bäten ümsehn harr, güng he wedder na den Mann, de dat Antree innöhm: „Du, segg mal, wonehm is de Deern, de id free hew? Du sä'st ja erst, dat id'n Deern free harr, wenn id acht Schilling betahl.“

De Mann mit de Antree keef hoog up. „Ja, Minsch,“ sä he to Krischan, „du mußt di de Deern mitbringen!“

„Wat!!“ süng Krischan an to brüllen, „acht Schilling schall't betahlen, un denn schall' of noch rümlopen un mi'n Deern söfen! Genot mi man glik min Geld wedder, id will nicks mit jo'n Schützenfest to dohn hewn!“

Da sid' nu awer dat Schützen-Comité nich darto verstaht woll, Krischan dat Antree wedder torügg to gemen, so güng de Wrangeree los.

„Dat is ja 'n gräfigen Swinegel! Haut'n up'n Kopp! Smit't den Deuwel rut!“ güng dat in'n Hinnergrund, un ehr Krischan sid' ümkeef, wör he mit Glanz an de Luft sett't.

Em bleev nu natürlích nicks Anners öwer, as wedder na Wintermoor totofstrewen.

„Dar bün ic noch billig noog afftamen,“ sä he ünnerwegs to sich sülwst, „wenn ic dar blewen wör, harr ic tom Wenigsten doch noch'n halwen Daler versapen — nu hett' mi dat doch man acht Schilling köst!“

Wie Du mi, so ik Di!

Corb Jäger un Jürrn Kohheer harrn den ganzen Nahmiddag in'n Kroog seten un Brannwin drunken. Se wüssen ganz good, dat de Brannwin en bösen Fiend von de Minscheit is; da se Weiden nu awer en paar edle Minschenfrünne wören, so harrn se sich fast vörnahmen, den schädlichen Brannwingsenuß up jeden Fall to besidigen. Natürlisch wör et dat Gensfachste, wenn se den Brannwin alle utföpen, denn wenn alle Brannwin up de Welt utfapen wör, so könn sich ja of keen Mensch mehr dörch den Brannwin unglücklich maken.

De Jäger un de Kohheer maken ehren minschenfründlichen Vorsatz bi jede Gelegenheit tor Wirklichkeit. Wo man öwerall wat to supen wör, möch dat nu up'n Hochtid, Kindelbeer or'n Döschon wesen, da wören se up't iwirigste bi de Hand, den bösen Brannwin den Garut to maken; da wören se de eersten, de kömen, un de lesten, de güngen.

Hüde harrn se of wedder ehr Bestes dahn. As se na Hus güngen, höl de Jäger links aff, de Kohheer rechts, Beide in schräge Richtung, wi en Dreemaster, de bi konträren Wind de Elw hendahl seilt.

As se so en Wil segelt harrn, höl de Jäger rechts un de Kohheer links; natürlisch möß nu en Tosamenstoß erfolgen, un düsse Tosamenstoß sünn of mit alle Kraft statt.

De Jäger wör düttmal Dejenige, de öwersegelt würr; he fehr sinen Kiel na baben un güng in den Grund, dat heet in den Dreck, womit de Benloher Straten för gewöhnlich riklich versehen sünd.

„Wat kannst du mi woll so utverschamt stöten, du Deumel!“ röp de Jäger, as he wedder hoch wör.

„Minsch, hew id di stött?“ sä de Kohheer koldblödig un steef beide Hannen in de Taschen un tröck den Buckel krumm, denn he wüß nu all, wat folg.

Bambß! hög de Jäger den Kohheer in den Nacken.

„Minsch, hew id di stött?“ frög de Kohheer wedder ganz unschuldig, as wenn'r nids passeert wör.

„Töw, du Naß, wullt mi noch fegeeren!“ brüll de Jäger, un — bambß! bambß! hög he wedder up den Kohheer los.

De Kohheer tröck den Kopp in den Nacken un krüll sid tofamen mi so'n Swinegel, den de Hunnen jagt, de Hannen behöl he stiw in de Tasch un aff un an frag' he koldmödig: „Minsch, hew id di stött?“

De Jäger in sin Wuth brüll wi en ohle Koh, de in den Sob fullen is, darbi tagel he up den Kohheer los, dat'r de Stoff man so von tröck. Tolest würr he dat Prügeln awer leed; he harr sid schier achtern Athem utrament't un möß vör Mattigkeit free inhölen.

De Kohheer, as he mark, dat dat Dakken vörbi wör, tröck sinen Kopp wedder ut de Schullern hervör un keef ganz unschuldig ümher, as wenn he von Gott un de Steenstrat nids aff wüß; toglik tög he awer of sin Hannen ut de Tasch.

„Büßt du't nu leed, Jäger?“

„Ja,“ sä de Jäger kleenlud.

„Ja — denn kam id nu ja woll an de Keeg? — Hew id di stött, Jäger?“

„Ja heßt!“ sä de Jäger. Kum harr he dat awer seggt, so harr he of all Enen an de Batterie, dat em dat swart un grön wörr vör de Dgen.

„Gew ick di stött?“ frög de Kohheer.

De Jäger sweeg still.

Bambß! bambß! bambß! heßt du nich gefehn! hög de Kohheer den Jäger achter de Ohren. Dat di de Droos! wat pfeif dat!

„Ne! — ne! — ne! — Kohheer, du heßt mi nich stött! Hol in! hol in!“

„Dat woll ick' r of man för weten,“ sä de Kohheer un schöw sin Hannen gemächlich wedder in de Tasch.

„Dar möt' wi noch Genen up nehmen!“ sä de Jäger.

„Minentwegen! — Deihst awer Genen ut!“ sä de Kohheer.

„Gewiß, dat will'ck of!“ sä de Jäger. Damit wör de Collision to Ende, de beiden Frünne maken Kehrt un stüren wedder Arm in Arm up den Kroog los.

De Windmühl.

Zmterpeter sin Jung wör so'n Bengel von sößteihn Jahren un, wat man so to seggen pleggt, en beten heelgaten upruffen; duumm wör he grade nich — he wüß wenigstens de Bagelneester good genug to finnen — atwer kloof könn man em of nich nennen. So twischen beiden.

„Frierk,“ sä de ohl Peter eenes Dages, „morn willt wi mit de Zinnen na de Marsch, smeer din Stewel, du kannst mal mitföhren.“

„Ja, manto, Bader!“ sä Frierk un sprüing dree Pannkoken hoch, „denn krieg ick de Welt doch of mal to sehn!“ He wör bet jetzt nämlich noch nich wider wesen as in Snewern, dat wör twee Stunnen Wegs, un darvon wüß he of gar nich mal mehr veel to vertellen, denn dat wör den Dag wesen, as he in de Snewerner Kerck döfft wör.

Den annern Morn bi'n Dagweern güng denn nu de Reise los, un da harr mal eener den Frierk sehn schöllt! Je mi ja! wör dat en Bertwunnern un Swönen! Dat güng alle Ogenblick: „O Bader, kief, dat is mal'n gatlichen Machandel! O Bader, süh de Koh, wat en schön Beest! dat is gewiß'n gooden Melker. O Bader, kief, de groote Brügg, kief, dat nee Hus, de Saat, de Wisch!“ — un so wider. Bader kief hier, Bader kief dar! so güng dat in eenem fort.

Up't Höchste atwer steeg Frierk sin Bertwunnernung, as se gegen Nahmiddag en Weerthshus in de Heide andröpen, wo dicht darbi en Windmühl stünn. Dat wör so eene von dat Slag, wo de Flügel's dicht an de Erd langs schrammt; so'n Bockmühl, wie man se woll nennt.

„D Bader, wat is denn dat för'n Deert?“ frög Friert ganz verwunnert.

„Wat kannst du dumm fragen, Jung,“ sä de Dhl, „dat is ja'n Windmöhl.“

„D wat kann denn dat woll angahn, dat sich dat Dings jümmer so von sülwst rüm dreiht!“

„Döskopp! dat kummt ja von den Wind,“ hal em de Dhl wedder öwer.

In den Kroog würr denn nu Friert to Gefallen mal ankehrt, un während de Dhl för sich'n Gluck un för de Beer Brod bestell, güng Friert sich'n beten an de Windmöhl 'rantokiefen. Gerst wör he schoo un hól sich torügg, grade wi de Boß, wenn he üm de Fallen loppt; nahsten awer würr he driesler un güng'er dichter 'ran. As he seeg, dat em de Windmöhl nicks dä, würr he sogar verwagen un öwermödig, un in'n plöbliche Anwandlung von Don-Quigoteree sä he to de ohle Möhl: „Wat heft du di jümmer 'rümto-dreihn? Dat möß ja woll bi'n Döker togahn, wenn ich di nich holen könn!“ schnapp! harr he den Flügel, de jüst henndal köm, fat't, de Flügel awer, nich ful, nöhm minen lewen Friert gemüthlich so'n Footer twintig bet dortig mit in de Höchd un let em denn quabbs! wedder up de Gerd fallen.

Friert harr awer Glück bi sinen Fall, em bröken bloß dree Ribben in'n Liew un dat linke Been.

Dat harr he sin Lew nich löwt, dat so'n ohle Windmöhl so'n gräfige Macht harr, sä he naßer, un an Windmöhlen hett he sich, so veel ich weet, sich de Tid nich wedder vergrepen.

De nee Assessor.

Düsse Geschicht fangt mit en Extrapost an, de eenes schönen Söndagnahmiddags vör dat Saßloher Posthus höl. Up den Bock seet de ohle Postilljon Dierk Ahlsten — den kennt ji ja woll? — Nicht! — na, denn mutt id em jo woll en beten beschriwen. — bi us kennt jedet Gühr Dierk Ahlsten.

Dierk Ahlsten is en Postknecht, wie se alle sünd — un of wedder nich. Dierk Ahlsten hett eenige besonnere Kennteken an sich, wodörch he sich von sine Kollegen rühmlichst ünnerschedet.

Sin rode Näs' willt wi awerst nich mit darto reken, denn en rode Näs' is bi en ohlen Postknecht niß nees un Affsünderliches. Rode Näsen hevt se Alle; se kamt awer bi de armen Postillions nich, wi bi de riken un vörnehmen Lüde, von den roden Win, sonnern von den „blaugen Tweern“. Swager Dierk harr sin rode Näs' von Boffelmann sinen Durwelfkümmel, dat wör nämlich sin Leewlingsgedränk.

Man hett dat woll so in de Welt, dat Lüde eher eegensten Gelüsten hevt, id meen so'n Dings, wat man up Hochdütsch „Steckenpferdchen“ heet. De Gen hett sin Wähl an Böker, de Tweet an Beer, de Drütt an Wirsölud, de Beert an Swin un Fedderveeh, un so wider — Dierk Ahlsten höl sich an Boffelmann sinen Durwelken. Wenn he mal von dütt utgetekente un sehr geistrike Gedränk en Buddel vull stahn seeg, so köm sin Sammelwuth öwer em un leet em nich eher Rauh, bet he twee oder dree Glas vull upt Dröge brocht harr.

So is dat mit'n Menschen, wenn he för irgend so'n Wetenschaft en affsünderlich Gelüst hett!

Doch wat id noch von Dierk sin besonnern Kennteken seggen woll: da wör tonächst en Pittschensteel mit sülwern Handgriff, den harr em ins en hogen Timmel-Tayschen (so sprökt Dierk dat „Thurn un Tays“ ut) Postrath schenkt, den he von Will na Bisselhövd föhrt harr — ut Bewunderung un Dankbarkeit, dat he up düsse Tour blös tweemaal ümsmeten harr.

En anner Teken, woran man Dierk erkennen könn, wör dat sülwern Mundstück, wat sich up sin Hoorn besünn. Si könnt jo woll licht denken, dat et damit sin besonnerlich Bewandniß harr. Dat harr't awer of.

Dierk harr sich nämlich um de ganze postalische Musik „unsterbliche Verdienste“ erworben. He harr up dat ohle Posthoorn noch anderthaltw nee Tön entdeckt. Betlang harr'n se in Hannover jümmer löwt, dat man bree un'n vertel richtige Tön ut dat ohle Dings rut to kriegen wören, un so harrn se dat of in alle „Instructionen für die Postillione zum Blasen des Posthorns“ hennin drückt; Dierk wör et awer dörch allerlei Knäp gelungen, noch anderthaltw Tön mehr ut dat ohle Hoorn rut to quälen, un nu wören dat also in'n Ganzen $4\frac{3}{4}$, en Hüpen mehr, as to dat ohle Mantelleed nödig wören.

Ja, sogar en lütten Walzer leet sich nu up dat Posthoorn blasen.

Dat öwrigens düsse Erfindung groot Upsehn, namentlich in Postillionskreisen verurfsat, brukt woll nich erwähnt to weern.

En drüttes Kennteken — un damit willt wi upholen — wör Dierk sin Humor, he wör, wat man so seggt, en ganzen ohlen „verduhlten Keerl“, en richtigen „Knäpmaaker“.

Also de Extrapost hól still. Dierk steeg von den Boek 'rünner un mak den Slag apen.

Ut de Kutich klatter en lütt smächtich Männken mit en blauwittschen Gesicht un stark entwicelte Kbeen. He drög en brunen Rock mit Sammitfragen, en hellflörte Pitshwest, en Börhemb, en blaubunt Halsdooft un en paar groote Watermörbers. Twischen de Watermörbers seet dat lütte Keesgesicht vergrawen, en Gesicht, wat bet up de schlechten gelen Zähn grade keenen besonners hervörragenden Zug an sich drög.

Up den Kopp harr de Herr en Mütz von blau Dooft mit Störmremen un Kofard. In de een Hand hól he en boomwullen Regenschirm, in de anner en halw upgebrennte, halw upgekaute Cigarr, de grade nich na Havana röft.

„Na, se kamt ja ok mit 'rin un drinkt'n lütten Röm!“
sä de Herr to Dierk.

„Ja woll,“ sä Dierk, „gahn se man rechts in de Antrestuw. Jä kam gliks nah!“

Jüst as de Herr mit den brunen Rock in't Hus gahn wör, erschien de dicke Posthalter up den Platz; he köm sidwards ut den Garden, wo he mit sin Familie bi'n Kaffee säten harr.

„'n Extrapost, Dierk?“ so frög he den Postilljon mit en fründlich Gesicht, wi he et jümmer mak, wenn Gäst bi em affstegen.

„Ja woll, Herr Kloodt,“ sä Dierk, de de Beer grad de Krüpp vörsett, üm Brod to futtern.

„Wat hevt se denn för'n Passaschier?“

„D — o — dat is 'n Herr von Elling; ick hew em in de Antrestuw schickt.“

„Dat wör recht!“ sä Kloodt, — „awer — Elling! Elling! — Deuwel! dat is ja woll de nee Assessor, den ji körtlich in Neestadt kregen hevt?“

„Kann woll fin! Möt' em mal fragen, Herr Kloodt.“
Herr Kloodt güng int Hus. Up den Börplaz bemött em sine Dochter Albertine.

„Jemand angekommen, Papa?“ frög se.

„De nee Assessor ut Neestadt!“ flüster Kloodt sin Dochter to. „Gah man hennin, Kind, he is in de Antreh.“

Tine spiß de Ohren. En Assessor! — dat wör ja schön. — Se güng awer nich stracks in de Antreh, sonnern up Ümtwegen döör dat Etzimmer, wat dicht an de Antrehstuw 'ran grenz. Dar hüng nämlich en grooten Speigel an de Wand un den möß Fräulein Albertine doch erst mal fragen:

„Wer ist die Schönste im ganzen Land?“ wi de Königin in dat Märchen von lütt Sneemittken, dat mit ehren Speigel ja of so dahn harr.

Fräulein Albertine kreeg von ehren Speigel up düsse Frag natürlich de Antwort:

„Dat is Tine Kloodt in Sackloh.“

En annere Antwort wör of ja woll nich good mögelf west, denn Tine wör wirklich schön.

Von Gesicht harr se freelich en beten bleke Klör, awer en blasse Gesichtsfarw is ja interessant — en gesunne Klör hett ja bekanntlich jede Buurdeern, un en fine Dam kann doch woll nicks unangenehmer fin, as so'n frißklört Gesicht, dat utfüht wi dat ewige Lewen.

Tine ehr Näs wör grade nich na den antiken Snitt — wat bi de ohlen Römer so in't Gebogen güng, dat wör bi Tine in de Tweer wuffen. Se harr sid fröher jümmer en annere Näs wünsch, awer sid de Tid, dat se ins in'n Boof lesen harr, en kräftig angeleggte Näs' bedüde Datkraft un Charakterstärke, wör se mit ehr Näs ganz dick tofred. un deswegen möt wi dat of fin.

Wenn Tine ehren Mund, de öwrigens eenige Toll smaller sin könnt harr, apen maß, so kreeg man twee Regen schöne künstliche Zähne to sehn, de harrn den ohlen Papa Kloodt freelich en schön Stück Geld köst, awer se harrn dafür of den Börzog, dat se niemals weh dahn.

Albertine Kloodt wör gerade nich jung mehr; wo ohld as se egentlich wör, dat leet sich awer slecht faststellen, so veel hew id'r blos 'rut kriegen könnt, dat se sich de lesten fief Jahr all in't fiesuntwintigste geiht. Ich löw awer knapp, dat se dat fiesuntwintigste all so bald vull kriggt — dar chöllt woll noch jümmer'n paar Jahr daröver verlopen.

Tine wör of sehr gebildet. Se wör in Hannover in Pangschon wesen, un grad öwer de Strat harrn Mann wohnt mit en Leihbibliothek. De ganze Bibliothek harr Tine tweemaal dörflesen, un davon wör se so romantisch worn, dat se sich enes Dages up'n Ball in en Fähnrich von de Husaren verleeht harr. Dat wör so wid kamen, dat de Beiden tosamem dörbrennt wören na Indien; se wören awer blos bet Bremen kamen, dar harr't sich 'rutstellt, dat den Fähnrich sin Geld all' wor'n wör, un denn harr he of man up twee Dage Urlaub nahmen hatt. Nu wör't vörbi wesen mit Tine ehr Pangschon un de Leihbibliothek. Se harr nu stanterped na Hus mößt, na Saßloh. Hier wör de arme Deern woll gar vör Kummer stornen, wenn se sich nich all in de ersten acht Dage, de se to Hus verwil, in den Oberst von Längen finen Huslehrer verleeht harr; dat wör so'n Art Dichter, blaß, geistrik un eben so unglücklich von Natur, as de Gedichte, de he up Albertine maß un wo in jedet de Rim „Albertine — Engelsmiene“ natürlich nich fehlen dröff.

Up den Dichter folg den Obersten sin Verwalter, un denn en halw Duß Geometers, de sich wegen de Landesvermetung

en Tid lang in de Gegend 'rümdrewn, veel Beer söpen un de Buuren dat Korn dalpetten. As de Landesvermetung överstahn wör, würr bi Sakloh de Iserbahn boot, darbi füllen wedder eenige Baumeisters, Telegrapheninspectors un sonstige fine Herrens för Tine aff. Awer so veel Tine of 'rüm free un so mannige günstige Gelegenheit se of benücht harr — to en Mann harr se et betlang doch noch nich brocht. Daröver wör se bi lütten in dejenige Period kamen, wo de Froonslüb anfangt gefährlich to warrn, wo se up jede Angel bi't, wi de Mal bi'n Gewitter, un wo se denkt wi jene Deern, de seggt harr:

„Wat krumm, wat scheem, Vaber! — wenn't man'n Mann is!“ —

As Tine noch flink ehr Haar vör den Spiegel en beten glatt streken harr, sett se sich in Posentur un güng in de Antreh. As se in de Dör tred, würr se awer doch en beten bestött, denn so harr se sich den nee'n Assessor doch grade nich dacht!

De Assessor schinen dat awer nich to bemarken, he seet in dat Plüschsopha un spel ungefähr so en Figur wi Jemand, de den annern Morn uphungen wer'n schöll. Regenschirm un Mütz legen up den Tisch, den Cigarrenstummel harr he up den finen Teppich smeten.

Tine mak en höfliche Verbeugung.

De Assessor nick ehr fründlich to: „Möchte gern 'n Snapps trinken, Fräulein!“

Tine frög, wat för'n Sort et sin schöll.

„Wenn Sie 'n Duppelten haben, Fräulein, — den trinke ich am liebsten.“

Tine bröch den „Dunwelten“ un sett sich gegenöver an't Fenster, nöhm en Zeitung, de to düssen Gebruk dar jümmer tor Hand leeg, un muster hinner dat Blatt herbvör den nee'n Assessor von ünner bet haben.

Schön is he grad nich, doch se bi sück, awer he mag woll üm so geistriker sin; harr se doch öft genoeg lesen, dat Lüde von veel Geist un Verstand öft man unansehnlich von Figur un Posentur wören. Sin Kleidung, so klämüser se wider, könn of woll en beten finer un nobler sin; awer wat schöll de arme Mann, de ja betlang noch de „zarte, fürsorgliche weibliche Hand“ gänzlich entbehren möß!

Dat de Affessor Snapps drüink, köm Tine freelich wat verdullt vör — so'ne Herren möt doch von Rechtswegen Win oder tom Mindesten Beer drinken. Un denn de Sprak, de wör of gar nich so, wi man dat woll an en studeerten Herrn gewohnt wör. Bi alledem köm Tine awer doch to den Sluß, dat se et man mal versöken woll, ob de Affessor sück nich bedöwen leet. Nütz et nich, so schad't of nich!

„Es ist heute prachtvoll's Wetter!“ begünn se dat Gespräch.

„Ja woll, Fräulein, ja woll!“

„Ach! — und ich liebe die Natur so sehr — die wogenden Kornfelder, die grünenden Wiesen, den Wald! — lieben Sie auch den Wald?“

„Ja woll, Fräulein! Als ich noch in Denabrück was, da sind wir blauen Montags immer hinaus ins Holz gewalzt, nahmen uns düchtig Einen in'n Biddel mit — und wenn wir dann Alle sungen „Wer hat dich, du schöner Wald“ — das hätten Sie mal seh'n sollen, Fräulein, das machte sich wirklich ganz famos!“

Tine doch bi sück sülvst: De Affessor is doch'n beten eegenthümlich in sinen Utdrüden, awer dat is originell, un en originellen Minschen is'n ganz annern Minschen, as de gewöhnliche Sort, de na de Schablon makt sünd — twölf up dat Duß.

„Lieben Sie auch die Poesie?“ so sett se dat Berhör fort.

„Ja — a — woll, Fräulein — he — he — he! — so'n bißchen pouffiren, das macht Spaß — schenken Sie mich noch mal'n kleinen Duppelsten in.“

„Ach, Sie scherzen!“ sä Tine un geew siß groote Möh, rod to wer'n, bröch et awer nich fardig, denn dat Rodwer'n harr se all lang verlehrt.

Middewil köm of Papa Kloodt in de Stuw. He maf en deepen Diener bör den Mann, de in dat Sopha seet. Em up den Foot folg Diert, de Postilljon, de sin rumwelig Gesicht ganz markwürdig vertröck, jüst as wenn he Linwehdag harr.

„Wi könnt nu wider föhren, Herr von Elling,“ sä he, „de Beer herwt dat Brod up.“

„'t is good, Swager!“ — Herr Postmeister, schenken S'uns noch erst'n paar kleine Duppelste in, un dann geben S'uns mal zwei Bucharren — von die Besten!“

Papa Kloodt bröch ehrfurchtsvoll dat Verlangte. Dann betahl de Herr, steek sin Cigarr an un greep na Mütz un Schirm.

„Bitte, Herr Affessor, besuchen Sie uns recht bald mal wieder!“ sä Papa Kloodt bi'n Hennutgahn. „Affessor?“ röp de Herr in'n brunen Rock verwunnert, — „woll'n Sie mich vielleicht für'n Bauern halten, Herr Postmeister? So'n dummen Wig verbitte ich mich!“

Papa Kloodt würr ganz bestött, he wuß nich, wat he seggen schöll. „Entschuldigen Sie, mein Herr! Sie — Sie — heißen doch von Elling? Ich dachte — ich glaubte, Sie wären wohl der neue Herr Affessor aus Neustadt!“

„Ach wo!“ anter de Lütte giftig — „mein Nam is von Elling, bin aber bloß Schneidbergesell bei Meister Peters auf der Kalwerstrat — bin bloß so per Gelegenheit mit die Extrapost gefahren.“

Hier ende dat Gespräch. Dierk Ahlsten, de ünnerdeß up den Boek hennup kratwelt wör, mak mit sin ohl Hoorn en Larm, dat man sin eegen Word nich hören könn.

De „nee Assessor“ steeg flink mit sinen Regenschirm in de Postkutsch, un Papa Kloodt, de Posthalter von Saßloh, plög de Husdör to, dat dat ganze ohle Posthus von ünnen bet haben dröhn.

De beiden Sarzer.

As Anno Süßensöchtig twischen Preußen un Hannover de Krieg utbrök, mössen von'n Sarz, dar ut de Gegend, wo de preusch-hannoversche Grenz hendörchgeiht, of twee Jungens mit, de von Jugend up goode Fründe tosamens wesen wören. Krischan Stöfnagel, de ut en hannoversch Dörp wör, möß bi de Jägers na Hannover; August Riet-hage — so het de Annere — wör preußischer Uennerthan, un köm na Berlin bi de Landwehr.

As Krischan en forte Tid in Hannover bi't Bataillon wesen wör, güng de Danz los.

So Mitte Juni kreeg dat Bataillon Marschordre un würr up de Bahn bet Göttingen transportiert, von da güng et to Foot wider öwer't Eichsfeld, un so de Krüz un de Duer na't Thüringsche 'rin. Den 27. Juni leeg de Hannoversche Armee bi Langensalza, deelwise in de Stadt sülvst un deelwise achter de Unstrut bi Merxleben un Thamsbrück in de Bivacht. So gegen Klock teihn, as Keener wat Böses ahn, güng dat up eenmal hinnen up de Chaussee, de von Langensalza na Gotha föhrt: „Bums! Bums!“ un dat wören de Preußen, de gegen Langensalza anrücken. De Gardebrigade, de in Langensalza Quartier betrocken harr, tröck sück up Befehl bet hinner de Unstrut torügg. Dar hinner de Unstrut up'n Felde stünn of dat Bataillon, woto Krischan Stöfnagel gehör.

„Heute giebt's was!“ sä de Corporal, de an Krischan sin Sid stünn.

„Blaue Bohnen!“ sä Krischan.

So gegen Middag kôm denn nu an dat Bataillon de Befehl tom Vörrücken, un mit Trummelslag güng et den Barg hendahl, in de Wischen hennin; vörop in de Schützenlinie marschir Krischan Stöfnagel.

„Ich hab' Einen weg!“ sä de Korporal un sack tofamen.

„Abjüs, Broder!“ röp Krischan.

„Bums! Bums!“ güng dat mit de Kanonen un „knack! knack! knack!“ knätern de Gewehre datwischen.

Dat Bataillon marschir wider dörch de Wischen bet an de Unstrut. Hier güngt bet ünner de Arms int Water; Gewehr un Patronentasch övern Kopp. Darbi füllen de Lüd wi de Fleegen.

Krischan harr sich, von Graben to Graben krepand un sich wie en Katt hinner jede Bult dukend, middewil artig an de feendliche Linie 'ranschaten. Up eenmal seeg he dicht vör sich hinner de Böschung von en deepen Graben en feendlichen Soldat. Rasch reet he sin Gewehr an den Kopp un woll scheeten, awer ehr he darto kôm, röp de Feend ut den Busch: „Dunderwedder, Krischan! Kennst du mich nicht? Ich bin ja August Riethage. Scheite mich doch nicht dode; gitwe mich leiverst Einen ut deiner Kantine, unse ollen Flaschen sünd so kleine!“

„Düwel, Junge, bist du dat?“ röp Krischan. „Hier is de Kantine. Echten Nordhüser! Nimm dich man düchtig einen!“ Darmit smeet he de Kantine öwer den Graben.

August Riethage leet sich düit nich tweemal seggen, he nöhm sich'n gehörigen Hieb, un as he genoeg harr, smeet he Krischan de Kantine wedder to.

„So, August,“ röp Krischan, „nu make awer dat du wegge kömst, sonst mutt ich dich doch noch för König un Waterland dode scheiten!“

An wenn dat ok man 'n *Witz* is.

Dat wör so eenes Abends üm Wihnachten 'rüm, buten frör et Steen un Been, as in den Gasthof tor Post, hinnen in die beste Stum, sid en fröhliche Gesellschaft von Stammgästen tosamem funnen harr.

De Herrens wören öwer de Maaten lustig, denn et würrn allerlei komische Döntjes un Geschichten vertellt; vör Allen wör et de Doctor, de hüde ördentlich up sinen Just wör un eenen Spaß na'n annern up't Tapet bröch.

„Setten se sid, Herr Förster!“ röp he den ohlen Förster Kodecker, de jüst in de Stum tree, intomöd, „setten se sid an mine Sid — nu will id mal en richtige Jagdgeschichte, de se jedensfalls interessiren ward, vertellen.“

Dhl Förster Kodecker wör'n ehrlichen, krüzbraven Keerl, awer dat Pulver harr he jüst nich erfunden, obglit he good damit ümtogahn wüß; he wör sehr lichtglöblig un arglos, un möß et sid daher gefallen laten, dat sine Fründe, womit he fast jeden Abend in'n Posthus tosamem to drepen pleeg, em oft Genen upbünnen.

De Doctor harr et denn nu hüde Abend ok wedder up den Förster affsehn, he plinkög de Gesellschaft to un füng an to vertellen. He vertell mit dat ernsthafteste Gesicht von de Welt en Geschichte, de den berühmten Jäger Baron von Münchhausen wirklich passirt sin schöll. Münchhausen wör nämlich eenes Dags up de Hühnerjagd wesen, harr awer nids tom Schuß krigen könnt, un besünn sid daher all wedder up den Weg to Hus, as em plözlich en utergewöhnlich groten Eber intomöd köm. Münchhausen

gint natürlích glí sine beiden Schüffe aff, awer da sin Flint bloß för Hühner laden wör, so betweck he darmit wider nicks, as den Eber recht dull to maken. In sin Wuth rennt dat Deert usen lewen Münchhausen an. Münchhausen hett awer noch so veel Geistesgegenwart, síc hinner en beendicken Gekhester to retten. De Eber awer, de den Hester in sin Wuth nich süht, springt an un sleiht mit sin Hauerß dörch den Boom, dat de Enns woll'n Toll lang up de annere Sid' rutkiekt. Töw, seggt Münchhausen, nu wilt wi bi woll frigen! Rasch nimmt he'n Steen tor Hand, un eher de Eber wedder torüggtrecken kann, nietet Münchhausen em de Hauerß üm, so dat dat Deert vollständig gefangen is un von em in de bequemste Wi' affungen wer'n kann.

„Ne,“ sä de ohl Kedecker ganz ehrlich, as de Doctor uphört harr to vertellen, „dat globe ic nich, Herr Doctor! Un wenn Herr von Münchhausen mic dat selbst vertellet, so globe ic dat doch nich; so'n Hauerß latet síc nich nieten, de springet aff wi Glas! Dat mutt ic doch weiten. Seggen sei man Herrn von Münchhausen, wenn sei em wedder drepet, hei harre gelogen, wenn hei sä, dat hei den Eber de Hauerß ümgenietet harre. Hei magge den Eber woll up annere Wise feste maket hemwen, dat weit ic nich, awer ic weit, dat síc so'ne Hauerß nich nieten latet!“

De Gesellschaft woll síc dodlachen, as se seeg, dat de ohl Kedecker de Geschicht von en so eernstliche Sid upfaat.

De Doctor wör de Erste, de von de Anwesenden fines Lachens Herr würr:

„Awer Herr Kedecker, Herr Kedecker, de ganze Geschicht is ja man en Wiß, den ic mal irgendwo lesen hew!“

„Un wenn dat ok man'n Wiß is,“ röp Förster Kedecker un slög darbi up den Tisch, dat et dröhn, „so globe ic dat doch nich — Hauerß latet síc nich nieten!“



Erläuterungen.

Ampeln = zappeln, strampeln; **antern** = antworten. — **Ban-nig** = stark, heftig; **beeren** = sich verstellen; **benaut** = beengt, be-drückt; **bentern** = flattern, umhertoben; **Black** = Dinte, Schwärze; **Blangendör** = Seitenthür; **Börd** = Börde, Bezirk; **Botterkarn** = Butterfaß. — **Döns** = Zimmer, Stube; **draa** = eilig; **dwas** = quer; **dweilen** = schwanken. — **Entelt** = einzeln. — **Faken** = oft, häufig; **Flaag** = Fläche, Strecke; **Faschenappel** = Kürbis; **Flett** = Hausflur; **Flunk** = Flügel; **forns** = sofort; **forß**, **forß** = kräftig. — **Gau** = rasch, eilig; **grall** = lustig, lebhaft; **Göffeltens** = Gänseküken. — **Hawf** = Habicht; **Holschen** = Holzschuh. — **Hl** = Eile; **Immenthun** = Bienenzaun; **Imesen** = Anreisen; **ins** = einmal; **jichens** = irgend; **jökt** = juckt. — **Kaben** = Kosen, Stall; **Kaspel** = Kirchspiel; **ut de Kehr** = aus der Richtung; **kiesen** = gucken; **Knäp** = Kniffe; **Knick** = Hecke aus geknickten und durch-einander geflochtenen Birken; **knütten** = stricken; **kören** = lallen, schwatzen; **köttens** = kürzlich. — **Lapper** = Bettler, heruntergekommener Mensch; **leg** = klein, böse, schlecht; **dat Lege** = die Krämpfe, Epi-lepsie; **de Lege** = der Teufel; **Leegland** = Brachland; **Lien** = Leine; **lik** = gleich; **Lucht** = Lust; **Lünen** = Sperlinge. — **Machandel** = Wachholderstrauch; **mall** = albern, verrückt; **mant** = zwischen; **Miffendör** = große Thür für die Einfahrt ins Haus; **Mollen** = Mulde; **Möm** = Mutter, Großmutter; **Morach** = Geschrei, Gejam-mer; **Müß** = Moos. — **Naw** = Nabe; **Neeboers** = Neubauer; **nöger** = näher; **nüms** = niemand. — **Peef** = Nachtwächterspieß; **Plütmüh** = Zipselmühle; **Poll** = Kopf, Gipfel; **prampen** = stopfen; **puttegal** = sehr gleichgültig. — **Röwen** = Rüben; **rümer** = weiter, geräumiger. — **Salen** = Schwelle; **schaft** = sollst; **Schraffe-lig** = wackelig; **Snarr** = Schlinge; **Spier** = Kleinigkeit; **stappen** = stapfen, ausschreiten; **Stickelbusch** = Brombeerstrauch; **Streng** =

Strang, Strick; strüwen = sträuben; Swöp = Peitsche. — Tah-
 nacht = zähnachtig, eigenwillig; Telgen = Zweige; tellen = zählen;
 token (Sönnitag) = zukünftigen (Sonntag); töwen = warten. —
 Vandaag = heute; vertührt = verrissen, durcheinandegerzert; Vör-
 jahr = Frühjahr; vörlenen Jahr = voriges Jahr; Vörlaat =
 Vorspuk, zweites Gesicht; vullens = vollends. — Wedbergahn =
 aus dem Grabe zurückkehren, Spuken; wicken = prophezeien,
 bedrohen; wildef = während; wreilen = wedeln. — Zirsen =
 zischend die Luft durchschneiden.

Freudenthal

X47Y

.F8878

Bi'n füber

B



89016805939



b89016805939a